Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 169. Sonnabend, 22. Juli 1933, abends. 86. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 8 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: F. Teichgräber, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Fast 5 Millionen für die Opfer der Arbeit.

Reichskanzler Hitler stiftet ein Bild für opferreiche Betätigung.

Scharfe Maßnahmen in Preußen. — Für 13 000 Volksgenossen Arbeit in Aussicht.

Reichskanzler Adolf Hitler.

Für die Opfer der Arbeit!

* Berlin. In die Freude an dem ersten Feiertag der nationalen Arbeit fiel die erschütternde Kunde von dem Bergmannstod sieben deutscher Bergarbeiter. Reichskanzler Adolf Hitler rief damals zur Errichtung einer „Stiftung für die Opfer der Arbeit" auf, aus der in Zukunft die Hinterbliebenen aller deutschen Arbeiter, die in ihrem Beruf tödlich verunglückt sind, unterstützt werden sollen. „Es darf nicht mehr vorkommen, daß in Zukunft solche Opfer der Arbeit auf die knappen Leistungen der öffentlichen Fürsorge angewiesen sind. Es ist vielmehr eine Ehrenpflicht aller Deutschen, insbesondere aber der Begüterten unter ihnen, hier ihr Bestes und Möglichstes zu tun", so hieß es in diesem Aufruf.

Der Widerhall war ungeheuer. Hunderttausende von Deutschen aus allen Gauen des Reiches und aus dem Ausland, reich und arm, alt und jung, beteiligten sich freudig an der Spende, um den Witwen und Waisen zu helfen. Schulkinder sammelten ihre Spargroschen, Vereine erhoben Umlagen. Unendlich viele opferten einen Teil ihres oft spärlichen Einkommens. Tausende großzügiger Spenden von Seiten einzelner und von Unternehmungen (so 50 000 RM der Reichsbank und 55 000 RM des Kali-Vereins) gingen ein. Die Arbeitsfront stiftete 100 000 RM, die Beamtenschaft sogar 150 000 RM. Die größten Spenden kamen aus der Industrie. Es sind dies je 1 Million des Zechenverbandes in Essen und der Nordwestlichen Eisen- und Stahlgruppe. Der Deutsche Fußballbund veranstaltete zu Gunsten der Stiftung die Meisterschaft um den „Adolf Hitler-Pokal", deren Entscheidungskampf am Sonntag im Stadion stattfindet. Die Summe der Beiträge hat jetzt fast die Grenze von 5 Millionen RM erreicht. Alle Schichten des deutschen Volkes haben damit schon jetzt ein bewundernswürdiges Zeugnis der wiedererwachten sozialen Verbundenheit des deutschen Volkes abgelegt. Unter dem Eindruck dieses Widerhalles hat Reichskanzler Adolf Hitler sich jetzt entschlossen, als Anerkennung für die in den Spenden zum Ausdruck gebrachte soziale Gesinnung sein neuestes Bild zur Verfügung zu stellen, mit einem besonderen, von ihm selbst stammenden und geschriebenen Denkspruch: Für jeden der fällt, 10 000 die helfen.

Mit diesem schönen Spruch weist der Kanzler nochmals auf den dem Hilfswerk zugrunde liegenden großen Gedanken der Volksgemeinschaft hin. Das Bild wird denjenigen Spendern übermittelt, deren Gabe, ohne daß es irgendwie auf die Höhe des Betrages ankommt, eine opferbereite Betätigung der Gemeinschaftsgesinnung darstellt.

Wer für die Hinterbliebenen der tödlich verunglückten Arbeiter noch nicht gegeben hat, der reihe sich bald unter die Helfenden ein, da das Kapital der Stiftung in Anbetracht ihres hohen sozialen Zweckes nicht hoch genug sein kann. Zahlungen für die „Stiftung für Opfer der Arbeit" erfolgen durch alle Banken oder Postanstalten (Postscheckkonto: Berlin Nr. 120), an die Reichskreditgesellschaft, Berlin, oder an die Reichsbank.

Sicherung des absoluten Rechtsfriedens.

Im Laufe des Sonnabendvormittags wird nach Rückkehr des Ministerpräsidenten Goering und des Staatssekretärs Körner, die in Kampen auf Sylt weilten, ein preußischer Ministerrat stattfinden, der sich mit neuartigen, sehr scharfen Maßnahmen und Gesetzen auf dem Gebiet des Rechtslebens in Preußen beschäftigen wird. Zu gleicher Zeit sind einberufen worden sämtliche Polizeipräsidenten Preußens, sämtliche Generalstaatsanwälte und sämtliche Oberlandesgerichtspräsidenten, dazu die Leiter der Geheimen Staatspolizeistellen ganz Preußens, der Stabschef der SA und SS, preußischer Staatsrat Röhm; ferner sind sämtliche SA- und SS-Obergruppenführer und Gruppenführer Preußens für Sonnabendnachmittag nach Berlin geladen.

Ministerpräsident Goering wird vor diesen Gruppen seine neuen Pläne erörtern, und es ist zu erwarten, daß sich an den Erlaß der neuen Gesetze und Verordnungen weitgehende Maßnahmen im Laufe des Sonnabend knüpfen.

Aburteilung innerhalb 48 Stunden

Wie wir erfahren, hat Ministerpräsident Goering die Entwicklung der letzten Monate bezüglich des Aufbaues des Staates in absoluter Rechtssicherheit und absolnten Rechtsfriedens beobachtet und die Feststellung gemacht, daß Maßnahmen notwendig sind, um für die Zukunft diese Rechtssicherheit und diesen Rechtsfrieden für alle Zeiten zu sichern. Der Schutz der Kämpfer der nationalen Revolution soll unter allen Umständen sichergestellt werden. Deshalb haben alle Staatsanwaltschaften und Gerichte Preußens seit Tagen eine erhöhte Tätigkeit aufzuweisen.

Zum Beispiel ist der Kommunist, der am Mittwoch in Düsseldorf einen Zeugen überfiel und niederschlug, schon am Freitag abgeurteilt worden, nachdem am Donnerstag Anklage erhoben worden war. Der Kommunist wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil die Verletzungen des Ueberfallenen verhältnismäßig gering waren. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus beantragt.

In der am Dienstag in Rinkeln a. d. Weser vorgekommenen Strafsache ist bereits Donnerstag Anklage erhoben und Freitag das Urteil gesprochen worden.

Die Rechtssicherheit und der Schutz der Rechtsgüter des Staates soll durch derartige schnelle Verhandlungen unter allen Umständen gewährleistet werden. Es sind sowohl gesetzliche als auch andere Maßnahmen geplant, denen Ministerpräsident Goering ganz besondere Bedeutung beilegt. Das geht schon daraus hervor, daß er tatsächlich sämtliche Führer der Verbände der nationalsozialistischen Revolution nach Berlin geladen hat. Durch erhöhte Schnelligkeit und auch erhöhte Aktivität insbesondere des Geheimen Staatspolizeiamts soll dafür gesorgt werden, daß auch nicht die geringste Bewegung gegen die Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution und gegen den neuen Staat mehr möglich ist.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß künftig in vermehrtem Umfange bei Sabotage der Arbeit der nationalen Regierung die Todesstrafe verhängt werden wird.

Der Bau der Auto-Bahnen.

Arbeitsbeginn in acht Wochen.

vdz. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht bedeutsame Aeußerungen des Generaldirektors Hof über die neuen Reichsautobahnen. Danach dürfte nach Erledigung der umfangreichen Vorarbeiten in etwa 8 Wochen der erste Spatenstich für die erste 100 Kilometer lange Teilstrecke **Wiesbaden—Mainz—Frankfurt/Main—Darmstadt** erfolgen. Diesen ersten Spatenstich dürfte aller Voraussicht nach Reichskanzler **Adolf Hitler** selbst vornehmen. Vertreter der Reichs- und Landesregierungen sowie zahlreiche Ehrengäste sind zu diesem feierlichen Akt eingeladen worden. Allein durch die erste Teilstrecke **erhalten 13 000 Volksgenossen Arbeit und Brot.** Diese erste Teilstrecke soll schon im September kommenden Jahres fertig sein. Bei der Anlage der neuen Reichsautobahnen sollen völlig neue Gedanken in die Tat umgesetzt werden. Das wichtigste ist die Teilung des Fahrdammes in Doppelbahnen. In der Mitte zwischen beiden Bahnen soll ein breiter Grasstreifen angelegt werden, der mit Querhecken bepflanzt wird. Diese Hecken wirken kulissenartig und fangen in der Nacht das blendende Scheinwerferlicht entgegenkommender Autos ab; sie verstärken also die Sicherheit. Außerdem sind auf den einzelnen Bahnen Spursysteme vorgesehen, so daß jeder Wagen die ihm zugewiesene Spur einhalten muß. Jede Bahn wird drei solcher Spuren enthalten. Auch an den Seiten der Autobahnen sind Heckenanlagen vorgesehen, die einen wirksamen Schutz gegen Abrutschen darstellen. Im übrigen wird die Idee Adolf Hitlers über die Autobahnen als eine Stadt und Land verbindende Idee und als der erste Schritt zu einem internationalen Autoweg gefeiert.

Neueinstellungen und Belebungsmerkmale.

vdz. Die Auswirkungen des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit werden im deutschen Wirtschaftsleben immer stärker fühlbar. Allenthalben melden einzelne Unternehmungen und Organisationen von Unternehmungen, von Arbeitern und Angestellten sowie Wiederaufnahme bisher stillgelegter Betriebsteile. Es handelt sich dabei vielfach um Einstellungen von jeweils 100 bis 200 Arbeitnehmern, die aber auf die Menge der Betriebe im Reiche berechnet recht stattliche Zahlen ergeben. Jetzt hat wieder der erste Vorsitzende des Verbandes Deutscher Kleiderfabrikanten (Arbeiter- und Berufskleidung) Richard Becker, München-Gladbach, sich zu den Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms in seinem Industriezweig geäußert. Er stellt fest, daß trotz der Kürze der Zeit seit Erlaß des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit es in der Arbeiterbekleidungsindustrie mit jeder Woche deutlicher erkennbar werde, wie groß das Verdienst der neuen Regierung an der besseren Beschäftigung ist, die weit über den saisonmäßigen Rahmen hinausgeht. Ueberall da, wo gearbeitet wird, werde Bekleidung gebraucht und verbraucht. Deshalb sei leicht verständlich, daß durch die Wiedereinreihung von etwa 1¾ Millionen Menschen in den Produktionsprozeß der Mehrverbrauch gerade an Arbeitskleidung ganz gewaltig gewachsen sein müsse, besonders, da diejenigen, die längere Zeit arbeitslos waren, vor allem an der Kleidung sparten und diese erneuern müssen, sobald wieder Verdienst kommt. Die bessere Beschäftigung der Kleiderindustrie werde selbstverständlich weitere Kreise ziehen.

Verwendung der Spende für die Opfer der Arbeit.

vdz. Berlin. Die Spende wird von einem Ehrenausschuß verwaltet, der augenblicklich zusammen mit dem ehrenamtlichen Geschäftsführer, Oberregierungsrat Dr. Ziegler, Satzungen aufstellt als Grundlage für den für die Unterstützungsgewährung in Frage kommenden Kreis. Es sollen Unterstützungen für wirkliche Opfer der Arbeit, besonders also bei Betriebsunfällen gegeben werden. Schon jetzt laufen bis zu 50 Unterstützungsanträge täglich ein. 1800 Gesuche liegen vor. Man erstrebt, wie das VdZ.-Büro berichtet, der Stiftung den Dauerbestand zu sichern, indem man nur die Zinsen für die zusätzlichen Unterstützungen verwendet. Wer helfen will, an den geht der Appell, das Kapital dieser Stiftung durch weitere Spenden zu verstärken.

Neue Darlehnsanträge für Arbeitsbeschaffung bewilligt.

)(Berlin. Für Arbeitsbeschaffung im Rahmen des Sofort-Programms wurde in dieser Woche durch den Kreditausschuß der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt eine besonders große Anzahl von Darlehensanträgen genehmigt, deren Gesamtbetrag sich auf über 7,5 Millionen RM. beläuft. Darunter befinden sich unter großen Vorhaben Wasserbauten an bayrischen Flüssen, für die dem bayrischen Staat ein Darlehen von 6,2 Mill. RM. bewilligt wurde, ferner Forstwegebauten und Forstkulturarbeiten durch die Bayrische Staatsforstverwaltung, für die ein Darlehen von annähernd eine halbe Million RM. Verwendung finden soll.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken

für Sonntag, den 23. Juli 1933, 6. Sonntag nach Trinitatis.

Rückt die Gabe in die Mitte!

Wir haben den Gral, wir haben die Kirche! Der Gral ist das von der Ewigkeit her gesprochene, in Christus uns gegebene, im lebendigen Christus uns lebendig gegebene Wort Gottes; die Kirche ist das Gefäß, das es birgt. So müssen wir Kirche sehen! Als Geschenk Gottes an unser Volk! Nicht so lautet an diesem Wahltag die Frage: Wollt ihr Kirche, oder wollt ihr sie nicht? Man kann ja Kirche nicht machen, auch wenn man es will. Und man kann sie auch nicht aus der Welt herausbringen, selbst wenn man es möchte. Kirche ist nun einmal von Gott her. Sie ist mit Jesus Christus einfach da, ist nun Gabe, die zu unserer Schöpfungsordnung gehört, wie Volk, wie Familie.

Die Frage heißt heute zu diesem Wahltag der Kirche, der auch der evangelischen Kirche Richtung und Friede geben soll, so: Wo soll diese Gottesgabe Kirche stehen, abseits auf einer stillen Insel, wohin der laute Tag nicht dringt, oder mitten drinnen in diesem unserm Volk als seine Kirche? Soll die Vereinskirche der Abseitigen, Weltabgewandten, der eigenen Heiligkeit Lebenden sein, oder soll sie es wagen, ganz und gar Volkskirche zu werden? Jenes wäre Frieden, stiller, geruhiger Frieden, ein Idyll, ein Zufluchtsort. Mancher, der es wünschte. Aber darf man die Gabe Gottes so abseitig halten? Darf man sie so für sich nehmen?

Heute nicht! Heute kann es nur eine Losung geben für Volk und für Kirche: Rückt diese Gabe Gottes, rückt die Kirche — unsere Kirche — in die Mitte! Stellt sie hinein! Wir brauchen die wagende, dem Volke nahe, mit ihm gehende, das Volk führende Kirche! Heute muß es Aufbruch heißen! Nicht hinein in die Abseitigkeit, sondern heraus und mit und vorwärts! Wo es zu Wahlen kommt, muß die Entscheidung so lauten; und wo Wahlen vermieden werden und Einigkeit für eine Liste gefunden wird, kann die Entscheidung auch nur so lauten: Vorwärts! Wir rücken den Gral in die Mitte! Wir schlagen Brücken hinüber zum Leben! Wir stoßen alle Tore auf! Die Hüter des Grals sollen nicht nur Hüter sein, — heute sollen sie den Gral unserm deutschen Volke bringen! Lk.

Zur Heimatschutz-Sammlung.

Heimatschutz. Was ist das?

Heimatschutz ist Erkenntnis,
daß die Heimat unser aller einziges unvergängliches Gut ist, Reichtum in der Armut, Sonne im Schatten des Alltags, Stille nach dem Lärm der Werkwoche, Ruhe in der Hast des Brotkampfes, Muttergeborgenheit und Gotteswunder; und

Heimatschutz ist Ehrfurcht
vor dem heiligen Walten der Natur, vor Werden und Wachsen, Fruchten und Vergehen und Achtung vor den stummen Zeugen aus der Väterzeit;

Heimatschutz ist Dankbarkeit
um das Gnadengeschenk des Lebens in Baum und Berg, in Vogel und Feld, in Wind und Wasser;

Heimatschutz ist Sorge
um das Kreuz am Wege, um den hundertjährigen Baumriesen und um die Märzenbecherwiese, um Waldeinsamkeit und Felsenmacht;

Heimatschutz ist Wille
zur Erhaltung und Bewahrung von Ahnenbrauch und Väterfitte, von Volkstum und Heimatkunst;

Heimatschutz ist Tat
um gefährdetes Leben, um sterbende Schönheit, **Kampf** um Schauen und Werten und um Besinnung zur Einheit des Volks mit dem Mutterboden, **Dienst** um Ganzheit und um Güte: **Gottesdienst!**

Das ist Heimatschutz!

Wilhelm Otto Ullmann.

Auch morgen Sonntag noch findet die **Landessammlung für den Heimatschutz** statt, für die Erhaltung der Natur- und Kulturwerte unserer Heimat. Spende jeder nach Kräften!

Radfahrer in Fehde mit Kraftfahrern und Fußgängern.

Zwei Gruppen der Wegebenutzer sind es, die den Radfahrverkehr nicht gerne sehen: die Kraftfahrer und die Fußgänger. Fragt man Radfahrer nach ihren Nöten, dann klagen sie weniger über die Kraftfahrer, sondern in der Hauptsache über die Fußgänger.

Im Kraftfahrzeugverkehr bilden Radfahrer eine ganz erhebliche Gefahr. Es liegt nicht immer am Verhalten der Radfahrer — das muß, wenn man gerecht sein will, auch einmal gesagt werden — sondern vielmehr in der Natur des Fahrrades, denn es ist das Fahrzeug, das am leichtesten beweglich ist und durch eine ganz leichte Bewegung aus der Fahrtrichtung gebracht werden kann. Das müssen die Radfahrer natürlich bedenken; aber auch die Kraftfahrer müssen dem mehr Rechnung tragen, sie dürfen an Radfahrern nicht in einem allzu engen Abstand vorbeifahren. Die Unterlassung eines Warnungssignales beim Ueberholen eines Radfahrers hat schon oft zum Unfall geführt.

Die Fußgänger liegen in der Hauptsache überall dort mit den Radfahrern in Fehde, wo nur ein Weg für beide zur Verfügung steht. Die Radfahrer beachten leider nicht genügend die Vorschrift, beim Begegnen mit anderen Wegebenutzern genügend auszuweichen und vom Fahrrade abzusteigen, wenn nicht genügend Platz vorhanden ist. Es wird vielmehr unter ständigem Klingeln und dem Ausdruck wenig schmeichelhafter Worte einfach darauf losgefahren. Die Fußgänger sind selbstverständlich ebenfalls verpflichtet, Platz zu machen; wo Radfahrwege als solche besonders bezeichnet sind, ist ihnen sogar das Betreten derselben verboten. Sehr merkwürdig ist die Gedankenlosigkeit im Verkehr. Wo Radfahrwege vorhanden sind, fahren die Radfahrer leider auf der Fahrbahn oder auf dem Fußwege, und die Fußgänger benutzen mit Vorliebe den Radfahrweg. Bei diesem Verhalten ist das schlechte Verhältnis zwischen Fußgängern und Radfahrern kein Wunder.

Zur Beseitigung der vorerwähnten Schwierigkeiten wird die Aufstellung von polizeilichen Verbotstafeln gefordert. In vielen Fällen ist sie zweckmäßig. Verbotstafeln sind aber gegenstandslos, wenn ein Wegeteil Fußgängern und Radfahrern gemeinsam dient. Besser, als polizeiliche Verbotstafeln, ist daher eine Einwirkung auf die Beteiligten, alle Reibereien zu unterlassen und die nötige Rücksicht zu üben — eine Aufgabe, die bei der Deutschen Verkehrswacht e. V. an erster Stelle steht. — Das Verhältnis aller Gruppen von Wegebenutzern untereinander wird mit Leichtigkeit besser werden, wenn der einzelne die Rechte des andern würdigt und bemüht ist, sich auch einmal in seine Lage zu versetzen.

Verband der weiblichen Angestellten Ortsgruppe Riesa.

Im Saale der „Elbterrasse" fand gestern abend 8 Uhr die **erste Versammlung** der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes der weiblichen Angestellten nach der Vereinigung der Angestelltenverbände statt. Der Ortsgruppenvorsitzenden, Frl. Margarete **Schlechte**, war es vergönnt, eine zahlreiche Besucherschaft begrüßen zu können; besonders galt ihr Gruß der Vertreterin der hiesigen Stahlhelmfrauengruppe, Frl. Clauß, den Vertretern des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes und der Presse, und endlich der Rednerin des Abends, Frl. Riechers, Meißen.

Nach diesen Begrüßungsworten verbreitete sich dann Frl. Riechers eingehend über das nach der Vereinigung der Verbände hochaktuell gewordene Thema: **„Die weibliche Angestellte in der neuen Einheitsfront!"** Mit herzlichem Willkommengruß an die Erschienenen bekundete Rednerin, daß die alten Verbände und ihre Mitglieder einmütig und Hand in Hand mit der geeinten nationalsozialistischen Angestelltenschaft (NSA.) zusammenstehen. Allgemein erläuterte Rednerin sodann das Wesen der deutschen Arbeitsfront, der fernzustehen heute nur noch jedermanns Schade und Nachteil bedeuten kann; sie sprach vom Verhältnis der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zueinander, von den gleichen Rechten und Pflichten beider in gegenseitiger Beziehung, und äußerte sich weiter über die **Pflichten** der NSA.-Mitglieder dem Staat, den Mitmenschen und sich selbst gegenüber. Andererseits werden allen Zugehörigen zur Deutschen Arbeitsfront staatsbürgerliche **Rechte** verliehen; Abseitsstehende freilich schalten sich selbst aus, laufen Gefahr, die deutsche Staatsbürgerschaft zu verlieren; ihnen droht außer dem Verlust der Nutznießung der staatsbürgerlichen Rechte auch eventueller Verlust der Berufsstellung, die dann einem Mitglied der Deutschen Arbeitsfront übertragen würde. Rednerin bat mit Bestimmtheit um sehr ernste Aufnahme dieser Tatsache, ferner um Aufklärung der noch unorganisierten weiblichen Angestellten durch die bereits organisierten Mitglieder unter dem Hinweis, daß bald der Abschluß der letztmöglichen Anmeldefrist bevorsteht.

Nach diesen allgemeinen, einleitenden Aufklärungen befaßte sich Rednerin näher mit der Beantwortung der Frage, wie es zur neuen Einigung in Deutschland durch Adolf Hitler gekommen ist. Hierzu unternahm Fräulein Riechers einen gekürzten Streifzug durch die Struktur der deutschen Geschichte völkischer Prägung, mit der Erhebung von 1813 beginnend. Im neuen Deutschland Adolf Hitlerscher Gestalt wollen sich nun die weiblichen Angestellten alle als Schwestern zusammenfinden, getreu nach den Grundsätzen des neuen Reichs, daß nicht nur eine bestimmte Klasse den Vorteil des neuen Regiments haben soll, sondern daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Nunmehr determinierte Rednerin den für die weibliche Angestelltenschaft besonders wichtigen Paragraphen 3 der neuen Satzungen des Verbands. Dabei wies Frl. Riechers noch auf die besonderen Aufgaben und Pflichten des Verbandes der weiblichen Angestellten hin, die daraus erwachsen, daß im Gegensatz zu den männlichen Angestellten der NSA. bei der Frauengruppe (Nr. 9) **alle** Berufe gemeinsam vertreten und deshalb gemeinsam zu betreuen sind. Demgemäß wird zunächst erstrebt, daß gesunde, besonders leistungsfähige und erst recht leistungsbereite Mitglieder des VdwA. erzogen werden. Eine ganz besonders wichtige Aufgabe erwächst dem VdwA. nach dem angezogenen § 3 daraus, daß er die berechtigten sozialen Interessen seiner Mitglieder zu wahren hat. Im Verfolg dieser Aufgabenerfüllung sorgt der VdwA. daher für Stellenbeschaffung, Rechtsschutz, Fortbildung, Fürsorge durch Berufskrankenkassen, Rentenversicherung, Stellenlosenunterstützung und Stellenlosenrente; darüber hinaus sorgt der VdwA. auch noch für Erhaltung und Pflege fraulicher Wesensart, denn stets soll das deutsche Frauentum wert gehalten werden. Diese Ziele zu erreichen, hat der VdwA. den Weg der abendlichen Kurse-Erteilung beschritten. Nach näheren Erläuterungen über die eben angeführten einzelnen Aufgabenstationen des Verbandes ermahnte Rednerin zum fleißigen Besuch der künftig auch in Riesa geplanten Kurse. Abschließend gedachte Frl. Riechers ehrend des Reichskanzlers Adolf Hitler; darauf sangen alle Anwesenden stehend den 1. Vers des Deutschlandliedes.

Die Ortsgruppen-Vorsteherin, Fräulein Margarete Schlechte, dankte Rednerin für ihre wertvollen Ausführungen und forderte zu einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer Adolf Hitler auf, in das begeistert eingestimmt ward.

Wohlbelehrt und erfüllt von den Ideen des neuen deutschen Gemeinschaftsgeistes trennten sich darauf die Besucher des Abends.

Stadtteil Gröba.

Ziegelstöße an der Ostseite des Gasthofgartens „Zum Anker" verraten den baldigen Anfang eines Neubaues. Die geplante Querverbindung im Zuge der Wagnerstraße hinter „Kohlen-Seyfferts" weg wird nur bis zur einst über die Streblaer Straße weg durchgeführt werdenden Alleestraße reichen. Erste und alleinige Querverbindung bis zur Kirchstraße wird einmal die geplante Straße an der Ostseite des Wohnhauses Prater, Kirchstr. 9, und an dem Westgiebel des hinteren alten Schulgebäudes, Kirchstraße 11, vorbei zum Durchgang, Oststr. Nr. 14. u. 16, (Einmündung der Bachstr.). Aus dem so nicht benötigten östlichen weniger tiefen Teil des Gartens „Zum Anker" ist unter entgegenkommender Hergabe einer Zaunfeldbreite des Hommelschen Grundstücks Kirchstraße 5 und Hinterlandergänzung eine erforderliche große Baustelle für Herrn Schuhmacher Paul Pietrzak gebildet worden. Bei nunmehr 12 Meter Breite der Kirchstraße mit 6 Meter Vorgartentiefe an der Nordseite (welche Breite weiter unten an der Pfarre auch nur und schon vorhanden ist) steht das ältere Hommelsche Wohnhaus bereits in dieser Vorgartentiefe, in welche auch der geplante Neubau einrücken wird. Geplante Vorgartenüberbauung war auch hier vergebliches Bemühen wie sachmännisch im Sinne des Gesetzes immer vorausgesehen. Man erhofft nunmehr baldigst anderssgeartete Bauerlaubnis. Der scheinbare Flächen-Verlust des „Anker-Gartens" kann einmal wettgemacht werden bei Neubau der Garten-Veranda mit zirka 3,50 Meter Verrückung nach Norden mit der Rückfront bis zur nordöstlichen Ecke des Saalbaues und Parallelstellung der Einfriedung an der Straße selbst bei 13,00 Meter Straßenbreite, also 1 Meter zusätzlicher Mehrbreite für Vereinsaufstellungen. Bei geschlossener Platzgröße für leichtere Bewirtschaftung würde hierdurch bessere Belichtung zugleich in den Baumkronen und Lüftung im hinteren Gartenteil erzielt. Schon hat eine Beschäftigung des Herrn Architekt B. mit Aufmessungs-Arbeiten im voraus zur Begradigung des Straßenzuges daselbst und Verschönerung des Ortsbildes zweckentsprechende Verwendung gefunden, der dem an ihn ergangenen Ersuchen zur Geländeerschließung, Bauberatung und Bauplanbearbeitung entsprochen hat in Fühlungnahme mit der zuständigen städtischen behördlichen Stelle unter Mitwirkung des heimischen Notars E. und verpfl. Geometers W.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 22. Juli 1933.

—* **Wettervorhersage für den 23. Juli 1933** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Nach verbreiteten Gewittern etwas kühler und wechselnd bewölkt mit vereinzelten Niederschlägen, leichte auffrischende westliche Winde.

—* **Daten für den 23. und 24. Juli 1933.** Sonnenaufgang 4,05 (4.07) Uhr. Sonnenuntergang 20,07 (20,05) Uhr. Mondaufgang 4,32 (5,49) Uhr. Monduntergang 20,41 (20,54) Uhr.

23. Juli:

1532: Religionsfriede zu Nürnberg.
1562: Ritter Götz von Berlichingen in Hornberg gest. (geb. 1480).
1849: Einnahme von Rastatt durch die Preußen; Ende des pfälzisch-badischen Aufstandes.
1914: Ultimatum Oesterreich-Ungarns an Serbien.

24. Juli:

1864: Der Dichter Frank Wedekind in Hannover geb. (gest. 1918).
1908: Der Maler Walter Leistikow in Berlin gest. (geb. 1865).
1920: Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer in Tegernsee gest. (geb. 1855).

*

—* **Ein schweres Unwetter**, als Folge des schwülen Tages, zog sich in der heutigen dritten Nachmittagsstunde über dem Elbtal zusammen. Unheildrohend liegen schwere Gewitterwolken über der Stadt. Blitze zucken auf. Dumpf grollen die Gewitter durch die Straßen. Ein scharfer Wind jagt Staub und Unrat vor sich her und schüttelt mit Macht die Wipfel der Sträucher und Bäume. Hoffentlich geht das Wetter noch gut ab und schont die Landwirte noch vor größeren Ernteschäden. Während diese Zeilen in Druck gehen, entwickelt sich gerade das Gewitter über unserer Stadt, so daß über die Auswirkungen noch nichts weiter gesagt werden kann. Das eine aber steht fest, daß es eines der schwersten Wetter des Jahres ist. — Ein sogenannter kalter Blitz fuhr bei dem Gewitter in das Anwesen des Herrn Fleischermeisters **Oehmichen**, Schlageterstraße 9. Der Schlag richtete aber nur geringfügigen Schaden an. Und zwar wurde vom mittleren Dachfirst ein Stein losgerissen und auf die Straße geschleudert. Ob die anderen schweren Schläge des heutigen Gewitters irgendwelchen Schaden anrichteten, ist bis Redaktionsschluß nicht bekannt geworden.

—* **Der Reichskanzler spricht im Rundfunk zur Kirchenwahl.** Die Reichsrundfunkgesellschaft teilt mit: Der Reichskanzler spricht zur Kirchenwahl über alle deutschen Sender heute Sonnabend von 23,30 Uhr bis 23,45 Uhr.

—* **In Urlaub.** Herr Amtshauptmann von Petzschwitz in Großenhain ist vom 24. Juli bis 5. August 1933 beurlaubt.

—* **Als unbesoldetes Ratsmitglied** wurde Herr **Willy Petri** in Pflicht genommen. Er ist an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Stadtrat Dr. Friese ins Ratskollegium eingetreten.

—* **Verboten** ist alles Fahren mit Motor- und Fahrrädern auf dem zwischen dem Ende der Felgenhauer-Straße und der Gartenkolonie „Sonnenland" gelegenen Zugangswege zum Versorgheim.

—* **Kirchgemeindewahl in Gröba.** In der gestern veröffentlichten Liste sind bei zwei Gewählten die Vornamen richtig zu stellen. Es muß heißen: **Hugo** Blaß und **Hans** von Altrock.

—* **„Unsere Heimat".** Die heutige Heimatbeilage Nr. 32 enthält zunächst zwei Beiträge unsres Chronisten **Johannes Thomas**, Riesa; der eine davon erinnert an **„Die Ablösung des dem Rittergut Boberſen bei Riesa zugestandenen Schradenholzgefälles"**; diese Arbeit eröffnet die Kenntnis interessanter Beziehungen zwischen unsrer Pflege und jenem alten Waldgebiet zwischen der Schwarzen Elster und der Pulsnitz; der andere Beitrag unsres Chronisten erinnert an **„Bauliches vom Riesaer Rathausplatz vor 50 Jahren"**; auch hier erfahren unsre Leser Wissenswertes, noch dazu aus einem Gebiete, das im täglichen Wegbereich liegt. Außerdem enthält die heutige Heimatbeilage noch eine Dresdner Episode vom Hofe Augusts des Starken „Ein allzukräftiger Händedruck", erzählt von O. Th. Stein. — Hingewiesen sei auch hier wiederum auf die bisher erschienenen gebundenen Jahrgänge „Unsere Heimat", die jederzeit in unsrer Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, käuflich erworben werden können.

—* **Die NS.-Frauenschaft der Ortsgruppe Riesa-West** unternahm am 19. Juli 1933 nachmittags unter Führung der Pgn. Mierisch einen von herrlichstem Wetter begünstigten Dampferausflug nach Nünchritz. An dem Ausflug nahmen auch die Kreisleiterin der NS.-Frauenschaft, Pgn. Schreyer, der Leiter der Ortsgruppe, Pg. Neuber und mehrere Gäste, im ganzen etwa 50 Erwachsene und 25 Kinder teil. Bei der Abfahrt in Riesa spielte die am Ausflug mit beteiligte Musikkapelle das Horst-Wessel-Lied, das von allen Teilnehmern stehend mitgesungen wurde. Beim Anlandgehen in Nünchritz wurden die Teilnehmer von dem Leiter des Arbeitslagers Nünchritz, Pg. Hauptmann a. D. Conrad begrüßt. Nach einer Kaffeepause in der sinnreich geschmückten Veranda des Elbgasthofes gings mit Musik und Gesang nach dem Arbeitslager Nünchritz, das die Teilnehmer unter Führung des Lagerleiters mit vielem Interesse besichtigten. Es war übrigens das erste Mal, daß das Arbeitslager von einer Frauenschaft besucht worden ist. Beim Betreten der Aufenthaltsräume grüßte zuerst das Bild des Führers. Alle Besucher freuten sich über die peinliche Ordnung und Zweckmäßigkeit der Einrichtungen. Besonderes Interesse wurde von den Hausfrauen der Küche entgegengebracht, in der gerade von Arbeitskameraden mit geschickten Händen das Abendbrot gerichtet wurde. Nach der Rückkehr in den Elbegasthof, in dem noch kurze Zeit verweilt wurde, traten die Teilnehmer die Dampferrückfahrt nach Riesa an. Vor dem Verlassen des Dampfers in Riesa wurde noch das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied gesungen. Die Mitglieder der NS.-Frauenschaft und auch die Gäste trennten sich in dem Bewußtsein, unter der zielbewußten Führung ihrer Pgn. Mierisch wieder einen schönen, vom Gemeinschaftsgedanken getragenen Nachmittag verlebt zu haben.

—* **Volkskunstabend im Stadtpark.** Der Landesverband des VDA. veranstaltet eine Singfahrt von Oschatz ausgehend, über Riesa, Großenhain in die Lausitz. Eine Anzahl junger Menschen haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die unsere ostelbische Heimat durchziehen wird, um Volkslied und Volkstanz den deutschen Menschen der Gegenwart wieder näher zu bringen. Dienstag, den 25. 7. wird diese Volkskunstgruppe in unserer Heimatstadt halt machen, und uns in Form eines **„Volkskunstabends"**, der um 20 Uhr im Stadtparkrestaurant beginnt, Volkslied, Volkstanz Laienspiel darbieten. Eintrittsgeld wird nicht erhoben, um auch den Minderbemittelten den Besuch dieser Veranstaltung zu ermöglichen. Die Ortsgruppe des VDA. hofft, daß die Einwohnerschaft sich recht zahlreich einfinden wird, so daß die erste „VDA.-Singfahrt" einen recht schönen, ideellen Erfolg verzeichnen kann.

—* **Hitler-Gruß auch beim Reichspost-Personal.** Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichspostminister unter Hinweis auf den grundlegenden Erlaß des Reichsinnenministers angeordnet, daß auch im Bereich der Deutschen Reichspost der Hitler-Gruß als Gruß für das gesamte Personal zu gelten hat. Diese Verfügung gilt gleichzeitig für die Reichsdruckerei.

—* **Vereinigung von Gemeinden.** Mit Wirkung vom 1. Juli 1933 haben sich 1. die Gemeinden Großgraupa, Kleingraupa und Neugraupa zu einer Gemeinde unter dem Namen „Graupa" und 2. die Gemeinden Hermsdorf mit Brauxenstein und Reichstein unter dem Namen „Bielatal" vereinigt.

—* **Besuche beim Staatssekretär Feder.** Vom Reichswirtschaftsministerium wird mitgeteilt, daß es bei der großen Anzahl von Besuchern dem Staatssekretär Feder im Reichswirtschaftsministerium unmöglich sei, die einzelnen Herren unangemeldet zu empfangen. Besuche beim Staatssekretär Feder bedürfen daher grundsätzlich der vorherigen schriftlichen, in ganz dringenden Fällen auch der telephonischen Vereinbarung.

—* **Verbot der Impfgegnervereine und öffentlicher impfgegnerischer Betätigung.** Das sächsische Ministerium des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar dieses Jahres die Impfgegnervereine einschließlich des Impfgegnerärztebundes in Dresden für das Gebiet des Freistaates Sachsen aufgelöst und verboten. Gleichzeitig wird jede öffentliche impfgegnerische Betätigung verboten. Wer sich als Mitglied der aufgelösten Vereinigungen betätigt, die aufgelösten Vereinigungen auf andere Weise unterstützt, den durch die Vereinigungen geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt aufrecht erhält oder sich sonst öffentlich im impfgegnerischen Sinne betätigt, wird nach § 4 der genannten Verordnung bestraft. Die Geschäftsstellen der aufgelösten Vereinigungen werden geschlossen. Alles Material, das zur impfgegnerischen Betätigung dient, wie Drucksachen, Lichtbilder und dergleichen, wird beschlagnahmt.

—* **Das Preiseamt der Bela,** Reichsverband der Wirtschaftsleiter weist gegenüber anders lautenden Informationen darauf hin, daß die Bela durch Bestätigung des Herrn Reichskanzler vom 30. Mai 1933 als berufsständische Organisation der leitenden Angestellten reichs- und parteiamtlich anerkannt und der volkswirtschaftlichen Gruppe der „Ständefront des Deutschen Rechts" eingegliedert ist. Durch die Mitgliedschaft in der Bela werden den Wirtschaftsleitern dementsprechend alle staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten gewährleistet, die für andere Gruppen des ständischen Aufbaues vorgesehen sind. Diese vom obersten Führer getroffene Regelung verpflichtet alle Wirtschaftsleiter, die sich nicht in Gegensatz zu den Anordnungen des Herrn Reichskanzler stellen wollen, sich der Bela anzuschließen.

* **Poppitz. Oeffentliche Sitzung des Gemeinderates am 20. Juli im Gasthof zur Linde. Abends 19,30 Uhr** eröffnet der Gemeindeverordneten-Vorsteher die Sitzung und begrüßt besonders den in der letzten Sitzung von der NSDAP.-Fraktion neugewählten Bürgermeister, Herrn Richard Fleck, indem er ihm im Auftrage der Gemeindeverordneten zu seinem Amtsantritt eine recht segens- und erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle der Gemeinde wünscht, ihm gleichzeitig die Versicherung abgebend, seine Arbeit zu jeder Zeit mit allen Kräften zu unterstützen. Hierauf ergriff der Führer der NSDAP.-Fraktion, Herr Paul Täschner das Wort, begrüßte im Namen der Fraktion mit herzlich gehaltenen Worten Herrn Bürgemeister R. Fleck, ihm damit vor Augen führend, sich mit seiner ganzen Person für die Interessen und das Aufblühen der Gemeinde einsetzen zu wollen und schloß seine Ausführungen mit dem Wahlspruch „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Heil Hitler! Herr Bürgermeister R. Fleck dankte den Rednern für ihre so wohlgemeinten Worte und Wünsche und brachte daraufhin zum Ausdruck, daß es immer und immer seine vornehmste Aufgabe sein wird, seine Tätigkeit voll und ganz in den Dienst der Gemeinde zu stellen. In seinen weiteren Worten brachte Herr Bürgermeister R. Fleck dem ausgeschiedenen Bürgermeister Kluge für seine langjährige Führung der Gemeinde, herzliche Dankesworte entgegen. Nach Erledigung der vorliegenden Tagesordnung wurde einstimmig beschlossen, sich am Ehrenbrief für die Herren Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler und Reichsstatthalter Mutschmann zu beteiligen. Um 9 Uhr schloß der Vorsteher mit einem dreimaligen Sieg-Heil die öffentliche Sitzung, der sich noch eine Nichtöffentliche anschloß.

m. **Münchritz.** Die Ortsgruppen Bischaiten, Münchritz und Glaubitz der NSDAP. veranstalten am Sonntag, den 30. 7. 33, mittags 1 Uhr, unter Leitung des Rittergutsbesitzers O. Beger, Bischaiten (über Priestewitz) eine **Ballon-Verfolgung** für Motorräder und Automobile, bei der für die Teilnehmer zahlreiche Preise ausgesetzt sind. Es starten zwei Ballons und zwar Ballon „Poeschel" und „Hindenburg" unter Leitung des Ballonfüllmeisters P. Eichler und Herrn Prokurist Möller ab Ballonfüllplatz Münchritz der Chemischen Fabrik v. Heyden A.-G., Radebeul, Weißig Fabrik. Für die Führung der Ballons wurden in Herrn Dr. Rudolph, Radebeul, und Herrn Kapitän-Leutnant a. D. O. Bertram, Chemnitz, Männer von Ruf auf dem Gebiete der Ballonfahrt und -technik gewonnen. Beide werden den Verfolgern den Weg nicht so leicht machen. Letztgenannter prominenter Ballonfahrer und Flieger war bereits dreimal Anwärter zu dem internationalen Gordon-Bennett-Rennen. Der Trupp Münchritz der SA. vom Sturm 6/101 leistet am Tage dieses luftsportlichen Ereignisses besonderen Dienst. Für exakte und straffe Durchführung des Programmes ist damit eine volle Gewähr vorhanden. Motorradfahrer und Automobilisten! Lassen Sie sich diese Veranstaltung nicht entgehen und geben Sie Ihre Nennung schon heute bei dem eingangs erwähnten Leiter der Veranstaltung, jedoch spätestens bis zum 27. 7. 33, 18 Uhr, unter Einsendung des Startgeldes ab! Am 30. 7. 33, abends 6 Uhr, ist Deutscher Abend mit Deutschem Tanz und Preisverteilung im großen Saale des Gasthofes Max Rentzsch vorgesehen. Für den Musikteil ist die Standartenkapelle 101 verpflichtet worden, die unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeister Fischer, Nossen, steht.

Frauenhain. Einer von der „alten Garde". Zu der auf dem nationalsozialistischen Gautag in Leipzig stattgefundenen Ehrung der alten Parteikämpfer war aus unserem Orte der Pg. Sturmbannführer 1/101 Hellmuth Wendt beteiligt. Er ist 1900 in Frauenhain geboren und meldete sich 1917 freiwillig zur Marine. Dort erlebte er die Revolte der Marine in Kiel. Damals schon konnte er sich, durch die internationalen Machenschaften angeekelt, mit den marxistischen Ideen nicht abfinden. 1920 im Herbst kehrte er in seine Heimat zurück. Er hat dann in den Kampfjahren 1922 bis 1923 mit Pg. Horst Schreiber, hier, vereint die damals hier im Bezirk noch unbekannte Bewegung vertreten und keine Mühe und Arbeit gescheut. Auch das Verbot nach dem Hitler-Putsch 1923 in München machte diese Kämpfernatur nicht wankelmütig. Unverdrossen wurde trotzdem für die hohen Ziele des obersten Führers gearbeitet. Die Mai-Wahlen 1924 zeigten das erstemal den Verdienst dieser Arbeit im Orte. Nach der Wiedergründung der NSDAP. nach dem Verbot wurde eifrig jede Versammlung besucht, er war einer der ersten im Bezirk, der mit heller Begeisterung nach einem neuen Deutschland strebte. 1926 wurde er SA.-Führer von Gröditz. Seit 1929 gehörte er mit Pg. Schreiber dem Gemeinderat an. Im Mai 1931 wurde er Sturmführer; infolge seiner Tätigkeit und seines großen Vertrauens wurde er im September 1931 zum Sturmbannführer ernannt. Ihm untersteht die gesamte SA. der Amtshauptmannschaft Großenhain.

* **Großenhain.** Fern der Heimat gefallen. Die Familie des Appreturmeisters Augsten erhielt dieser Tage vom französischen Konsulat die Nachricht, daß ihr Sohn Willy Augsten, der in der französischen Fremdenlegion diente, als Sousoffizier in Marokko gefallen ist. Willy Augsten sollte nach 13jähriger Dienstzeit in der Fremdenlegion in zwei Jahren mit einer Pension in die Heimat zurückkehren.

* **Oberau.** Die Abbrucharbeiten am Oberauer Tunnel. Seit Ende Mai sind die Abbrucharbeiten am Oberauer Tunnel an der Eisenbahnlinie Dresden—Riesa—Leipzig im Gange. Es wird zur Zeit in zwei Schichten gearbeitet. Dabei werden 150 Arbeiter beschäftigt. Eine dritte Schicht wird demnächst noch eingeführt werden. Man ist jetzt beim ersten Abschnitt. Dabei ist man bis auf eine mittlere Tiefe von 3,5 Meter vorgedrungen und hat eine Schnittbahn von etwa 8 Meter Breite und 250 bis 300 Meter Länge erreicht. Wenn man drei Schichten bewältigt haben wird, folgt der Abbruch des Tunnelgewölbes. Um dann ungehindert arbeiten zu können, werden die Eisenbahngleise unmittelbar neben dem Tunnel verlegt. Der Eisenbahnverkehr darf keine Einschränkungen erleiden.

Zu unserem neuen Roman:

Es ist ein großes Verdienst um die deutsche Sache, wenn ein deutscher Dichter das Heldenlied der tapferen Oberschlesier unserer schnell vergeßlichen Zeit noch einmal zu Herzen bringt. Ein deutscher Dichter hat die Aufgabe, das heroische Deutschland zu besingen. Und der Autor unseres neuen Romans

„O du Heimatflur"

Hainz Alfred von Byern, hat es wieder meisterhaft verstanden, auch dieses heroisch getragene Schicksal eines ganzen Volkstammes kunstvollendet zu gestalten. Wem schlägt nicht das Herz nicht höher, wenn er von den 20 wackeren Valtikumern liest, die unentwegt den Hof ihres Brotherrn und Frontkameraden mit schweren M.-G.s verteidigen und ihn damit vor den polnischen Horden retten? Oder wer empfände nicht das Hochglück der Heimatliebe, wenn er Meister Byern vom deutschen schönen Wald und seinen tierischen Bewohnern erzählen hört? Wahrhaftig, dieser Roman versteht es herrlich, die Liebe zur deutschen Heimat, das Feuer der Begeisterung für ihre Verteidigung bis zum letzten anzufachen. Und hoch liegt der hohe sittliche Wert dieses Romans, und darum sind wir stolz darauf, daß es gerade uns gelang, ihn unseren Lesern zu vermitteln.

Verlag und Schriftleitung.

* **Dresden.** 11 Todesopfer des Verkehrs in einer Woche. Obwohl von den zuständigen Stellen des Polizeipräsidiums Dresden dauernd vor Uebertretung der Verkehrsvorschriften gewarnt und das Publikum zur Einhaltung der Verkehrsdisziplin ermahnt wurde, haben sich die Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang in erschreckender Weise gehäuft. Allein in der letzten Woche hat Dresden die Rekordzahl von 11 Todesfällen im Verkehr erreicht! Die Verunglückten, meist Radfahrer und Kraftradfahrer, erlitten den Tod teils durch eigenes Verschulden, teils aber auch durch grob fahrlässiges Verhalten von Kraftfahrzeugführern. Jeder Straßenbenutzer ist verpflichtet, sich streng an die bestehenden Verkehrsvorschriften zu halten, damit er nicht sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen in frevelhafter Weise in Gefahr bringt. Das Kriminalamt warnt nochmals vor unachtsamem und leichtfertigem Verhalten auf der Straße und ersucht das Publikum, sich dem stetig wachsenden Verkehr anzupassen. Nur so können die zahlreichen Todesfälle, die ernste Warnungszeichen für alle sein sollten, vermieden werden.

* **Dresden.** Selbstmordversuch im D-Zug. In der Nacht zum Sonnabend wurde im Bahnhof Dresden-Neustadt im Abort eines Schnellzuges der 49 Jahre alte Oberverwaltungssekretär Pebrich aus Bautzen mit einer Schußwunde in der Herzgegend schwer verletzt aufgefunden. Pebrich hat sich auf der Fahrt von Bautzen nach Dresden wegen eines Nervenleidens den Schuß selbst beigebracht. Der Lebensüberdrüssige wurde nach der Diakonissenanstalt gebracht. Es wird bezweifelt, daß er mit dem Leben davonkommt.

Dresden. Opfer des Verkehrs. Am Freitagmorgen sprang auf der Dohnaer Straße ein Beifahrer von einer in Fahrt befindlichen Zugmaschine. Er wurde von einem im gleichen Augenblick vorbeifahrenden Kraftwagen überfahren und schwer verletzt. — Am Wilden Mann stürzte eine Radfahrerin von ihrem Rad. Sie erlitt schwere Kopfverletzungen und einen Schädelbruch.

* **Freital.** Den Gemeindeverordneten von Somsdorf lag der Haushaltplan 1933/34 zur Beratung vor. Der Plan, der sich mit 72 800 Mark in Einnahme und Ausgabe ausgleicht, wurde einstimmig gutgeheißen.

* **Neustadt i. Sa.** In Schutzhaft genommen. In Schutzhaft genommen wurden vier in der Heilstätte Hohwald zur Erholung weilende Lungenkranke, die unbefugterweise die Grenze überschritten hatten und sich in der Tschechoslowakei im marxistischen Sinne betätigt haben sollen. Die Festgenommenen wurden dem Schutzhaftlager Hohnstein zugeführt.

Großschönau. Weihe eines neuen Volksbades. Am Sonnabendnachmittag erfolgt die Weihe eines neuen Volksbades. Das Bad ist im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes errichtet worden.

* **Burkersdorf.** Den Tod gesucht. Aus dem im Ortsteil Heiersdorf hinter der Schule gelegenen Teiche wurde die Leiche eines jungen Mädchens aus Burkersdorf geborgen. Was die Jugendliche in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

* **Zittau.** Zum Kommissar für die Gewerbliche Ortskrankenkasse Zittau ist Oberregierungsrat Kehschub-Bautzen, der Leiter des Oberversicherungsamts in Bautzen, bestellt worden. Auf Grund einer ihm erteilten Ermächtigung hat er die Aufgaben der Kassenorgane übernommen.

* **Zittau. Schutzhaftlager Hainewalde wird aufgelöst.** Nach einer Mitteilung des Amtshauptmanns Berger in der Sitzung des Bezirksausschusses wird das Schutzhaftlager Hainewalde am 10. August aufgelöst werden. Die zur Zeit dort noch in Schutzhaft befindlichen Personen werden nach Burg Hohnstein transportiert werden.

Zittau. In den Tod gerast. Am Donnerstag fuhr auf der Straße nach Niedergurig an der Kreuzung mit der Straße Niederkaina-Burk ein Motorrad einem Dresdener Personenkraftwagen in die Flanke, wobei der Kraftfahrer infolge Schädelbruches auf der Stelle tot war und sein Soziusfahrer mit einem Wadenbeinbruch und Schulterverletzungen ins Bautzner Krankenhaus geschafft werden mußte. Der tödlich Verunglückte soll dem Vernehmen nach ein Obermelker des bei Löbau gelegenen Rittergutes Bauritz sein. Ursache des Unglücks dürfte übermäßig hohe Geschwindigkeit des Motorradfahrers gewesen sein, wie verschiedene Augenzeugen des Unfalls ausgesagt haben.

* **Hirschfelde.** In der letzten Gemeindeverordnetensitzung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, Reichsstatthalter Martin Mutschmann zum Ehrenbürger von Hirschfelde zu ernennen.

* **Hirschfelde.** 400 Jahre Privilegierte Schützengesellschaft Hirschfelde. Vom 12. bis 17. August begeht die Privilegierte Schützengesellschaft Hirschfelde die Feier ihres 400jährigen Bestehens. Gleichzeitig wird in Hirschfelde das 4. Verbandsschießen der Vereinigung der Schützengesellschaften der Amtshauptmannschaft Zittau abgehalten.

* **Zwickau. Ein falscher SA.-Mann festgenommen.** In Zwickau wurde ein auswärtiger angeblicher SA.-Mann, der im Besitze einer Pistole war, festgenommen. Es hat sich herausgestellt, daß der Verhaftete weder der SA. noch der NSDAP. angehört. Der falsche SA.-Mann wird sich außerdem noch wegen mehrerer schwerer Einbrüche zu verantworten haben.

*

* **Görlitz.** Großer Flugtag in Görlitz am 13. August. Die Ortsgruppe Görlitz des Deutschen Luftsportverbandes veranstaltet am 16. August einen großen Flugtag, an dem u. a. die beiden Kunstflieger Willi Stöhr, Chefpilot der Deutschen Verkehrsfliegerschule zu Schleißheim, und Baroneß Vera von Bissing, die als einzige Fliegerin den Looping nach vorn ausführt, teilnehmen werden. An diesem Tage kommen auch das größte deutsche Landflugzeug G 38 und das schnellste Flugzeug der Lufthansa, Ju. 60, das eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 280 Kilometer in der Stunde erreicht, nach Görlitz. Das Programm sieht außerdem mehrere Fallschirmabsprünge, die Taufe zweier Motorflugzeuge und Segelflugschleppvorführungen vor.

Franciscus Nagler Ehrenmitglied des Sächsischen Sängerbundes.

* **Dresden.** Der Sächsische Sängerbund ernannte Franciscus Nagler zu seinem 60. Geburtstag zum Ehrenmitglied des Sächsischen Sängerbundes und überreichte ihm folgende Urkunde:

„Ich ernenne durch diese Urkunde Herrn Franciscus Nagler, Stadtkantor an der St. Matthäi-Kirche zu Leisnig, in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um das deutsche Lied und um die deutsche Heimatdichtung zum Ehrenmitglied des Sächsischen Sängerbundes.

Dresden, 22. Juli 1933. (gez.) Dr. Hartwig, Bundesführer des Sächsischen Sängerbundes e. V."

Dankschreiben des Reichsstatthalters Mutschmann.

Der Reichsstatthalter hat folgendes Dankschreiben anläßlich des 4. Gauparteitages an Oberbürgermeister Dr. Goerdeler in Leipzig gerichtet: „Nachdem unser 4. Gauparteitag in so glänzender Weise verlaufen ist, drängt es mich, Ihnen für den herrlichen Empfang im Rathaus nochmals herzlichst zu danken. Die schönen Stunden, die ich bei der Feier im Rathaus erlebte, werden mir immer unvergeßlich bleiben. Ich darf Sie bitten, diesen Dank auch allen denen zu übermitteln, die zur Ausschmückung der Feier beigetragen haben. Ganz besonderen Dank bitte ich auch der Leipziger Kunstgewerbeschule für das prachtvoll gebundene Exemplar des Buches „Mein Kampf" zu übermitteln.

Es ist mir eine Genugtung festzustellen, daß alle die Ihnen unterstellten Organe während der Leipziger Tage ihre Pflicht voll und ganz erfüllt und wesentlich mit zum Gelingen unserer Veranstaltung beigetragen haben."

Besonders billige Sonderzugsfahrt in den Harz.

Am Sonntag, den 6. August 1933, veranstaltet das Reichsbahn-Verkehrsamt Döbeln eine besonders billige **Sonderzugsfahrt in den Harz.**

Wer den Harz noch nicht kennt, wird überwältigt sein von den vielen Schönheiten, die dort auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängt liegen. Das Ziel der Fahrt ist **Wernigerode,** der Schlüssel zum Harz. Am Vormittag sind Führungen durch dieses bunte, mittelalterliche Städtchen mit seinem stolzen Schloß und malerischen Rathaus aus dem 15. Jahrhundert und durch seine herrliche nähere Umgebung vorgesehen. Am Nachmittag bietet sich Gelegenheit, entweder an einer **Sonderzugsfahrt** nach dem sagenumwobenen Brocken, die zweifellos das Glanzstück der Reise bilden wird, oder an einer **Autofahrt „Rund um den Brocken"** oder aber an einem Ausflug nach den wildromantischen Wasserfällen **„Steinerne Renne"** teilzunehmen. Die Preise hierfür sind weitgehend herabgesetzt. Die Brockenfahrt kostet 2,90 *RM*, die Autorundfahrt 3,— *RM* und die Eisenbahnfahrt nach der „Steinernen Renne" 0,90 *RM*.

Der Sonderzugspreis nach Wernigerode ist um 60 Prozent ermäßigt und beträgt für die Hin- und Rückfahrt **ab Riesa nur 7,10** *RM*. Näheres enthält der Reiseplan, der in den nächsten Tagen am Fahrkartenschalter unentgeltlich zu haben ist.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 22. Juli 1933.

Reichswirtschaftsminister Schmidt fährt nach London.

Berlin. (Funkspruch.) Reichswirtschaftsminister Schmidt wird sich morgen nach London begeben, wo er am Montag früh eintreffen wird. Er hat die Absicht, bei den Schlußarbeiten der Weltwirtschaftskonferenz zu sein.

Ministerpräsident Göring in Berlin eingetroffen.

Berlin. (Funkspruch.) Ministerpräsident Göring, der seinen Urlaub auf kurze Zeit unterbrochen hat, traf heute mittag 12 Uhr mit einem Sonderflugzeug in Begleitung seines Staatssekretärs Körner auf dem Tempelhof ein. Er begab sich sofort in sein Ministerium.

SLUB
Wir führen Wissen.

Wieder Werte schaffen .....

und Aufbauarbeit leisten. Aber auch für sich und seine Familie. Vermögen bilden und die Zukunft sichern! Eine Lebensversicherung bei uns macht das leicht und bequem. Schon für wenig Geld guter Versicherungsschutz

VOLKSFÜRSORGE
Das Versicherungsunternehmen für alle Schaffenden
Hamburg 5 An der Alster 57–61

und Rechnungsstelle Riesa, An der Gasanstalt 9.

Aufruf!

Spendet Arbeit!

Die Volksregierung Adolf Hitler hat durch ihr planvolles Einschalten aller Möglichkeiten bereits unter Beweis gestellt, daß man mit gutem Willen und fester Zuversicht im Herzen die Not des deutschen Erwerbslosenheeres vermindern und beseitigen kann. In diesen Tagen ergeht durch alle deutschen Gaue, an jeden Volksgenossen der Ruf:

Kauft Lose

für die

Geldlotterie zur Arbeitsbeschaffung

die dem deutschen Volke gewidmet ist. Der Reinertrag dieser Lotterie wird zur Arbeitsbeschaffung restlos verwandt werden. Die Ziehung dieser Geldlotterie findet am 27. und 28. September 1933 statt. Erhältlich sind die Lose

als **Doppellos zum Preise von pro Stück zu 2.— RM. in den Abteilungen A und B** und **als Einzellos pro Stück zu 1.— RM.**

in folgenden Verkaufsstellen:

Eduard Seiberlich, Schlageterstraße
Paul Starke, Hindenburgplatz
Stadtbank Riesa
Fritz Lohse, Bautzner Straße
Hugo Munkelt, Buchhandlung, Schlageterstr.
Joh. Ziller, Buchhandlung, Schlageterstraße
Joh. Hoffmann Buchhandlung, Schlageterstraße.

Wir erwarten von jedem deutschen Volksgenossen, daß er sich umgehend ein Los kauft.

So kann jeder Einzelne an dem großen Werke Adolf Hitlers mitarbeiten.

Heil Hitler!

NSDAP. Riesa, Ortsgruppen Mitte, Ost, West.

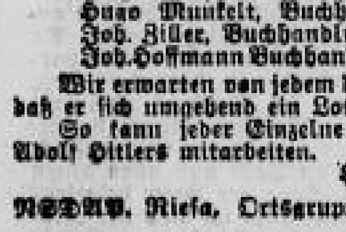
Wer will sich eine
Klein-Schreibmaschine Mod. 33
(erstes Fabrikat) kaufen? — Monatlich Mk. 7.90. Näheres durch: **H. Schierz, Dresden-N., Louisenstr. 6**

Unsere **Haupt- bezw. Bezirksvertretung** für **Riesa und Umgegend** ist an
fleißigen und gewandten Herrn
sofort zu vergeb. Wir gewähr. gute Provisionen und evtl. auch feste Zuschüsse. Herren, die bereits mit gutem Erfolg in Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeug-Versicherungen tätig waren, wollen schriftl. Bewerbung einreichen an **Concordia**, Hannoversche Feuer-Vers.Ges. a.G. (gegr. 1864) **Bezirks-Direktion Dresden-A. 1**, Christianstraße 28, II.

Wer seine Zimmer mit guten durchgemusterten Granit- oder Jaspé-Linoleum für wenig Geld auslegen will, kauft die preiswerten Coupons im Teppichhaus Mittag

---

Die Insertion ist eine Kraft, die immer wieder Umsatz schafft!



Pferde-Verkauf
Stelle ab heute einen irischen Transport von 30 Stck. Ostfriesl., Seeländer u. schwedische Pferde preiswert und mit voller Garantie zum Verkauf.
A. Merzdorf, Lommatzsch, Telefon 65.

Restaurant
„Elbschlößchen"
Herrlicher Garten
Sonntags
Kaffee u. Kuchen.

Gasthof Poehra.
Sonntag, den 23. Juli
Sommernachtsball
mit Ueberraschungen.

Gasthof Prausitz
Sonntag
Sommernachtsball.
Kapelle Seidel.

Gasthof Ragewitz.
Sonntag, den 23. Juli
Sommernachtsball
10 Uhr Ueberraschung,
wozu ergebenst einladet
M. Kobisch.

Bornaer Kirschen
empfiehlt täglich frisch
Karl Knappe, Borna bei Oschatz.

Zaunmaterial
Latten, Riegel, Säulen
fichtene Stangen
fichtene Pfähle
Bretter u. Schalung
empfiehlt preiswert
Holzhandlung Hauswald.

Lupinen
Peluschken
Knörrich
Stoppelrüben
Incarnatklee
G. Heinig, Bhf. Glaubitz.

Schiffs-, Kien-, Holz-, Drahtzaun- **Teer**
Lacke für Außenanstriche rot, grün und grau,
Isoliermaterial für feuchte Wände.
M. Bruno Schulze, Wülknitz
Chem. u. Dachpappenfabrik.

DKW-Motorrad
250 ccm, gut erhalten,
NSU-Wagen
4-Sitzer, offen, gebr.,
preiswert zu verkaufen.
P. E. Müller, Niederlagstr. 1.

Transport. Kochherd gut erh., zu verk. Näheres **Schirm-Klein, Schlageterstr.**

Hotel ★ Stern

Morgen Sonntag
Großer öffentlicher Ball
Kapelle Gerhard Hoffmann.
Anfang 6 Uhr. Ergebenst laden ein **H. Otto u. Frau.**

Hotel Sächsischer Hof
Sonntag, den 23. Juli 1933
Unterhaltungskonzert mit Tanz-Tee

Gucklitzschänke.
Heute Sonnabend und Sonntag der beliebte **Dielentanz**
Hierzu ladet freundlichst ein Familie Möbius.

Gasthof Merzdorf
Morgen Sonntag **Unterhaltungsmusik und feiner Dielentanz**

Varieté-Festspiele
auf dem Holzhof E. C. Brandt in der Bahnhofstr.
Heute das neue Programm!
Sonntag nachm. 4 Uhr volles Programm bei kl. Preisen, abds. 8.15 Uhr
Große Abschieds-Vorstellung

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 24. Juli 1933
feiner öffentlicher Dielentanz
Anf. 7 Uhr. Es ladet hierzu ergeb. ein **Paul Große.**

Dr. med. Kurt Schröder verreist
Vertretung: Dr. Bode und Dr. Buchmann

Maja Schenk
Dentistin
von der Reise zurück

Schlafzimmer echt Eiche, für 325 RM. zu verkaufen. **W. Liebertwirth** Riesa-Gröba, von-Altrock-Platz 6b, Telefon 702.

Zimmermann Sanatorium Chemnitz
für alle inneren Erkrankungen, Nervenkrankheiten und Erholungsbedürftige. Alle medizinischen Bäder, Wasseranwendungen, elektrische Behandlungen, Massagen, Gymnastik, Zandersaal, Luftbäder. — Diätküche. 2 Fachärzte. — Telephon 34042. — Prospekte.
Im besonderen Hause: Klinik für alle Operationsfälle und Entbindungen.
Jetziger Kurpreis von M 9.- an (Zimmer, diät. Verpflegung, Kur u. fortlauf. ärztl. Behandlung).

Suse Winkler
Arno Schubert
beehren sich zugleich im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekanntzugeben
Riesa/Halle a. S., 23. Juli 1933

✝

Unsere heißgeliebte gute Tochter, Schwester und Nichte

Hildegard Meyer

wurde uns heute nach schwerer Ohrenoperation durch den Tod entrissen.

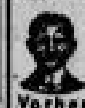
In tiefstem Schmerz
Wilhelm Meyer
Elsa Meyer geb. Lesemann
Werner Meyer
im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, Elbweg 4, z. Zt. Berlin, den 21. Juli 1933

Wir bitten, uns in unserem fassungslosen Leid allein zu lassen. Blumenspenden dankend abgelehnt. — Die Einäscherung findet am Dienstag nachmittag 5 Uhr in Dresden statt.

Danksagung.
Kopfschmerzen und Stuhlverstopfung
Teile Ihnen mit, daß ich seit längeren Jahren an Kopfschmerzen und Stuhlverstopfung leide. Bin viel in Behandlung gewesen, hat aber alles nicht so recht genützt, bis ich von Ihrem Indischen Kräuter-Pulver gelesen habe. Gebrauche jetzt die 6. Schachtel und kann feststellen, daß sich mein Befinden sehr gebessert hat. Ich werde es weiter nehmen. So schreibt Herr Georg Trage, Zeithain, Hauptstraße 17, am 16. Juli 1933.

Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Absolut unschädlich. Es hat sich schon tausendfach bewährt bei: Adernverkalkung, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- u. Gallenbeschwerden, Verdauungsstörungen, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigung, Hautausschlag, Gicht, Rheuma, Stoffwechsel-Erkrankungen. — Schachtel 3.- M., reicht 15 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf. Kl. Schacht. 1.50 M., reicht 7 Tage. Vorrätig in den Apothek. in Riesa, Gröba, Lommatzsch, Strehla, Gröditz u. i. all. Apoth. i. d. uml. Städt.


Vorher

Nachher

Gasthof „Stadt Riesa" Poppitz
Heute Sonnabend großes Preiskegeln
Sonntag Bayrischer Abend im dekorierten Garten
Ab 7 Uhr Gartentanzdiele.
Fortsetzung des Preiskegelns.
Freundlichst ladet ein . . . . . . **Paul Schütz.**

Bier- und Weinstuben
Grüne Aue Riesa-Gröba Alleestrasse 30
Angenehmer Familienverkehr
Morgen Sonntag **der bel. Dielentanz**
Hierzu laden ergebenst ein Gerh. Tittel und Frau.

Gasthof Moritz
Zu dem am 23. 7. stattfindenden **Sommervergnügen** ladet Freunde und Gönner herzl. ein **Geselligkeitsverein Moritz.**

Dresden ★ Hotel Bellevue
Das schöne Hotel a. d. Elbe, mit Garten und Terrassen
Zimmer inkl. Bedienung von 6.— Mk. an
Prospekte durch die Hotelleitung.
Eigene Großgarage am Hotel. — Telefon 25281.

Berghotel Oberbärenburg
Osterzgebirge, mitten im Wald. Verpflegung und Zimmer erstklassig. — Prospekte

---

5 Tage Ostsee 43 Mk.
7 Tage 55 Mk., 14 Tage 84 Mk. mit Fahrt (Omnibus) und Ia Verpflegung in Sellin auf Rügen. 15 Villen unmittelbar Strandnähe. 5 Mahlzeiten. Abfahrt jeden Montag und Sonnabend ab Leipzig. Prospekt und Auskunft bei: **Ernst G. Fritzsche, G. m. b. H., Riesa, Bismarckstraße 42.**

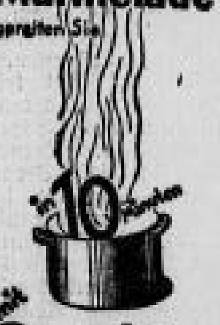
Kraftfahrschule f. alle Klassen
anerkannt gute Ausbildung.
Hermann Jost Riesa, Schützen- und Franz-Seldte-Str. Tel. 587

Hobeldielen	**Stabbretter**
Scheuerleisten	**Dachlatten**
Spalierlatten	**Zaunlatten**
Zaunriegel	**Kantholz**
Tischlerfichte	**Böttcherfichte**
Möbel- und Glaserkiefer	**Sperrholz**

Alles rauh oder gehobelt
Dampfsägewerke Böttcher & Ahrens
Riesa-Gröba, Oschatzer Straße, Telefon Nr. 159.

Koffer kauft man billig bei Mittag

Sauerkirsch-Süßkirsch-Marmelade bereiten Sie



mit Opekta
Aus Früchten gewonnen

Rezept
3 Pfd. entsteint gewogene Sauerkirschen und 1 Pfd. entsteinte möglichst dunkle Süßkirschen sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren u. in Gläser füllen. — Ausführl. illustrierte Rezepte für alle Früchte und Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Opekta ist nur echt mit dem 10-Minuten-Topf.

Trocken-Opekta ist Opekta in Pulverform und wird gerne für kleine Portionen von 2 bis 4 Pfund Marmelade verwendet, da es schon in Päckchen zu 25 Pfennig und 45 Pfennig zu haben ist. — Packung für 7 Pfund Marmelade 86 Pfennig. Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören über die Sender des Mitteld. Rundfunks jeden Mittwoch-Vormittag 11.45 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau" — Rezeptdurchgabe!

Das Opekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie für 20 Pfennig in den Geschäften. Falls vergriffen, gegen Voreinsendung von 20 Pfennig in Briefmarken von der OPEKTA-GESELLSCHAFT M. B. H., KÖLN-RIEHL

---

100 Schreib-, Rechen- u. Vervielfält.-Maschinen neu u. gebr., a. Teilz., bill. zu verk. **C. Grunewald, Hartha/Sa.**

Die heutige Nr. umfaßt 16 Seiten.
Hierzu Nr. 29 der Beilage „Erzähler an der Elbe" und Nr. 32 der Beilage „Unsere Heimat".

Außenpolitische Rundschau.

Schwarze Tage für USA. — Nationaler Sozialismus in Frankreich. — Oesterreich wird Ständestaat. — Henderson und die Abrüstung.

Kein Wirtschaftsexperiment ohne empfindliche Rückschläge! Diese Wahrheit hat eben erst der amerikanische Präsident **Roosevelt** am eigenen Leibe erfahren müssen. Roosevelt versetzte der Weltwirtschaftskonferenz durch seine Weigerung, jetzt schon die Dollarstabilisierung vorzunehmen, den Todesstoß. Es lag durchaus in den Absichten Roosevelts, daß der Dollar täglich mehr an Wert verlor. Die Preise zogen an, und die amerikanischen Unternehmer stellten schmunzelnd die ersten zarten Anfänge einer Wirtschaftsbelebung fest. Gleich begann auch wieder in den Vereinigten Staaten eine wilde Spekulation.

Präsident Roosevelt warnte eindringlich vor spekulativen Geschäften. Die rasch einsetzende „Flucht in die Sachwerte" drohte ihm sein ganzes Wirtschaftsprogramm über den Haufen zu werfen. Mit einigem Nachdruck mußte er auch die Unternehmer darauf hinweisen, daß die wirtschaftliche Belebung entweder eine Erhöhung der Löhne oder eine Herabsetzung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn erforderlich machte. Preissteigerungen will Roosevelt nur unter der Voraussetzung einer vorher erfolgten Kaufkrafterweiterung zulassen.

Wie recht Roosevelt mit seinen Warnungen hatte, zeigten die letzten Tage der vergangenen Woche. Die Kurseinbrüche auf den amerikanischen Waren- und Aktienmärkten riefen eine wahre Panikstimmung hervor. Die Getreidebörsen mußten sogar ihre Pforten schließen. Das Vertrauen auf die Wirtschaftskonjunktur scheint in Amerika noch nicht allzu groß zu sein. Die Schwäche der amerikanischen Position offenbarte sich. Und von der Weltwirtschaftskonferenz bringen nun einmal die Amerikaner weniger als nichts heim. Nicht einmal die Silberpläne des bekannten amerikanischen Senators Pittman fanden in London die Billigung der Völkerrunde.

Die wirtschaftlichen Experimente Roosevelts in Amerika werden den Zeitungslesern oft als eine Art **nationaler Sozialismus** dargestellt. Eine höchst anfechtbare Darstellung! Nur in einigen Einzelheiten erinnern Roosevelts Projekte an die Wirtschaftsauffassungen eines nationalen Sozialismus. Dagegen verdient die Tatsache Beachtung, daß eine Art nationaler Sozialismus sich im ältesten Parlamentslande Europas, in Frankreich, durchzusetzen beginnt. Der jüngst in Paris vom Stapel gelassene Kongreß der französischen Sozialisten setzte die aufhorchende Welt zum ersten Mal von den nationalsozialistischen Geistesströmungen in Frankreich in Kenntnis.

Natürlich soll man nicht übertriebene Hoffnungen an diesen merkwürdigen Sozialistenkongreß knüpfen. Das parlamentarische Fundament Frankreichs ist heute noch unerschüttert. Die Prediger eines nationalen Sozialismus in Frankreich (Männer wie Renaudel, Deat und Montagnon) werden es schwer haben, sich gegen die reinen „Marxisten" durchzusetzen. Aber es bleibt doch aufschlußreich, daß die Flutwelle des nationalen Sozialismus nun auch den französischen Rentnerstaat überspült.

Der Reihe nach nehmen die Völker Abschied von den politischen Formen vergangener Tage. Der parlamentarische Staat des 19. Jahrhunderts wird von einer jüngeren Generation nicht mehr anerkannt. Ueberall steht man im Begriff, den parlamentarischen Staat durch eine **Ständeordnung** zu ersetzen. Also geschieht es auch in **Oesterreich**.

In Oesterreich bemüht sich Bundeskanzler Dollfuß seit Monaten darum, der erstarkenden nationalsozialistischen Partei sozusagen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dollfuß, ein geschworener Parlamentsfeind, hat schon vor Wochen keinen Zweifel daran gelassen, daß er bei nächster Gelegenheit Oesterreich in einen Ständestaat überführen will.

Ueber Erwarten schnell macht der „kleine Napoleon" mit seinen Plänen ernst. In der letzten Woche berief er den früheren Bundeskanzler Ender als Verfassungsminister ins österreichische Kabinett. Ender war österreichischer Staatschef zu der Zeit, als Schober die deutsch-österreichische Zollunion abschloß. Das will heißen, daß Ender kein sturer Deutschengegner ist. Ob es ihm freilich gelingen wird, die Verfassungspläne so zu gestalten, daß sie allen Volkskräften freie Bewegungsmöglichkeit lassen — das muß man füglich bezweifeln.

Inzwischen reist, ohne Rücksicht auf die hochsommerliche Temperatur, der Abrüstungspräsident **Henderson** durch Europa. Er wünscht durchaus, einen von allen Völkern gebilligten Abrüstungsplan fertigzumachen, bevor die Abrüstungskonferenz am 16. Oktober wieder beginnt. Die Absicht ist zu loben. Aber reichen dafür Hendersons Kräfte aus?

Henderson hat sich auf seiner Europareise mit den Franzosen und den Deutschen ausgiebig unterhalten. Seine Unterredung mit Adolf Hitler in München wird ihm wichtige Fingerzeige für die Zukunft gegeben haben. Die härteste Nuß bleibt aber noch zu knacken: Werden die Franzosen, denen an einer wirklichen Abrüstung nichts liegt, überhaupt Abrüstungsvereinbarungen zustimmen? Das ist die große Frage, an der letztlich das Schicksal Europas hängt.

Verschärftes Vorgehen in Oesterreich.

)(**Wien.** Der gestrige Ministerrat beschloß weitere **einschneidende Verschärfungen im Vorgehen gegen die nationale Presse.** In einer neuen Verordnung wird bestimmt, daß in Zeitungen und Flugblättern die Ueberschriften und Zwischenüberschriften mit dem Inhalt der gebrachten Meldungen übereinstimmen müssen. Außerdem sind bestimmte Vorschriften in der Verordnung enthalten, welche die Schriftgröße und Schriftart hinsichtlich den Ueberschriften und Zwischenüberschriften regeln. Es wird auch ausdrücklich festgestellt, daß ein auf Grund der Verordnung betreffend besondere Maßnahmen gegen den Mißbrauch der Pressefreiheit erlassenes Verbot auch für jede Zeitung gilt, die nach Erlaß des Verbots, wenn auch unter anderem Namen neu herausgegeben wird und dem Wesen nach mit der verbotenen Zeitung als identisch anzusehen ist.

)(**Wien.** Amtlich wird mitgeteilt: Der Ministerrat hat den Bundesminister für Handel und Verkehr beauftragt, der „Oesterreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien" wegen verbotener Propaganda für ein getarntes nationalsozialistisches Blatt die Gewerbezulassung zu entziehen. In dieser Druckerei werden die „Wiener Neuesten Nachrichten", die „Neue Wiener Abendzeitung" und u. a. auch der Programmteil der offiziellen Zeitung des Wiener Rundfunks „Radio Wien" gedruckt.

Freiheitsstrafen gegen Nationalsozialisten.

)(**Innsbruck.** Wegen Bemalens von Häusern mit Hakenkreuzen wurde von der Polizei ein reichsdeutscher Student mit 6 Wochen Arrest und Ausweisung, 7 österreichische Staatsangehörige mit 2 bis 5 Wochen Arrest bestraft. Ein Handelsakademiker erhielt wegen Abreißens der vaterländischen Wandzeitung 3 Wochen Arrest, ein Fabrikarbeiter, der sich am Kopf ein Hakenkreuz ausrasieren ließ, ebenfalls 3 Wochen Arrest.

Das Konkordat zwischen dem Reich und dem Heiligen Stuhl.

* **Berlin.** Die Vertragschließenden bringen einleitend ihren Willen zum Ausdruck, das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Staat für den Gesamtbereich des Deutschen Reiches in einer beide Teile befriedigenden Weise dauernd zu regeln. Besonders wichtig sind zunächst Artikel 1 und 2, die wie folgt lauten:

Artikel 1: Das Deutsche Reich gewährleistet die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion. Es anerkennt das Recht der katholischen Kirche, innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten und im Rahmen ihrer Zuständigkeit für ihre Mitglieder bindende Gesetze und Anordnungen zu erlassen.

Artikel 2: Die mit **Bayern** (1924), **Preußen** (1929) und **Baden** (1932) **abgeschlossenen Konkordate bleiben bestehen** und die in ihnen anerkannten Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche innerhalb der betreffenden Staatsgebiete unverändert gewahrt. Für die übrigen Länder greifen die in dem vorliegenden Konkordat getroffenen Vereinbarungen in ihrer Gesamtheit Platz. Letztere sind auch für die oben genannten 3 Länder verpflichtend, soweit sie Gegenstände betreffen, welche in den Länderkonkordaten nicht geregelt wurden oder soweit sie die früher getroffene Regelung ergänzen. — In Zukunft wird der Abschluß von Länderkonkordaten nur im Einvernehmen mit der Reichsregierung erfolgen.

Das Konkordat legt fest, daß wie bisher ein Apostolischer Nuntius in Berlin und ein Botschafter des Reiches beim Heiligen Stuhl residieren wird. Dem Heiligen Stuhl sowie den Bischöfen usw. wird die freie Korrespondenz zugesichert, Hirtenbriefe, Anweisungen, amtliche Diözesanblätter im Rahmen kirchlicher Zuständigkeit können ungehindert veröffentlicht werden. In Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit genießen die Geistlichen den Schutz des Staates gegen Beleidigungen und Störungen der Amtshandlungen nach Maßgabe der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung. Kleriker und Ordensleute sind frei von der Verpflichtung zur Uebernahme öffentlicher Aemter und Obliegenheiten entgegen dem kanonischen Recht.

Zur Annahme einer Anstellung oder eines Amtes im Staat usw. bedürfen Geistliche des Nihil Obstat (der Genehmigung) ihres Diözesanordinarius. Es ist jederzeit aus wichtigen kirchlichen Gründen widerrufbar. — Die weiteren Bestimmungen schützen das Amtseinkommen der Geistlichen vor Zwangsvollstreckung (genau wie bei Beamten), Gerichts- und andere Behörden können über bei der Seelsorge anvertraute Dinge keine Auskünfte fordern, der Mißbrauch geistlicher Kleidung oder des Ordensgewandes steht unter derselben Strafe wie der Mißbrauch der militärischen Uniform. Die gegenwärtige Kirchenorganisation bleibt bestehen, die etwaige Neueinrichtung eines Bistums oder einer Kirchenprovinz bleiben der Vereinbarung mit der Landesregierung vorbehalten, gegebenenfalls mit der Reichsregierung. Dagegen können kirchliche Aemter frei errichtet und umgewandelt werden, wenn Staatsmittel nicht beansprucht werden. Die Gemeinden, bischöflichen Stühle, Bistümer und Kapitel, Orden und religiösen Genossenschaften, kirchlichen Anstalten, Stiftungen und Vermögensstücke behalten bezw. erlangen die Rechtsfähigkeit für den staatlichen Bereich nach den allgemeinen Vorschriften des Rechts.

Nach Artikel 14 hat die Kirche grundsätzlich das freie Besetzungsrecht für alle Kirchenämter ohne Mitwirkung des Staates, soweit nicht durch die in Artikel 2 genannten Konkordate andere Vereinbarungen getroffen sind. Bezüglich der Besetzung von bischöflichen Stühlen findet auf die beiden Suffragan-Bistümer **Rottenburg** und **Mainz**, wie auch für das Bistum **Meißen**, die für den Metropolitansitz Freiburg getroffene Regelung entsprechende Anwendung. Außerdem besteht Einvernehmen über folgende Punkte: 1. Katholische Geistliche in Deutschland müssen deutsche Staatsangehörige sein, ein deutsches Reifezeugnis haben, an einer deutschen oder an einer päpstlichen Hochschule in Rom ein dreijähriges philosophisch-theologisches Studium abgelegt haben; 2. die Ernennung von Erzbischöfen, Bischöfen usw. wird erst ausgestellt, nachdem durch den **Reichsstatthalter festgestellt** ist, daß gegen die Ernennung **Bedenken allgemeinpolitischer Natur nicht bestehen.**

Geistliche Ordensobere müssen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Nach Artikel 16 leisten die Bischöfe, bevor sie von ihrer Diözese Besitz ergreifen, in die Hand des Reichsstatthalters bezw. des Reichspräsidenten folgenden **Treueid:** „Vor Gott und auf die Heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reiche und dem Lande . . . die Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte."

Die folgenden Bestimmungen gewährleisten Eigentum und andere Rechte der Anstalten, Stiftungen, Verbände usw. der katholischen Kirche. Im Falle der Abänderung der vertraglichen Staatsleistungen an die katholische Kirche wird rechtzeitiges Einvernehmen hergestellt. Die katholischen theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen bleiben erhalten. Die Kirche hat das Recht, soweit nicht andere Vereinbarungen vorliegen, zur Ausbildung des Klerus Lehranstalten zu errichten, die ausschließlich von der Kirche abhängen, falls keine staatlichen Zuschüsse verlangt werden. Artikel 21: Der **katholische Religionsunterricht** in den Volks-, Berufs-, Mittelschulen und höheren Lehranstalten ist **ordentliches Lehrfach** und wird in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Kirche erteilt. Im Religionsunterricht wird die Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein aus dem Geist des christlichen Glaubensgesetzes mit Nachdruck gepflegt werden. Den kirchlichen Oberbehörden steht im Einvernehmen mit der Schulbehörde die Möglichkeit der Prüfung des Religionsunterrichts zu. Art. 22: Bei der Anstellung von katholischen Religionslehrern findet Verständigung zwischen Bischof und Landesregierung statt. Art. 23: Die Beibehaltung und Neueinrichtung **katholischer Bekenntnisschulen** bleibt gewährleistet. (24) In allen katholischen Volksschulen werden nur solche Lehrer angestellt, die der Kirche angehören und den Erfordernissen der katholischen Bekenntnisschule entsprechen. (25) **Orden** und religiöse **Kongregationen** sind im Rahmen der allgemeinen Gesetze zur Gründung und Führung von **Privatschulen berechtigt.** (26) Unter Vorbehalt späterer umfassender Regelung der eherechtlichen Fragen kann auch im Falle schweren sittlichen Notstandes die **kirchliche Einsegnung** der **Ehe** vor der Ziviltrauung vorgenommen werden.

Die Leitung der **Militärseelsorge** obliegt dem Armeebischof, seine kirchliche Ernennung erfolgt durch den Heiligen Stuhl im Einvernehmen mit der Reichsregierung. Die Ernennung der Militärpfarrer usw. erfolgt nach Benehmen mit der zuständigen Reichsbehörde durch den Armeebischof. Nähere Bestimmungen über die Organisation der katholischen Heeresseelsorge erfolgen durch die Kirche. (28) In **Krankenhäusern,** Strafanstalten usw. wird die Kirche zur Seelsorge und zu gottesdienstlichen Handlungen zugelassen. (29) Die innerhalb des Reiches wohnhaften katholischen Angehörigen einer nichtdeutschen **völkischen Minderheit** werden bezüglich ihrer Muttersprache nicht weniger günstig gestellt, als es der rechtlichen und tatsächlichen Lage der Angehörigen deutscher Abstammung innerhalb fremder Staaten entspricht. (30) An den **Sonn- und Feiertagen** wird in den Kirchen ein **Gebet für das Wohlergehen des deutschen Reiches und Volkes** eingelegt.

Besonders wichtig sind dann folgende beiden Artikel:

Art. 31: Diejenigen **katholischen Organisationen und Verbände,** die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und ihrer Tätigkeit geschützt. Diejenigen, die außerdem auch anderen, darunter auch sozialen und berufsständischen Aufgaben dienen, sollen unbeschadet einer etwaigen Einordnung in staatliche Verbände den obengenannten Schutz genießen, sofern sie Gewähr dafür bieten, daß sie ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei entfalten. Die Feststellung der Organisationen und Verbände, die unter die Bestimmungen dieses Artikels fallen, bleibt der Vereinbarung zwischen Reichsregierung und deutschem Episkopat vorbehalten. Insoweit Reich und Länder **sportliche oder andere Jugendorganisationen** betreuen, wird Sorge getragen, daß deren Mitglieder die Ausübung ihrer kirchlichen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen regelmäßig ermöglicht wird und sie zu nichts veranlaßt werden, was mit ihren religiösen und sittlichen Ueberzeugungen und Pflichten nicht vereinbar wäre.

Art. 32: Auf Grund der in Deutschland bestehenden besonderen Verhältnisse, wie im Hinblick auf die durch die Bestimmungen des vorstehenden Konkordats geschaffenen Sicherungen einer, die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche in Reich und Ländern wahrenden Gesetzgebung, erläßt der **Heilige Stuhl Bestimmungen,** die für die **Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien** und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen.

(33) Die in den vorstehenden Artikeln nicht behandelten Dinge werden für den kirchlichen Bereich dem kanonischen Recht gemäß geregelt. Bei Meinungsverschiedenheiten der Auslegung oder Anwendung werden das Reich und der Heilige Stuhl in gemeinsamem Einvernehmen eine freundschaftliche Lösung herbeiführen. Art. 34 regelt die Ratifikation und das Inkrafttreten. Das Konkordat tritt mit dem Tag des Austausches der Ratifikationsurkunden in Kraft.

Schlußprotokoll zum Konkordat.

* **Berlin.** Dem Konkordatstext ist ein Schlußprotokoll vom Tage der Unterzeichnung angefügt, das einen Bestandteil des Konkordats selbst bildet und einzelne Artikel ergänzt. Danach bleibt der Apostolische Nuntius in Berlin Doyen des Diplomatischen Korps. Das Recht der Kirche auf Steuererhebung bleibt gewährleistet. Sofern gegenüber der Besetzung von Kirchenämtern Bedenken allgemeinpolitischer Natur im Zeitraum von 20 Tagen nicht geltend gemacht werden, nimmt sie der Heilige Stuhl als nicht bestehend an. Kirchlich geleitete Konvikte und Gymnasien gelten steuerrechtlich als Bestandteil der Diözese. Wenn Privatanstalten zur Ausbildung von Lehrkräften herangezogen werden, sollen Anstalten der Orden entsprechend berücksichtigt werden. Das Recht vorheriger kirchlicher Einsegnung von Ehen bei schwerem sittlichen Notstand wird dahin erläutert, daß die Urkunden nicht schnell genug beigebracht werden können. Bezüglich völkischer Minderheiten verspricht der Heilige Stuhl gleichwertige Schutzabmachungen in anderen Konkordaten. Die Seelsorge-Abmachungen gelten auch für den Arbeitsdienst. Das Verbot parteipolitischer Betätigung soll auch für nichtkatholische Geistliche gelten. Die entsprechenden Verbotsbestimmungen des Heiligen Stuhls bedeuten keine Einengung der pflichtgemäßen Verkündung und Erläuterung der dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche.

Reichskanzler Adolf Hitler bei den Bayreuther Meistersingern.

vdz. Der **erste große Bayreuther Festspieltag** am Freitag hatte seine nach tausenden zählenden Menschenmenge zum Festspielhügel geführt, die vor allen den Reichskanzler **Adolf Hitler** begrüßen wollte, der am Freitag der festlichen Aufführung der Meistersinger mit seinem Gefolge beiwohnte und zu dessen Willkommen die Hakenkreuzfahne vom Theatergebäude wehte. Es war das erste Mal in der Geschichte der Bayreuther Festspiele, daß ein Reichskanzler durch sein persönliches Erscheinen die Bedeutung Bayreuther Kunstschaffens vor aller Welt unterstrich. — In ungetrübtem Glanze, machtvoll packend, zog dann das deutscheste Werk Wagners, seine „Meistersinger" über die Festspielbühne, schon nach dem ersten Aufzug stürmische Beifallskundgebungen weckend. Besondere Anerkennung fanden bei den Kunstbegeisterten die szenischen Gestaltungen des Berliner Generalintendanten Tiedjen, das Orchester unter Generalmusikdirektor Elmendorff und die Solisten Rudolf Bockelmann, Alexander Kipnis, Eugen Fuchs, Max Lorenz, Maria Müller, Erich Zimmermann und Ruth Berglund. Auch der glanzvolle Massenchor von 800 Personen auf der Festwiese unterstrich die Wiedergabe von überwältigender Eindruckskraft.

Inschutznahme von kommunistischen Funktionären.

)(**Bochum.** In Bochum-Langendreer wurden zwei männliche und drei weibliche Personen, in Wattenscheid zwei männliche Personen wegen kommunistischer Umtriebe, in Bochum der kommunistische Funktionär und Redakteur des „Ruhrecho", Karl Springer, in Schutzhaft genommen. Des weiteren kam der Oberregierungsrat a. D. Wilhelm Thöne in Schutzhaft. In Recklinghausen wurden zwei Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Weitere Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit.

Auf Vorschlag des Verbandsleiters des Verbandes deutscher land- und forstwirtschaftlicher Angestellter in der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Lorz, Berlin, hat sich das gesamte berufsamtliche Personal dieses Verbandes bereit erklärt, als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit von seinen Gehaltsbezügen 6 Prozent des Bruttogehaltes zu opfern.

Der Vorstand der **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich** (Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige) Berlin, hat in seiner Sitzung vom 12. Juli beschlossen, zur Förderung der nationalen Arbeit eine freiwillige Spende in Höhe von RM. 10 000.— zur Verfügung zu stellen.

•

Aufruf an die Beamtenschaft für die Arbeitsstände.

vdz. Der Führer des Deutschen Beamtenbundes, Neef, hat einen Aufruf an alle deutschen Beamten über die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit erlassen. Von jeher habe sich die deutsche Beamtenschaft eingesetzt, wenn es galt, vaterländische und völkische Not zu lindern. Ich weiß, so heißt es in dem Aufruf, daß Adolf Hitlers Wort allein genügt, daß die deutsche Beamtenschaft ihren Opfersinn vollauf betätigt, und daß sie darüber hinaus die Verpflichtungen finden wird, im Familien-, Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreise für den Gedanken und Plan der Stände zur Förderung der nationalen Arbeit mit Wärme und Nachdruck zu werben. Ich fordere von Euch nicht bestimmte Beträge oder feste Prozentsätze Eures Gehalts, noch ein und dieselbe Dauer der Spendenleistung, denn ich kenne Eure wirtschaftliche Lage und weiß, daß sie verschieden ist. Ich vertraue aber, daß Ihr vor Eurem Gewissen und unter Eurer Verantwortung gegen Volk und Vaterland und auch freudig spendet. Gebt reichlich oder wenig, aber gebt nach Eurem Können! Die kleinste Gabe ist wie die große ein Stein an dem gewaltigen Werk, an dem mitzuschaffen Ihr vom Führer des deutschen Volkes berufen werdet. Gelingt die Niederkämpfung der Arbeitslosigkeit, dann ist auch für Euch die Bahn zu gebesserten Lebensbedingungen frei. Wenn das ganze deutsche Volk zusammensteht, ist es gegen alle Widerwärtigkeiten unüberwindlich. Es wird auch gegen wirtschaftliche Not und Bedrängnis, wird auch gegen die Pest der Arbeitslosigkeit siegreich sein.

•

Auch in der ersten Julihälfte Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Im Gegensatz zu früheren Jahren.

vdz. Wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, ist in der Zeit von Ende Juni bis Mitte Juli ds. Js. die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen **um weitere 29 000 auf 4 828 000 gesunken.** Dabei ist zu beachten, daß durch die Sonderaktion für die Angehörigen der Nationalen Verbände rund 11 000 Arbeitnehmer in der Berichtszeit erstmals sich bei den Arbeitsämtern meldeten. Unter Berücksichtigung dieses Neuzugangs aus dem Kreise der sogenannten unsichtbaren Arbeitslosigkeit in den Kreis der statistisch erfaßten Arbeitslosigkeit ergibt sich, daß in der ersten Julihälfte rund 40 000 Arbeitslose wieder in die Wirtschaft eingegliedert worden sind. Das besonders Bedeutsame an dieser amtlichen Feststellung ist, daß in den vergangenen Jahren die Aufnahmefähigkeit der Außenberufe im Juli bereits erschöpft war und daß im Juli schon wieder Arbeitskräfte freigestellt wurden. So waren noch in der ersten Julihälfte 1932 die Zahl der Arbeitslosen bereits wieder um rund 16 500 gestiegen.

Unerhörte Zustände bei einer jüdischen Firma.

Von der Landesstelle Mitteldeutschland für Volksaufklärung und Propaganda wird u. a. geschrieben:

Das Judentum schreit allerorts, daß er in Deutschland verfolgt würde. Daß aber gerade das Gegenteil der Fall ist und daß auch heute noch die Juden mit einer Frechheit und Gemeinheit ohnegleichen ihr Unwesen treiben, zeigt folgender Fall:

Die jüdische Firma Wohlwert in Halle beschäftigt u. a. zwei jüdische Abteilungsleiter Pelz und Mendershausen. Wie bekannt geworden ist, haben diese beiden Juden den christlichen Verkäuferinnen von Wohlwert in der unerhörtesten Form nachgestellt, ihnen Anträge unsittlicher Art gestellt, sie abgeküßt, abgedrückt, gekniffen und sonst betastet, so daß eben zuletzt die Verkäuferinnen sich nicht mehr anders helfen konnten, als daß sie sich um Hilfe an die NSDAP wandten. Daraufhin wurden die beiden Juden durch den Gaubetriebszellenleiter Bachmann und den Landesstellenleiter für Volksaufklärung und Propaganda für Mitteldeutschland, Tießler, der Polizei übergeben. Ihnen gegenüber legten die beiden Juden ein Geständnis ab. Der Jude Pelz bekannte, daß er Verkäuferinnen unter Mißbrauch seiner Vorgesetztenstellung vergewaltigt hat. Der Jude Mendershausen gab ebenfalls den Verkehr mit einer Verkäuferin zu und legte ein Geständnis ab, daß er sie geschlechtskrank gemacht habe, da er selbst schon vorher geschlechtskrank gewesen ist. — Die Firma Wohlwert ist durch den Polizeipräsidenten von Halle, von Rosen, daraufhin geschlossen worden, da die Bevölkerung von Halle eine ungeheuere Empörung gegen dieses jüdische Treiben erkennen läßt.

Immer wieder Lügennachrichten.

)(Berlin. In die „Times" hat sich bedauerlicherweise kürzlich eine Notiz eingeschlichen, wonach in der Stadt Koburg den Angehörigen der jüdischen Rasse durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung das Fahren mit der Straßenbahn verboten sei. Diese Nachricht, die offenbar in der englischen Oeffentlichkeit als Fortsetzung der Greuelpropaganda wirken sollte, wird in ihrer Verlogenheit durch nichts besser charakterisiert, als durch die folgenden Feststellungen, die die maßgebenden städtischen Stellen in Koburg dazu getroffen haben. „Die Stadtverwaltung der Stadt Koburg wird seit dem 1. Juni 1929 mit nationalsozialistischer Mehrheit geführt. Der Stadtrat Koburg hat niemals einen Beschluß gefaßt, wonach den Juden die Benutzung der städtischen Einrichtungen und Anlagen verboten ist. Von einem Verbot der Benutzung städtischer Tramwagen kann überhaupt keine Rede sein, da Koburg eine Straßenbahn überhaupt nicht in Betrieb hat."

Die Genfer sozialistische Tageszeitung „Travail" hatte gleichfalls vor einigen Tagen eine Greuelnachricht veröffentlicht, in der von der angeblichen Mißhandlung eines in Berlin ansässigen Schweizer Bürgers durch uniformierte SA.-Männer die Rede war. Es war noch hinzugefügt worden, daß der mißhandelte Schweizer sich vergeblich bei seiner Gesandtschaft in Berlin um wirksamen Schutz bemüht habe. Die Unwahrheit dieser Nachricht wird dankenswerter Weise durch eine Mitteilung der Schweizer Depeschenagentur, also einer amtlichen Institution, festgestellt, in der es heißt, daß die Meldung in allen Teilen frei erfunden sei. Eine Untersuchung habe ergeben, daß kein Schweizer die Hilfe der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin unter den von der Zeitung „Travail" geschilderten Umständen nachgesucht habe.

Straßer Führer der Heilmittel-Industrie.

vdz. Der Kommissar des Reichsinnenministers für Berufs- und Verbandsfragen im Heil- und Heilmittelwesen Dr. B. Hörmann, teilt mit, daß die Aufgaben der Abteilung Volksgesundheit der obersten Leitung der PO. der NSDAP. in steigendem Maße in den Arbeitsbereich der zuständigen Dienststellen des Reichsinnenministeriums übergeleitet werden sollen. Die Bildung der „Nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft der Heilmittel-Industrie" unterbleibe. Die ihr gestellten Aufgaben würden weitgehend von dem unter Aufsicht der Dienststellen des Reichsinnenministeriums stehenden „National-Verband der Deutschen Heilmittel-Industrie e. V." übernommen. An der Spitze des geschäftsführenden Vorstandes dieses National-Verbandes steht Gregor Straßer-Berlin.

Der Mandatsnachfolger für den Abg. Leicht.

vdz. Anstelle des langjährigen Fraktionsführers der Bayr. Volkspartei im Reichstag, Abg. Leicht, der sein Mandat niedergelegt hatte, ist der Abg. **Kraft-Aschaffenburg** in den Reichstag eingetreten.

Ludendorff-Volkswarte verboten.

)(Berlin. Das Geheime Staatspolizeiamt hat die Tageszeitung „Ludendorff-Volkswarte" mit sofortiger Wirkung bis zum 22. Oktober 1933 einschließlich verboten und das bis zum 22. Juli 1933 ausgesprochene Verbot der periodischen Druckschrift „Der Führer", Monatsschrift für Führer und Helfer der Arbeiterjugendbewegung, bis auf weiteres verlängert.

Verbotene ausländische Zeitungen.

Für die Verbreitung in Deutschland sind, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, folgende ausländischen Zeitungen bis auf weiteres verboten worden: „Internationale Wirtschafts- und Verkehrs-Zeitung", Wien, „Metallarbeiter", Organ des Metallarbeiterverbandes in der tschechoslowakischen Republik, Prag, „Die Unzufriedene", Wien, und „Redbook", Dayton (Ohio).

Kleine Chronik.

Hamburg. In der Bundessitzung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e. V. ist der Anschluß der Vereinigung an den Kyffhäuserbund vollzogen worden.

Halle a. S. In der Provinz Sachsen sind bisher lediglich sechs Gemeinden, in denen am morgigen Sonntag Kirchenwahlen stattfinden. In der großen Mehrzahl der übrigen Gemeinden sind Einheitslisten aufgestellt worden.

Hamburg. Ueber Hamburg und Schleswig-Holstein, besonders in Kiel und Umgebung, gingen heute morgen schwere Gewitter, verbunden mit schweren Wolkenbrüchen und zum Teil auch Hagelschlag, nieder.

Prag. Vom Landkreisgericht in Königgrätz wurden drei deutsche Nationalsozialisten aus Braunau „wegen Aufreizung gegen die Staatsgewalt" zu längeren Kerkerstrafen ohne Strafaufschub verurteilt.

Rom. Der Kriegsminister ist heute zurückgetreten. Der König hat das Kriegsministerium Mussolini übergeben.

Die Ermittlungen gegen Klepper.

)(Berlin. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Ermittlungen gegen den früheren Finanzminister Otto Klepper, der sich bekanntlich z. Z. im Auslande befindet, werden mit größtem Eifer fortgesetzt. Die Untersuchungen haben sich neuerdings auf **einen weiteren Fall der Untreue** erstreckt. Das Vorgehen Kleppers in diesem Punkt wird darin erblickt, daß er einem Domänen-Pächter ein Darlehen von je 30 000 Mk. aus den Mitteln der Preußenkasse und der Domänenbank zur Sanierung bewilligt hat, obgleich für diese Summe keinerlei Deckung vorhanden war.

Bei diesen Machenschaften ist auch der Vorsitzende des Vorstandes der Domänenbank, Direktor **Dr. Schmidt**, beteiligt. Gegen Dr. Schmidt, der sich z. Z. in der Schweiz befindet, ist nunmehr ebenfalls Haftbefehl beantragt worden, der jedoch bisher nicht vollstreckt werden konnte.

Ehepaar Mollison zum Ostwest-Antlantikflug gestartet.

London. Flieger und Fliegerin Mollison sind vom Flugplatz Stag Lane (London) zunächst nach Vendine Sands (an der Westküste Englands) gestartet, wo sie Betriebsstoff auffüllen werden, um noch vor Mittag den Ozeanflug nach Newyork anzutreten.

Wachsam sein!

Nicht warten, bis Ihnen der Konkurrent die Kundschaft vor der Nase wegschnappt. Nein, aufpassen und sorgen, daß die Kundschaft immer wieder zu Ihnen kommt. Wie man das macht? Durch die Anzeige im

Riesaer Tageblatt.

Keine Nachricht von Flieger Wirthschaft.

)(Dakar. Gestern abend fehlte immer noch jede Nachricht von dem deutschen Flieger Wirthschaft, der vorgestern mit einem Kleinflugzeug aufgestiegen war, um den Atlantischen Ozean in Richtung Pernambuco zu überqueren.

Noch immer keine Nachricht von Günter Wirthschaft.

Newyork. (Funkspruch.) Wie Associated Preß aus Pernambuco und Dakar (Senegal) übereinstimmend erfährt, fehlen von dem deutschen Piloten Günter Wirthschaft, der Donnerstag abend zu einer Südatlantik-Ueberquerung aufgestiegen war, noch immer jegliche Nachrichten. Man ist über das Ausbleiben des Fliegers in Pernambuco besorgt, man befürchtet, daß der Benzinvorrat nicht ausgereicht hat.

Post in Fairbanks

Wiley Post ist in Fairbanks (Alaska) gelandet.

Post von neuem gestartet.

Fairbanks (Alaska). Der Weltflieger Post ist um 7,45 Uhr Ortszeit nach Edmonton gestartet.

Selbstmord eines Angeklagten im Kopka-Prozeß.

Hamburg. Einer der Hauptangeklagten in dem Sondergerichtsprozeß betr. die Erschießung des Polizeiwachtmeisters Kopka, der Kommunist **Hugo Fedderson**, gegen den gestern der Staatsanwalt wegen Anstiftung zum Morde die Todesstrafe beantragte, hat in der vergangenen Nacht Selbstmord verübt. Er wurde in seiner Zelle erhängt aufgefunden.

Neuer Kurssturz in Amerika

Nach dem Kurssturz am Donnerstag war die Stimmung an der Effektenbörse in Newyork am Freitag zeitweise etwas stetiger. Da aber durch die vorübergehende Einstellung des Handels am Getreideterminmarkt in Chicago der Börse einer der wichtigsten Stimmungsplätze der letzten Zeit entzogen ist, machte sich bald wieder eine stärkere Unsicherheit geltend. **In den Nachmittagsstunden kam eine erhebliche Angebotswelle an den Markt, worauf Kursverluste bis zu 12 Dollar eintraten. Der Rückschlag wird als der schärfste seit dem Jahre 1929 angesehen. In vielen Papieren war der Handel völlig ins Stocken geraten, da überhaupt keine Käufer vorhanden waren.** Meldungen, denen zufolge der Börsenvorstand eine vorübergehende Einstellung des Börsenverkehrs plane, wurden von zuständiger Seite in Abrede gestellt.

•

Amerikanische Getreidebörsen auch heute geschlossen.

)(Chicago. Die Getreidebörse bleibt auch heute geschlossen. Das gleiche ist der Fall bei den Getreidebörsen in Cansa-City und Minneapolis.

Konferenz der Getreidehändler in Newyork.

)(Newyork. Die amerikanischen Getreidehändler sind für Montag zu einer Konferenz nach Newyork eingeladen worden. Es sollen die Maßnahmen geprüft werden, die man für Aufrechterhaltung der Getreidepreise für die Farmer treffen könne. Die Regierung soll, wie die Blätter melden, **zur Stabilisierung der Getreidepreise** bereit sein, notfalls unter Anwendung der ihr aus dem Agrarhilfsgesetz zustehenden Befugnisse.

Versicherungswesen.

Wieder Werte schaffen. Die Volksfürsorge, die in den letzten Wochen von glänzenden Erfolgen berichten konnte, holt zu einem großen Schlage aus. Vom 23. bis 30. Juli ds. Js. veranstaltet sie in ganz Deutschland eine Großkampfwoche, in der viele tausende Mitarbeiter intensiv am Werke sind, um für den laufenden Monat ein Musterergebnis in der Antragsproduktion zu erzielen. Einher damit geht eine Verbesserung der Tarife dieses Unternehmens für alle Schaffenden, die es jetzt wirklich jedem deutschen Volksgenossen ermöglichen, eine Lebensversicherung bei dem größten Versicherungsunternehmen der Deutschen Arbeitsfront abzuschließen. — Volksgenossen, helft diesen Helfern für die Sicherung Eurer Existenz und beim Wiederaufbau Deutschlands.

Aerztl. Sonntagsdienst am 23. Juli 1933.

Aerzte und Zahnärzte:

Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar

Apotheken:

Reichsapotheke, Stadtteil Altriesa, Schulstraße 1; Ankerapotheke, Stadtteil Gröba, Georg-von-Altrock-Platz 6 b, die auch vom 22. Juli 1933, 19 Uhr, bis zum 29. Juli 1933, früh 7 Uhr, nachts Dienstbereitschaft haben.

Sonntagsdienst für Dentisten:

Herr W. Debbrecht, Stadtteil Altriesa, Schlageterstraße 83 (vormittags 11—12 Uhr).

Städtische Volksküche Riesa.

Speisezettel

für die Woche vom 24. 7. bis 29. 7. 33.

Montag: Reis mit Rindfleisch.
Dienstag: Saure Eier mit Salzkartoffeln.
Mittwoch: Flecke mit Kartoffelstäckchen.
Donnerstag: Beefsteak mit jungem Gemüse und Salzkartoffeln.
Freitag: Weiße Bohnen mit Rauchfleisch.
Sonnabend: Milchgrieß mit Zucker und Zimt.

1 große Portion 40 Pfg. bezw. 30 Pfg.
1 kleine „ 25 „ „ 15 „

Wochenkarten für Erwerbslose 160 bezw. 80 Pfg.

Wasserstände		21. 7. 33	22. 7. 33
Moldau:	Kamaik	+ 39	+ 28
	Modran	— 25	— 40
Eger:	Laun	— 22	— 28
Elbe:	Nimburg	— 50	— 58
	Brandeis	— 46	— 69
	Melnik	+ 44	+ 38
	Leitmeritz	+ 68	+ 62
	Aussig	+ 25	— 4
	Dresden	—123	—141
	Riesa	— 61	— 71

Elbbad: Wasserwärme 23° C

Mode vom Tage

Die Wäschemode strebt nach größter Schlichtheit

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Unsere Modelle: Nr. 2675. Kragenweite 39. Schlafanzug aus gestreiftem Flanell mit einfarbigem garniert.

Nr. 2676. Für 6—8 Jahre. Schlafanzug aus kleinkariertem Waschstoff.

Nr. 2677. Für 10—12 Jahre. Bademantel aus gestreiftem Kräuselstoff, Kragen, Manschetten und Gürtel sind einfarbig.

Nr. 2678. Größe 42. Elegantes Nachthemd mit Spitzenfassung und kleinen Puffärmeln aus Spitzenstoff.

Nr. 2679. Unterkleid mit Spitzenrand.

Nr. 2680. Taghemd mit Spitzenkante.

Nr. 2681. Kurzes, weites Beinkleid mit Hüftenpasse.

Nr. 2682. Eleganter Schlaf- und Strandanzug aus zweierlei Stoff, das Beinkleid ist weit, die lange Bluse, die über das Beinkleid greift, schließt im Taillenschluß mittels zwei Knöpfen und hat lange eingesetzte Aermel.

Nr. 2683. Hemdhose mit schräg verlaufenden Biesen garniert.

Nr. 2684. Höschen für Mädchen von 4—6 Jahren.

Nr. 2685. Bettjäckchen mit Schalkragen und Raglanärmeln.

Nr. 2686. Morgenrock mit Umlagekragen und langen Aermeln.

Nr. 2687. Hemdhose für Mädchen von 6—8 Jahren.

Nr. 2688. Schlüpfer für Mädchen von 6—8 Jahren.

Nr. 2689. Nachthemd aus kleingeblümtem Waschstoff für 8—10 Jahre.

Nr. 2690. Unterkleid für 4—6 Jahre.

Eine Frau, bei der die Wäschefrage nicht hinter der Kleiderfrage steht, beweist stets guten Ordnungssinn. Der Wäschevorrat der Hausfrau, der heute, im Zeitalter der Sachlichkeit oft in einer kleinen Schublade Platz finden kann, bildet einen Ausweis fraulicher Eigenschaften. Ist er gepflegt und zeigt er liebevolle Behandlung, dann stellt sich die Besitzerin selbst das beste Zeugnis aus. Die Anschaffung von Wäsche bedarf ebensolcher Ueberlegung wie die von Kleidern. Wählt man richtig, so läßt sich jedes Wäschestück für mehrere Zwecke verwenden. Das elegante Kleid ersetzt im Bedarfsfalle das Unterkleid, der moderne Schlafanzug läßt sich auch als Garten- und Wochenendkleid tragen, während der kurze Morgenrock als Ergänzung der Pyjamahose zu dienen vermag. Nicht selten ersetzt der kasakartige Schlafanzugkittel sogar eine Bluse. Aus diesem Grunde stellt die Mode hierbei ovale Ausschnitte mit Passen- und Kopfschmuck in den Vordergrund. Doppelrevers an leichten Hausjoppen und Puffärmel an zierlichen Nachthemdchen steigern den Eindruck des Angezogenseins, so daß Wäsche und Hauskleidung in der Tat ineinander verschmelzen.

Die Mode der farbigen Leinen- und Baumwollstoffe kam der Wäsche gut zustatten. Auch bei der Tischwäsche macht sie sich jetzt deutlich bemerkbar. Das weiße Tischtuch wird nur bei richtigen feierlichen Mahlzeiten aufgelegt. Am kleinen Teetisch herrscht die bunte Tischdecke vor, die die Einfachheit des Raumes und die mangelnde Farbenfreudigkeit der Wände gut zu beleben vermag. Naturfarbene Leinendecken zeigen nicht selten rote und blaue Kanten. Ausgezogene Fransen als Abschluß sind ein besonders neuartiger Modeeinfall für Tischgedecke. Sie finden sich dann auch an den Mundtüchern vor. Die sechspersönige Garnitur gilt heute, wo man sparsamere Geselligkeit pflegt, beinahe schon als üppig, so daß Garnituren mit vier Mundtüchern oft zu sehen sind.

Wenn man bedenkt, daß eine gut angezogene Frau zur Zeit der Kaiserin Eugenie zwölf bis vierzehn Unterröcke tragen mußte, und wenn man die heutige Wäschemode damit vergleicht, dann wird man den Fortschritt, den die Frauen hinsichtlich Gesundheit und Zweckmäßigkeit machten, genügend zu würdigen verstehen. Dieses Dutzend gestärkter und abstehender Unterröcke mußte die naturgegebene Körperform der Trägerin selbstverständlich bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Heute, wo sich die sportliche Erziehung der jungen Generation im Aussehen und Geschmack bereits deutlich erkennbar macht, strebt die Wäschemode nach der größten Einfachheit. Der Wahlspruch lautet hier: je weniger, desto besser. So kommt es, daß viele Wäschestücke bereits für mehrere Zwecke verwendbar sind, und daß man, wo es nur angeht, zwei zu einem zu verschmelzen sucht. Bezüglich des Hembes und des Damenbeinkleides ist das nichts Neues mehr, denn die Hemdhose hat sich schon seit Jahren gut eingeführt und erfreut sich wachsender Beliebtheit. Jetzt aber kamen die Wäschemodeschöpfer dahinter, daß sich Hüfthalter und Miederleibchen bzw. Büstenhalter sehr gut zu einem Stück vereinigen lassen, daß zwischen Hemd und Unterkleid kein wesentlicher Unterschied zu bestehen braucht, und daß Unterrock und Untertaille ebenfalls einheitlich hergestellt werden können. Daneben werden Wäschestücke angefertigt, die mehreren Zwecken dienen. Die neueste Pyjamajacke ist zugleich ein Kasak, der moderne Schlafanzug läßt sich auch auf dem Strande und zum Wochenende tragen, das Nachthemd wird so gearbeitet, daß man es auch als Hauskleid und Luftbadhemd verwenden kann.

Die rosa Tönung ist jetzt nicht mehr die ausschließliche Herrscherin auf dem Gebiete der Leibwäsche. Hellblau, blaßgrün und ein zartes Gelb suchen ihr den Rang streitig zu machen. Daneben erfreut sich zweifarbige Leibwäsche in zartesten Pastellfarben großer Beliebtheit. Streublümchenmuster und kleine Tupfen, wie man sie am Mull zu sehen gewohnt ist, sind hierbei führend. Um die Zweifarbigkeit auch an einfarbigen Wäschestücken zu betonen, werden andersgefärbte Crepe de Chine oder Georgettestückchen in Blätter- und Blütenform eingesetzt. Mit der Stickerei verfährt man sparsam, um sie lieber in sorgsamster und zartester Ausführung anzubringen. Wo sich Durchbruch vorfindet, ist er möglichst dicht und fest, denn die Wäschestücke sollen nicht nur schön aussehen, sondern möglichst lange vorhalten. Für elegante Damenwäsche sind breite Einsatzpassen aus gelblicher Spitze nach wie vor beliebt. Bei der Wäschemode konnte die Bevorzugung matter Gewebe festen Fuß fassen. Man spricht heute bereits von Mattkreppwäsche.

Die Plauderecke

Pioniere der Mode.

Das erste Monokel, das die staunende Menschheit sah, wurde von keinem Geringeren als von dem Römerkaiser Nero getragen. Dieser Regent war bekanntlich kurzsichtig. Wenn er in seiner Loge saß, um den Darbietungen in der Arena zu folgen, mußte ein Sklave neben ihm stehen, um ihm einen in Edelmetall gefaßten vergrößernden Smaragd vor das rechte Auge zu halten.

Daß Goethe der Erfinder des Frackes ist, dürfte nur Wenigen bekannt sein. Im Jahre 1775 erschien unser deutscher Dichterfürst bei einem Weimarer Hoffest in einem blauen Tuchfrack mit metallenen Knöpfen, der sehr bewundert wurde und in der Folgezeit sowohl in blauer als auch in brauner Farbe überall Nachahmung fand. Sein eben mit großem Erfolge erschienener Roman „Werthers Leiden" und der Hang der Zivilbevölkerung, durch ihre Kleidung den militärischen Einschlag der Reiter mit ihren langen Rockschößen zu betonen, hatte für diese Mode den Boden vorbereitet.

Selbst der Maler Albrecht Dürer ist als Pionier der Mode zu nennen. Er war es, der das erste Taschentuch trug, das er im Jahre 1526 von der niederländischen Stadt Keulen zum Geschenk erhalten hatte, und das damals eine nicht geringe Sensation gewesen sein dürfte.

Kriemhild war die erste Frau, die Hausschneiderei betrieb. Sie hielt, wie es übereinstimmend in alten Chroniken heißt, 132 Mägde eigens zu dem Zwecke, um ihre Kleider und Untergewänder von ihnen anfertigen zu lassen. Wenn wir die Gestalten der Nibelungensage vor uns erstehen lassen, so muß auch des Helden Siegfried gedacht werden, der in seiner Tarnkappe die erste Kapuze gehabt haben dürfte. Das über den Kopf zu ziehende Gewand, dem nicht selten auch eine Schleppe anhaftete, war im frühen Mittelalter die Tracht der Bischöfe. Der Regenmantel einerseits und das Schleppgewand der Damen andererseits leiten ihren Ursprung davon her.

Im Jahre 1449 zog Karl der Siebente in Rouen ein und trug bei dieser feierlichen Gelegenheit den ersten Filzhut, von dem die Menschheit Kunde besitzt.

Etwa hundert Jahre später machte wiederum ein ausländischer Herrscher, diesmal Heinrich der Achte von England von sich reden, weil er das erste enganliegende Trikotbeinkleid aus Spanien bezog. Es war dies im Jahre 1547 der Fall. Zwölf Jahre später war das gamaschenartige Trikot auch in Frankreich eingeführt und gelangte von da nach der ganzen damaligen Welt.

Im Jahre 1702 — es war an einem wunderschönen Frühlingstage — entstand im Londoner Hydepark ein gewaltiger Menschenauflauf. Die aus Holland gebürtige Bankiersfrau van Heeren saß in einem nilgrünen Seidenreifrock, der mit Bein ausgestellt war und seitlich Halter aufwies, damit die Trägerin, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, in ihm einhergehen könne, in ihrem Wagen. Die erste Reifrockperiode, die damit einsetzt, dauerte nahezu das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch. Sie gab die direkte Anregung zum Bau des ersten Kirchenstuhls, der in Ulm erstand. Bis dahin mußte sich jeder Kirchenbesucher seinen Sitzplatz mitbringen.

Der „Sonnenkönig" Ludwig der Vierzehnte, kann in vielfacher Hinsicht als modischer Pionier bezeichnet werden. Er war der Erste, der zur Betonung seiner feierlichen Unnahbarkeit die Allongeperrücke trug, die dem ganzen Jahrhundert ihren charakteristischen Stempel aufdrückt. Als einer seiner bevorzugtesten Schauspieler, Gilet, einstmals in einem westenartigen Ueberwurf auf der Bühne erschien, bemächtigte sich der König dieses modischen Einfalls und verhalf der Weste, dem Gilet, wie es nach seinem Erfinder hieß, zur internationalen Modeberühmtheit. Auch das Jabot wurde von Ludwig dem Vierzehnten, der Spitzen über alles liebte, und daher auch spöttisch der „Spitzenkönig" genannt wurde, zeitlebens getragen.

Das erste Reisenecessaire stammt von Parzival. Die Sage berichtet, daß dieser ritterliche Held stets ein Kästchen bei sich trug, das außer Haarkamm und Bürste auch Ohrenreiniger und Nagelfeile enthielt.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 0,90 M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 0,65 M. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Die 2000-Kilometer-Fahrer unterwegs.

Trotz der frühen Morgenstunden war in den Straßen des Weltbades Baden-Baden ein Riesenbetrieb, als bei schönstem Wetter um 5 Uhr die Wagen der Klasse bis 1000 Kubikzentimeter und die großen Beiwagenmaschinen auf die lange, überaus beschwerliche Reise geschickt wurden. Am Startplatz in der Lichtentaler Allee drängten sich die Schaulustigen und die Unentwegten, die immer mit dabei sind. Unter brausendem Jubel setzten sich die Wagen in Bewegung. Als erster ging der Zschopauer **Hennig** auf DKW. vom Start und in kurzen Abständen folgten die übrigen Teilnehmer. Um 7 Uhr morgens waren 64 Wagen und alle abgenommenen 35 Beiwagenmaschinen unterwegs. Die Absperrung durch die Motor-SA. war mustergültig, so daß die Fahrer gleich mit großer Geschwindigkeit losfausten. Auf der ziemlich kurvenreichen Strecke Gernsbach gab es bereits einige leichte Unfälle, die aber für die Fahrer und Maschinen glimpflich ausgingen. Pech hatte der Nürnberger Ardiefahrer **Lehner**, der bei einem leichten Sturz seine Maschine beschädigt und durch die notwendige Reparatur zu einem unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen wurde.

Stuttgart von fast [illegible] Fahrern passiert.

Die erste Kontrolle wurde von den Teilnehmern um ½7 Uhr passiert. Ein leichter Regen machte die kurvigen Straße ziemlich rutschig; trotzdem verringerten die Fahrer das Tempo kaum und Unfälle waren nicht zu verzeichnen. Als erster traf um 6,33 der Beiwagenfahrer **Schreiber**-Berlin auf BSA., herzlich begrüßt von den zahlreichen Zuschauern in dem Stuttgarter Vorort Degerloch ein, aber schon 2 Minuten später erschien der erste Wagenfahrer **Meffert** auf DKW. Geschlossen kam die Brennabor-Mannschaft durch den Ort. Um 7,45 Uhr waren fast alle Fahrer der um 5 Uhr gestarteten Fahrzeuge durch Stuttgart gekommen, es fehlten lediglich vier Beimagenmaschinen und ein Wagenfahrer.

Die 2000 Kilometer-Fahrt führt von Baden-Baden über Stuttgart—München—Nürnberg—Hof—Chemnitz—Dresden—Großenhain—Berlin—Köln nach Baden-Baden. Für den Absperrungsdienst auf der gesamten Strecke sind 80 000 Mann von der Motor.-SA., SA. und SS. eingestellt. Der Nachrichtendienst ist unter Anwendung der modernsten Apparate sehr großzügig organisiert; es finden Polizeifunk, Radio und Großlautsprecher Anwendung. An der Fahrt beteiligen sich 486 Fahrer. In der Hauptsache werden deutsche Fabrikate wie Daimler-Benz, Auto-Union, Opel, Röhr und BMW. das Rennen bestreiten. Die Fahrer werden in den späten Nachmittagsstunden in Berlin eintreffen. Um den Verkehr in der Reichshauptstadt nicht allzusehr ins Stocken zu bringen, werden die Rennfahrer nur die weniger besiedelten Randorte berühren.

In Ulm.

Um 7,44 Uhr passierte als erster Wagen Nummer 188, **H. Meffert** (Polizei), auf DKW. die Hauptkontrollstelle in Ulm. In der ersten Stunde kamen insgesamt 52 Wagen und Beifahrer durch die Kontrolle. Das erste Unglück auf der Gesamtstrecke ereignete sich um 8,16 Uhr in Ulm ausgangs der Kurve des Friedhofberges. Das Motorrad mit Beifahrer Nummer 219, dessen Fahrer und Beifahrer kurz vorher die Plätze gewechselt hatten, flog aus der Kurve und fuhr auf einen Kilometerstein auf. Der Fahrer O. Bachmann-Fürth wurde schwer, der Beifahrer M. Geier-Nürnberg leicht verletzt. Gegen 9 Uhr wurde gemeldet, daß Nr. 217 P. Schneider-Berlin, ADAC, auf EMS. infolge Ventilbruches auf der Geislinger Steige ausscheiden mußte.

Meffert auch in München vorn.

In München hatten sich schon lange vor Ankunft der Fahrer riesige Menschenmengen angesammelt, die die Zufahrts- und Durchfahrtsstraßen umsäumten. Vor der Kontrolle am Brauneu Haus waren die Spitzen der Behörden und der Sportverbände. An der Spitze des Feldes liegt immer noch der DKW.-Wagenfahrer **Meffert**, der um 9.40 Uhr durch München kam, mit einer Minute Abstand folgten ihm seine beiden Mannschaftsgefährten.

München im Zeichen der 2000-Kilometerfahrt.

München. Nachdem die ersten DKW.-Wagen die Kontrolle am Braunen Haus in München passiert hatten, folgten weitere DKW.-Wagen der Gruppe V. Um 10,01 Uhr erschien dann vielfach bejubelt die erste Beiwagenmaschine Nr. 215 mit Bast-Berlin auf BSA. Es ging dann weiter mit kleinen Wagen, bis dann um 10,06 Uhr die 2. Beiwagenmaschine Müller-Nürnberg auf Viktoria durch die Kontrolle fuhr. Um 10,08 Uhr kam mit Engeser-Karlsruhe der erste Opelfahrer durch die Kontrolle. Als 15. Fahrer passierte um 10,10 Uhr die Nr. 146, Freymuth auf DKW., das Braune Haus.

Alle Fahrer in Baden-Baden gestartet.

Zur festgesetzten Zeit um 10,30 Uhr wurden auf der Lichtentaler Allee in Baden-Baden als letzte die großen Wagen gestartet.

*

Infolge atmosphärischer Störungen in unserem Rundfunkapparat konnte die Fahrt nicht weiter verfolgt werden. Ueber weitere Einzelheiten werden wir dann am Montag berichten.

Wichtiges für alle sächsischen Turnfestfahrer!

Wie von Stuttgart fernmündlich mitgeteilt worden ist, ist es der Geschäftsstelle für das 15. Deutsche Turnfest nicht möglich, den Vereinen noch die Wohnungskarten in die Heimat zuzusenden. Alle Sachsenturner haben ihre Wohnungskarten in Stuttgart in der Kreisgeschäftsstelle im Kursaal Cannstatt sofort nach ihrer Ankunft abzuholen. Die Vereine, die bis jetzt die Festkarten noch nicht in den Händen haben und bis zur Zugabfahrt nicht mehr erhalten, müssen ihre Festkarten ebenfalls in Stuttgart in Empfang nehmen.

Jeder sächsische Turnfestfahrer erhält im Sonderzug ein Merkblatt der Leitung der sächsischen Turnerschaft, das genau zu beachten ist. Die Turner und Turnerinnen, die keine Sonderzüge nach Stuttgart benützen, müssen die Merkblätter in der Kreisgeschäftsstelle in Stuttgart in Empfang nehmen.

Das Amtsblatt der Sächsischen Turnerschaft Nr. 29 hat über die Kleidung der Turner eine falsche Anweisung infolge Druckfehlers gebracht. Es muß heißen: „Zur kurzen weißen Hose wird kein schwarzer Gürtel getragen."

Das Turnfest von der wirtschaftlichen Seite.

Wer wissen will, was ein Deutsches Turnfest für die Wirtschaft bedeutet, der gehe heute durch die Straßen von Stuttgart und die benachbarten Ortschaften und lese die Zeitungen dieser Gegend; er wird staunend beobachten können, was den Eingeweihten seit Jahren klar war: wie ungeheuer einschneidend eine derartige große deutsche Veranstaltung, von der jeder deutsche Gau erfaßt ist, für die Wirtschaft von Stadt und Staat ist.

Es ist schon viel die Rede gewesen von der großen Sportplatzanlage auf dem Wasen am Neckar, für die die Stadtverwaltung ein Kapital von 2,1 Millionen Mark aufgewandt hat. Seit Jahr und Tag sind hier Hunderte von Arbeitskräften eingesetzt worden. Heute steht dort eine wundervolle Kampfbahnanlage mit der neuzeitlichsten Tribüne, eine prachtvolle Tennisturnieranlage mit massivem Verwaltungsgebäude. Die Jugend Stuttgarts und Schwabens ist dank des 15. Deutschen Turnfestes in überraschend kurzer Zeit zu einem der schönsten Spiel- und Turnanlagen gekommen. Um die Gegend verkehrstechnisch zu erschließen, mußte eine große Straße sowohl nach Cannstadt wie nach Gaisburg und die neue Brücke über den Neckar hergestellt werden. Am gegenüberliegenden Ufer des Neckars ist ein altes Straßenbauprojekt, das man bei Gelegenheit wieder aufgegriffen hat, zur Durchführung gekommen. Der wichtige Verkehrsweg Stuttgart—Eßlingen ist schneller als man erwartet hatte der Verwirklichung nahegebracht worden.

Auch für die Bauten, die nur dem Deutschen Turnfest dienen, sind Millionenbeträge erforderlich gewesen. Zwei Millionen Arbeitsstunden hat man ausgerechnet, die zu der Herrichtung dieser Anlagen nötig wurden. Die vorbereitenden Arbeiten für die Holz- und Metallbearbeitung haben mindestens die gleiche Anzahl Arbeitsstunden erfordert. Wahrhaftig ein Musterbeispiel dafür, welchen günstigen Einfluß ein lediglich auf freiwilliger Beteiligung aufgebautes Fest eines deutschen Großverbandes auf den Arbeitsmarkt haben kann.

Hier noch einige Zahlen über die Geldbeträge, die für die Turnfesteinrichtungen benötigt wurden: 85 000 Mark hat die Haupttribüne der großen Festwiese gekostet, 35 000 Mark die Stehtribüne, 6000 Mark das Postgebäude, 20 000 Mark der Flaggenturm, 100 000 Mark das Verpflegungsdorf, wozu 40 000 Mark für Innenausbau kommen, 80 000 Mark die Nebenbauten, die sanitären und Lichtanlagen, die Anlagen für Kanalisation und Zufahrtsstraßen. Für die Schaffung der Unterkünfte, für die Arbeiten des Presse- und Werbeausschusses und des Turnausschusses, der für die gewaltigen Wettkampfanlagen verantwortlich ist, werden ebenfalls Millionenbeträge benötigt. Erwähnt sei, daß allein für Wettkampfzwecke und die damit verbundenen Sanitäts- und Verpflegungseinrichtungen, Zelte mit einer Länge von etwa 1800 Meter gebraucht werden, deren Anschaffungswert in den vorstehenden Beträgen nicht enthalten ist.

Jetzt, wo das Fest in unmittelbare Nähe gerückt ist, wird es in den Straßen der Feststadt lebendig. Es sind nicht nur die Straßen, durch die die drei großen Festzüge hindurchmarschieren werden, sondern sämtliche Stadtteile, in denen Turner wohnen werden, wo heute der Hausbesitzer nachdenklich sein Haus betrachtet, ob es wohl in den Festtagen auch einen würdigen Anblick bietet. Und schon ist der Entschluß gefaßt, die gute Gelegenheit zu benützen, das Haus gründlich reparieren und neu anstreichen zu lassen. Straßauf, straßab sind heute in Stuttgart die Gerüste zu sehen, auf denen fleißig an der Verschönerung der Häuser gearbeitet wird. Die Stadtverwaltung, die Zuschüsse zu diesen Reparaturen gegeben hat, sieht sich in ihren Bemühungen glänzend belohnt.

Die Gartenbauvereine sind auch nicht müßig gewesen. Sie setzen ihren Ehrgeiz darin, die Fenster und Balkone der Stuttgarter Häuser so schön und so umfangreich wie möglich mit lebenden Blumen zu schmücken. Ein Schmuckwettbewerb ist ausgeschrieben, bei denen jeder Teilnehmer eine Freikarte zum Festplatz erhält. Die Stadt hat schöne Preise dafür ausgeworfen. Stuttgart wird den Ruf, eine der schönsten Gartenstädte Deutschlands zu sein, ganz bestimmt rechtfertigen.

Die Frage des Straßenschmucks bewegt heute tatsächlich die gesamte Einwohnerschaft Stuttgarts. In gut gelegenen Ladengeschäften sieht man die künstlerischen Entwürfe für den Schmuck der einzelnen Straßen ausgestellt, durch die die Hausbesitzer angeregt werden, sich in besonders namhaft gemachten Geschäften Wimpelketten und Fahnen zu erwerben. Die Fahnenindustrie wird gehörig zu tun bekommen. Andererseits ist die Ausschmückung der Feststadt nach einem einheitlichen künstlerischen Plan gesichert.

Nicht weniger Anteil an dem Turnfestgeschäft hat die Möbelindustrie, für die ja Stuttgart in ganz Deutschland führend ist. So manche Hausfrau benutzt die Gelegenheit des Festes, um mit der Anschaffung von Betten und Schlafsofas, von Decken und Kissen jetzt nicht nur ihren Hausrat zu ergänzen, sondern auch um sich in ihrer schwäbischen Gastlichkeit von der besten Seite zu zeigen.

Wenn, wie zu erwarten steht, der Wettergott den Turnern gnädig ist, dann wird auch noch so manches andere Gewerbe und nicht zuletzt das des Gastwirts die wirtschaftliche Seite eines Turnfestes voll zu würdigen wissen. Wenn man bei 200 000 festangemeldeten Festbesuchern in fünf Tagen eine Ausgabe von 50 Mark und bei weiteren 200 000 in zwei Tagen eine Ausgabe von 20 Mark rechnet, so ergibt dies bereits 14 Millionen Mark, die mit Sicherheit der Bevölkerung zufließen werden. Die Zeichen sprechen aber dafür, daß die Besucherzahl den genannten Satz ganz gewiß noch übertreffen wird.

Amtliches

Der Unterzeichnete ist vom 24. Juli bis 5. August 1933 beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Regierungsrat Dr. Rothe vertreten.
139 A. Großenhain, am 22. Juli 1933.
von Zezschwitz, Amtshauptmann.

An Stelle des aus dem Ratskollegium ausgeschiedenen Herrn Stadtrat Dr. Friese ist
Herr Willy Petri, Windmühlenstraße 35
am 12. Juli 1933 als unbesoldetes Ratsmitglied in Pflicht genommen worden.
Der Rat der Stadt Riesa, am 18. Juli 1933.

Jagd-Verpachtung.

Die zum Rittergut Merzdorf gehörige Jagd in einer Größe von 332 Ackern (einschließlich 53½ Acker Gemeindejagd) ist vom 1. September 1933 ab auf 9 Jahre zu verpachten.

Pachtangebote sind bis 1. August 1933 schriftlich einzureichen. Die Pachtbedingungen können während der üblichen Geschäftsstunden in der Stadthauptkasse eingesehen werden.

Riesa, am 19. Juli 1933.
Der Rat der Stadt Riesa.
— Verwaltung der Rittergüter —.

Alles Fahren mit Motor- und Fahrrädern auf dem zwischen dem Ende der Felgenhauerstraße und der neu entstandenen Gartenkolonie „Sonnenland" gelegenen Zugangswege zum Versorgheim ist verboten.

Zuwiderhandlungen werden nach § 366, Ziffer 10, des Reichsstrafgesetzbuches mit Geld bis zu RM. 60.— oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Riesa, am 17. Juli 1933.
Der Rat der Stadt Riesa — Polizeiamt —.

Linoleum kauft man sehr preiswert im Teppichhaus Mittag, am Capitol.

In der gestern erschienenen Bekanntmachung der gewählten Kirchgemeindevertreter muß es richtig heißen:
für Boberfen: Hugo Blaß, Schulleiter, nicht G. Blaß und **für Forberge:** Hans von Altrock, Hauptmann a. D., nicht G. v. Altrock.
Der Wahlausschuß der Kirchgemeinde Gröba.

Vertretung frei:
Förster-Würstchen, echte Halberstädter
für den Vertrieb unserer Artikel: Würstchen, Bockwürste, Fleischkonserven, Suppen, suchen wir für den Platz und Bezirk Riesa einen tüchtigen und vertrauenswürdigen Herrn, auch Großisten-Firmen angenehm. Abnehmer: Gastronomische Betriebe, Kantinen, Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäfte, Großhandlungen, Anstalten und sonstige Großküchen. Beste Provisionsbedingungen. **Förster & Co., GmbH.**, Fabrik für Halberstädter Würstchen und Fleischkonserven, **Halberstadt**, Postschließfach 146.

Dame m. eign. Wohng. u. Schreibmasch. zur Uebern. einer Vertriebs- u. Versandtstelle uns. allbek. Marken-Erzeugn. d. Gesundh.- u. Schönheitspflege 30 Pfg. bis ℳ 2.- Art. v. Leipz. Haus ges. Ca. ℳ 200.- erforderlich. Angeb. u. L. S. 30619 an das Tageblatt Riesa

Familiendrucksachen liefern schnellstens Langer & Winterlich, Riesa, Goethestr. 59

Vereinsnachrichten

Gastwirtsverein Riesa und Umg. stellt Montag, 24. 7. 1933, nachm. ½3 Uhr im Rest. Bürgerhof in Riesa zur Abfahrt mit Autobus nach Großenhain (Schützenhaus) zur Kreis-Versammlung des Reichs-Einheits-Verbands des Deutschen Gaststätten-Gewerbes. Nicht organisierte Kollegen können gegen Entgeld mitfahren. Alle müssen erscheinen, da Kontrolle ausgeführt wird.

Sängerkranz. Morgen früh 7 Trin.-K., Autofahrt.

Amphion. Montag Würzburger Hof.

RV. „Adler". Sonntag, den 23. 7., Vereinsmeisterschaft. Start: 8 Uhr. Mittwoch, den 26. 7., Patrouillenfahrt. Start: 19 Uhr.

Erklärung.
Um Mißverständnissen vorzubeugen, gebe ich hiermit bekannt, daß es sich bei dem in Schutzhaft genommenen Ingenieur Alfred Otto nicht um mich, sondern um eine mir gänzlich unbekannte Person gleichen Namens handelt. **Alfred Otto**, Stadtbank Riesa.

Behagl. möbl. Zimmer Nähe Bahnhof zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gut möbl. groß. Zimmer in ruhigem Hause, Nähe Amtsgericht, sof. zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Mod. Kinderwagen fast neu, zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Mädchen für die Landwirtschaft sofort gesucht. **Schumann, Nickritz.**

Redegewandte
Vertreter(innen)
(Arbeitslose) zum Besuch von Viehhaltern gesucht. Provision wird sofort ausgezahlt. Offerte Düsseldorf, Postschließfach 566.

Haupt-Agentur
für Riesa u. Umg. von gut eingeführt. Vers.-Ges. mit größerem Bestand sofort **zu vergeben.** Gefl. Offert. unt. F 3619a an das Tageblatt Riesa.

Eisschrank zu verk. Schlageterstr. 27, 2. r.

Lebensmittelgeschäft in guter Verkehrslage veränderungshalb. sofort zu verk. Offert. unt. G 3620 an das Tageblatt Riesa.

2 Parkwagen mit Patentachsen **billig zu verkaufen** Großenhainer Str. 32.

Gebr. H.- u. D.-Rad gut erh., zu verk. F. Brennecke, Schützenstr. 1.

Guterh. Herrenrad zu kauf. gesucht Schillerstraße 54, 1. l.

Neuer Gehrock Obw. 100, zu verkaufen. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Garbenbänder empfiehlt **G. Heinig, Bhf. Glaubitz.**

Montag nachmittag trifft nochmals eine Sendung prima **Heidelbeeren** ein. **Pfeifer** Schlageterstr. 93, Tel. 147,

Die Morphologie zweier Friedensergänzungsverträge.

Horst Willmann, Leipzig.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der bereits ratifizierte Viermächtepakt und der vorläufig erst paraphierte Ostpakt miteinander in einem entwicklungsgenetischen Zusammenhang stehen. Beide Verträge schließen gewisse Möglichkeiten in sich ein und können für die europäische Außenpolitik von größter Bedeutung werden. Unter welchen Aspekten die Friedensergänzungsverträge zu schauen sind, ist die Angelegenheit der politischen Interessen der einzelnen Politiker, woraus sich die verschiedene Interpretation der Vertragswerke erklärt. In London scheint man den „vagen" Bestimmungen des Paktes keine allzu große Bedeutung beizumessen, während man sich in Berlin der Entwicklungsmöglichkeiten bewußt ist. In Paris spricht man von einer Entspannung der europäischen Außenpolitik und weist vor allem auf die Besserung der französisch-italienischen Beziehungen hin. Nur auf diese Weise glaubt man indirekt eine Annäherung zwischen Italien und den frankophilen Staaten der Kleinen Entente erreichen zu können. In Rom schließlich sieht man in der Unterzeichnung des Paktes eine neue Epoche des Sieges der römischen Idee. Polen, das sich von allem Anfang an gegen eine Zusammenschließung von Italien, Deutschland, Großbritannien und Frankreich ausgesprochen hat, ist der Meinung, es entstehe eine neue Machtgruppe, die ihren Willen den anderen Staaten aufzuzwingen und damit die Völkerbundsordnung zu stören bestrebt sei. „Der Viermächtepakt will ein neues System der Organisation der internationalen Verhältnisse in Europa schaffen. Man muß sich aber wohl dessen bewußt bleiben und auch zum Tragen der Verantwortung bereit sein, daß es leicht ist, alte, wenn auch unvollkommene Methoden zu zerstören, ohne dadurch bereits Erfolge zu erzielen."

Seinem Wesen nach ist der durch die Initiative Mussolinis ins Leben gerufene Viermächtepakt ein Konsultativvertrag, der sich vollkommen in den Rahmen des Völkerbundes einordnet. Der Artikel 1 enthält eigentlich nur Selbstverständlichkeiten, Art. 2 die Anerkennung des status quo. Immerhin ist durch die Erwähnung des berühmten Revisionsartikels 19 Frankreich zu dessen Anerkennung verpflichtet worden. Artikel 3 bezieht sich auf die Abrüstungskonferenz, ohne daß dabei die Gleichberechtigung Deutschlands erwähnt wird. In Artikel 4 ist schließlich die Rede davon, daß sich die Vertragsstaaten über alle Wirtschaftsfragen, die den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas betreffen, ins Einvernehmen setzen werden. Eine direkte Verpflichtung wird nicht ausgesprochen.

Wie alle anderen Friedensergänzungsverträge, so geht auch dieser nicht über den bisherigen Rahmen hinaus. Frankreich wird an keiner Stelle ernstlich verpflichtet. „Und so hängt es von dem guten oder schlechten Willen Frankreichs ab, ob der Vertrag wirklich, wie seine Befürworter behaupten, Epoche in der Weltgeschichte machen wird, oder ob er wiederum nur eine der vielen feierlichen Erklärungen ist, die man abgibt, um das alte Spiel im Kampf um die eigne Hegemonie weiter fortzuführen." (Prof. Gerland.) Freilich haben wir in dem Vertragswerk, wie es vor kurzer Zeit unterschrieben worden ist, nicht die ursprüngliche Form vor uns, sondern eine, die der französischen Auffassungsweise bedenklich angeglichen worden ist. Diese „Verwässerung" des Originalentwurfs verdankt Frankreich der großen Diplomatie seines Gesandten beim Quirinal. Henri de Jouvenel, der übrigens mit der italienischen Aristokratie verwandt ist, hat den faschistischen Revisionismus unter ausdrücklicher Wahrung des status quo in einen 10 Jahre dauernden Friedenspakt überzuführen verstanden. Solange wie Frankreich die Abrüstungsfrage von der Sicherheitsfrage abhängig macht, wird es jedenfalls unter konstanten Verhältnissen den Viermächtepakt nicht im Sinne eines ehrlichen Friedens in Europa verwenden. Ob es aber in der neuen Aera des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs Europas seine Hochrüstung weiterhin aus eigenen Mitteln bestreiten kann, soll hier nicht erörtert, sondern nur angedeutet werden.

Inzwischen hat der sowjetrussische Volksbeauftragte Litwinow mit einer Reihe von Oststaaten neue Paktverträge abgeschlossen. In dem sogenannten ersten Litwinow-Protokoll, das auch als Regionalpakt bezeichnet wird, sind alle Grenznachbarn Sowjetrußlands vereinigt. Da ihm aber vor allem daran lag, auch die Staaten der Kleinen Entente an die Begriffsbestimmung des Angreifers zu binden, schloß er einen zweiten Pakt ab, der sich eigentlich nur auf die Staaten der Kleinen Entente bezieht, dem aber alle interessierten Mächte beitreten können. Wenn auch Rußland bestrebt ist, seine Außenpolitik zu entspannen, so verschließt sich doch dieser gegenseitige Beistandspakt keinesfalls der Tendenz gegen Japan und Deutschland. Denn zweifellos hat das Hugenberg-Memorandum, „in dem die Russen die Anmeldung imperialistisch-deutscher Ansprüche auf die Ukraine und die Bestätigung ihrer Befürchtungen wegen der Rosenberg-Peterdingschen Pläne einer Querverbindung Deutschland—Ukraine über Oesterreich—Ungarn—Rumänien erblickt haben", eine Erschütterung in der russischen Kollektivseele hinterlassen. Auch Karl Radek warnt Polen vor der deutschen Ostpolitik, durch die er die polnischen Ostwojewodschaften gefährdet sieht.

Der Pariser „Temps" kommentiert das erste Litwinow-Protokoll durchaus billigend. „Wie auch die besonderen Beweggründe beschaffen seien, denen die Diplomatie der Sowjets gehorcht, diese Politik dient gegenwärtig der Sache des Friedens, in dem Sinne, daß sich die Lage in Osteuropa konsolidiert, soweit dies durch Pakte, die in gutem Glauben abgeschlossen werden, aber keine kollektiven Sanktionen für den Fall des Paktbruchs vorsehen, möglich ist. Der Briand-Kellogg-Pakt, der jeden Krieg als ein Mittel nationaler Politik formell verdammt, genügt an sich nicht, um den Weltfrieden zu garantieren. Keinesfalls schließt er den Abschluß von regionalen Nichtangriffspakten zwischen benachbarten Staaten aus. Frankreich hat diese Methode stets gefördert, da sie in Ermangelung einer allgemeinen Konvention gegenseitiger Hilfeleistung zusätzliche moralische Friedensgarantien schafft. Ein wirklich politischer Fortschritt könnte erzielt werden, wenn das System der Nichtsangriffspakte im Rahmen des Völkerbundes unter dem Vorbehalt bestehender Vereinbarungen sich verallgemeinern könnte." Die Beteiligung Rumäniens deutet er als „ein günstiges Zeichen bezüglich der Wiederherstellung der normalen Beziehungen zwischen Bukarest und Moskau, das um so wichtiger ist, als bis jetzt die russisch-rumänische Spannung eine Bedrohung der osteuropäischen Lage dargestellt hat." In Wirklichkeit bleibt die bessarabische Frage, um die es sich hier handelt, auch weiterhin ungelöst. Rußland gesteht eine tatsächliche (de facto) Herrschaft Rumäniens über Bessarabien nicht zu, während Rumänien Ansprüche auf eine rechtmäßige (de jure) Macht über das Territorium erhebt. Die Politisformel, welche die Begriffsbestimmung des Angreifers gibt, schließt inhaltlich allerdings ein Zugeständnis an Rußland ein, indem nämlich nicht etwa der Ausdruck „unter fremdem Staatsgebiet", sondern „unter feindlicher Oberhoheit stehendes Gebiet" gewählt worden ist. Auf der anderen Seite wird Bessarabien durch den Artikel 1 des Londoner Abkommens Rumäniens zugesichert, da das im faktischen Besitz des vertragschließenden Teiles befindliche Gebiet nicht angegriffen werden darf. Darin erblicken die amtlichen rumänischen Kreise eine tatsächliche Lösung der bessarabischen Frage im rumänischen Sinne, so daß den Beziehungen zu dem Rätebund nichts mehr im Wege zu stehen scheint. Von wirtschaftlicher Bedeutung wird das Abkommen zwischen Sowjetrußland und Rumänien kaum sein, da der Sowjetstaat die wichtigsten Ausfuhrprodukte Rumäniens selbst anbaut und bei Bedarf sich nur auf der Basis von Kreditkäufen bewegen darf, was für Rumänien keinen Wert hat. Vielmehr wendet man sich in Bukarest wirtschaftspolitisch Zentraleuropa zu.

Die Aufschließung der Dniestergrenze könnte allerdings für Bessarabien von größter Bedeutung werden, indem bei einem gewissen Zutrauen die Investierung fremden Kapitals glänzende wirtschaftliche Möglichkeiten zur Folge haben würde.

Die Divergenz in der Bessarabienfrage erhellt schon, daß die abgeschlossenen Verträge die politischen Gegensätze im Osten nur scheinbar überbrücken. Die Spannung zwischen den Siegerstaaten und den Unterlegenen wird ebenso fortbestehen wie die Nachkriegspsychose zwischen Deutschland und Frankreich.

In mancher Hinsicht richtet sich der Ostpakt gegen den Viermächtepakt, in dem Sowjetrußland eine Einheitsfront gegen den Kommunismus zu erblicken glaubte. So schreibt der im Besitze des Fürsten Radziwill befindliche „Czas", daß „erst durch den Ostpakt die negativen Seiten des Viermächtepaktes ausgeglichen seien, der trotz der von Frankreich durchgesetzten Milderungen zu einer wesentlichen Belastung für das Staatenleben Europas hätte werden können." Durch den Ostpakt kehre in Europa wieder eine versöhnliche Stimmung ein.

Wenn der polnische Außenminister Beck das Vertragswerk als „Organisation des Friedens" bezeichnet, so läßt sich unschwer erkennen, daß dieser Ausdruck der französischen Sicherheitsterminologie entstammt, was zugleich die moralische Stellung Frankreichs als Vertragsteil des Viermächteabkommens und als Mentor der Staaten, die sich zur Kleinen Entente zusammengeschlossen haben, kennzeichnet.

Obwohl die Sowjetdiplomatie eigens darauf hinweist, daß die Konventionen gegen keinen Staat gerichtet seien, muß man diese Zusicherungen mit einer gewissen Skepsis aufnehmen. In den verschiedensten politischen Zeitschriften weist man bereits auf einen Konflikt zwischen Jugoslawien mit dem völlig zerrissenen Bulgarien hin. „Dieser Pakt ist von einer verhängnisvollen Tragweite für den Frieden des Orients, nachdem Jugoslawien durch denselben freie Hand in seiner Politik bekommt und militärische Aktionen gegen Bulgarien ohne dessen Verschulden, jederzeit unternehmen könnte." Dieser Hinweis bezieht sich auf den letzten Passus der Definition des Angreifers. Da die jugoslawische Politik sich schon seit Jahren für die Auflösung der mazedonischen Organisationen eingesetzt hat, erwartet man in nächster Zeit eine verstärkte Aktivierung.

Wenn die Formel des griechischen Völkerbundjuristen einen Fortschritt gegenüber dem Viermächtepakt zu bedeuten schien, so beleuchten die letzten Andeutungen ihre ganze Dekadenz. Denn sie garantiert (Politis ist nicht umsonst griechischer Gesandter in Paris!) den jeweiligen Besitz einiger durch den Weltkrieg gesättigten Staaten im Sinne der französischen antirevisionistischen Politik. Demgegenüber hat der Viermächtevertrag den Vorteil, daß er die Revisionsfrage wenigstens beibehält, die Möglichkeit einer Lösung also durchaus besteht. Denn erst dann, wenn er die Revision der Friedensverträge (hinsichtlich Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien) durchführt und die politischen wie wirtschaftlichen Realitäten sinnhaft wiederherstellt, wird sich sein tiefster Bedeutungsinhalt erfüllen.

Was kann der Ostpakt für das Deutsche Reich bedeuten? Trotzdem er von den Berliner Bestimmungen nicht abweicht, kann er eine stärkere Einkreisung und Isolierung Deutschlands zur Folge haben, um nicht zu sagen bezwecken. Jedenfalls hat sich der slawische Wall an der deutschen Ostgrenze erheblich verstärkt. Bezeichnend für die polnische Außenpolitik ist, daß Polen (bis jetzt) nur dem ersten Litwinow-Protokoll zugestimmt hat. Gegenüber dem Viermächtepakt und dem zweiten Protokoll hat es seine volle Selbständigkeit gewahrt. Seitdem Frankreich seinen Eintritt in den Viermächtepakt vollzogen hatte, liegen auf den französisch-polnischen Beziehungen düstre Schatten. Der neue Kurs der polnischen Diplomatie ist auf Rußland gerichtet.

Litwinows Erfolge in London haben seinem Lande einen ungeheueren Prestigegewinn eingetragen. Der rührige Außenminister hat nicht nur die Aufhebung der Handelssperre zwischen Sowjetrußland und Großbritannien erreicht und den unterbrochenen russisch-britischen Handelsvertragsverhandlungen die Wege wieder geebnet, sondern er hat die russische Politik in die internationale Dynamik einzuschalten verstanden. Dabei ist die russische Westgrenze entlastet worden, was im Falle politischer Komplikationen im Fernen Osten von größter Wichtigkeit sein wird.

Wie man Litwinows Vertragswerk auch bezeichnen mag, als Niederbruch des Balkans oder Sterilisierung Osteuropas, die notwendige Folge ist eine beträchtliche Kräfteverschiebung in Europa, eine Emanzipierung des Ostens vom französischen Einfluß. Die Tektonik des Vertragswerkes wird allerdings erst nach seiner Ratifizierung ganz dem politischen Blick zugänglich sein, da wir noch nicht abschätzen können, welche Mächte der zweiten Konvention noch beitreten und ob die geplanten Verträge Litwinows mit Skandinavien überhaupt zustande kommen werden.

Vor dem Abschluß der Londoner Konferenz.

)(London. **Der leitende Ausschuß der Konferenz hat gestern die letzte Hand an die Vorbereitungen für den Abschluß der Konferenz gelegt. Es wurde eine Schlußresolution aufgesetzt und die Reihenfolge der Sprecher vereinbart. Die Reden werden, wie verlautet, auf die Vertreter der Großmächte beschränkt sein. Wirtschaftsminister Dr. Schmitt wird als Vertreter Deutschlands Montag aus Berlin in London erwartet. Allgemein wird man sich bemühen, daß die Schlußsitzung in keiner Weise eine Atmosphäre des Stillstandes widerspiegelt.**

Der Reichskanzler dankt Wehrkreispfarrer Müller.

* Berlin. **Der Reichskanzler hat an Wehrkreispfarrer Müller folgendes Schreiben gerichtet:**

München-Berchtesgaden, 19. Juli 1933.

Lieber Herr Pfarrer!

Zum glücklichen Abschluß des großen Reform- und Einigungswerkes der evangelischen Kirche möchte ich Ihnen herzlich danken. Nicht nur, daß sie selbst schon seit vielen Jahren für dieses Werk der Herstellung einer einigen Reichskirche eingetreten sind, haben Sie als mein Vertrauensmann Außerordentliches für die Verwirklichung dieser großen Idee geleistet. Ihnen und den Deutschen Christen wird trotz allen Anfeindungen die Geschichte einmal das Zeugnis ausstellen, eine der entscheidendsten Taten der religiösen Gestaltung des Lebens unseres Volkes gewollt, gefördert und am Ende mit vollbracht zu haben. Ich möchte daher Ihnen und den Deutschen Christen danken und Sie auch für alle Zukunft meines besonderen Vertrauens versichern.

Mit deutschem Gruß
gez. **Adolf Hitler.**

Klärung der kirchenpolitischen Lage durch das jüngste Schreiben des Kanzlers an Wehrkreispfarrer Müller.

)(Berlin. Das Büro des Wehrkreispfarrers Müller teilt folgendes mit:

1. Die Gegner der Deutschen Christen berufen sich bei der Vorbereitung der Kirchenwahlen mit Vorliebe auf Hitlerworte. In einem Aufruf heißt es z. B.: „Wir wollen es in der Kirche so halten, wie es auch Adolf Hitler haben will, der im „Mein Kampf" schreibt: Religion ist nicht mit politischem Parteiunfug zu verquicken. Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, daß ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchliche Auswirkungen abgeht. „Folglich wird jeder wahre Nationalsozialist seinem Führer folgen und dafür kämpfen, daß Kirche Kirche bleibt — und gegen die Deutschen Christen wählen und die Deutschen Christen unwahre Nationalsozialisten nennen!" In einer Propagandaordnung der jungreformatorischen Bewegung heißt es sogar unter feierlicher Beglaubigung: „Der Kanzler hat grundsätzlich zugesagt, die Vollmacht von Wehrkreispfarrer Müller, die jetzt ihren Sinn verloren hat zurückzuziehen."

2. Die Unhaltbarkeit dieser Wahlarbeit wird durch an anderer Stelle veröffentlichten Brief des Reichskanzlers an Wehrkreispfarrer Müller (19. Juli 1933) für jeden Mann ins rechte Licht gerückt.

3. Die sog. jungreformatorische Wahlagitation arbeitet willkürlich mit den Worten und Willensäußerungen des Führers. Das läßt sich beweisen und ist nun erwiesen. Ein anderes aber ist die Frage, was man unter diesen Umständen vom Gebrauch der Worte „Evangelium" und „Freiheit der Kirche" als einer Kampfparole wird halten müssen. Sollten diese Worte ebenso gehandhabt werden, wie die genannten Hitlerworte?

Erledigte Kirchenwahlen

Ebenso wie in Chemnitz und Leipzig sind in den Bezirken Meißen, Pirna, Neustadt (Sa.) und Zittau für die Kirchenwahl am 23. Juli nur Einheitslisten eingegangen und hat sich deshalb die Wahl erübrigt.

Auch in Kamenz, Dippoldiswalde, Freiberg, Branderbisdorf und in zahlreichen weiteren sächsischen Gemeinden sind Einheitslisten eingereicht worden; in diesen Orten wird also ebenfalls nicht gewählt werden.

Nach den letzten Mitteilungen hat es überhaupt den Anschein, als ob in Sachsen nur in einer sehr geringen Anzahl von Kirchgemeinden gewählt werden wird, falls nicht die Notwendigkeit zur Wahl überhaupt und in allen Gemeinden infolge der Einreichung von Einheitslisten wegfällt.

Auch in Dresden wird es wahrscheinlich nicht zur Wahl kommen, da im ganzen Stadtbezirk mit dem Zustandekommen von Einheitslisten gerechnet wird.

Die Zusammensetzung der Deutschen Nationalsynode.

* Dresden. Das Ev.-luth. Landeskonsistorium veröffentlicht soeben eine Verordnung zur Einführung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Diese tritt am 15. Juli 1933 in Kraft. In die erste Deutsche Nationalsynode werden aus den Synoden und Kirchenleitungen insgesamt 40 Mitglieder entsandt, von denen 19 auf die Evangelische Kirche der altpreußischen Union entfallen. Die Ev.-luth. Landeskirche des Freistaates Sachsen entsendet vier Mitglieder.

Hitler-Gruß in Kirche und Schule.

vdz. **Zu der Verfügung des Reichsinnenministers über den Hitler-Gruß wird im kirchlichen Amtsblatt für die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers angeordnet, daß der Hitler-Gruß auch im Bereich des Landeskirchenamtes angewendet werden soll. Er ist auch den Geistlichen und Kirchenvorständen empfohlen, mit der Maßgabe, daß Geistliche in Barett und Talar wie bisher grüßen sollen.**

Die erste offizielle Anordnung auf Allgemeingültigkeit des Hitler-Grußes in den Schulen ist vom badischen Unterrichtsminister Dr. Wacker ergangen. Er hat verfügt, daß die Schüler und Schülerinnen aller Schulen zu Beginn und Schluß des Unterrichts den Lehrern durch Aufstehen, Einnehmen von strammer Haltung und Erheben des rechten Armes den Hitler-Gruß zu erweisen haben.

Sonderbeauftragter für Sparkassenfragen.

* Berlin. Nachdem auf Anordnung des Reichskanzlers Kommissare auf dem Gebiete der Wirtschaft nicht mehr wirksam sein sollen, hat der Reichswirtschaftsminister die dem Direktor des Bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes Dr. Max Wein von seinem Amtsvorgänger durch Dr. h. c. Wagener zugefertigte Bestallung zurückgenommen. Der Reichswirtschaftsminister hat nunmehr den Direktor des Bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes Dr. Max Wein zum ehrenamtlichen Sonderbeauftragten für Sparkassenfragen beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband ernannt, mit der Maßgabe, daß die Ernennung jederzeit widerruflich ist und daß Dr. Wein bei der Wahrnehmung seiner Geschäfte seinen dienstlichen Anweisungen untersteht und bei der Durchführung seiner Aufgaben in allen Fällen zuvor das Einverständnis des Reichswirtschaftsministeriums beizubringen hat.

SLUB
Wir führen Wissen.

Ja, wir erwarten Euch! Euch alle, die Ihr Euch sehnt nach der großen Volksgemeinschaft, Ihr Jungen und Alten! Der „Generalangriff" Adolf Hitlers auf die Arbeitslosigkeit hat begonnen und die Sturmkolonnen rücken heran, um Bresche neben Bresche zu schlagen in die Mauern der Verzweiflung, des Hungers und der Not. Mit vollem Rechte spricht auch Dr. Goebbels in diesem Zusammenhange von einem „Generalprojekt der deutschen Rettung", das man erst in seiner umfassenden Wirkung begreifen und einschätzen könne. Fest, Mut und Beharrlichkeit sind seine Vorbedingungen, um zunächst einmal all den wirtschaftlichen und politischen Unrat der letzten 14 Jahre hinauszufördern aus dem Baugrund des neuen Reiches, und dann muß es herangehen an die Zusammenfassung aller Deutschen zu der großen Volksgemeinschaft, die des Führers höchstes Ziel ist, und das er allen — offenen und mehr noch geheimen — Widersachern zum Trotz auch erreichen wird. Dazu muß ihm jeder helfen, auch der Kleinste und in hauptsächlichster Front die Jugend, von der Dr. Goebbels sagt:

„Sah man jemals eine Revolution von diesen Ausmaßen, eine Revolution, die so tief das ganze Volk aufwühlte, die so leidenschaftlich und gläubig von der Jugend getragen und durchgesetzt wurde! Diese Jugend ist unsere Zukunft! Wir stehen ihr nicht gegenüber mit jener aufreizenden Besserwisserei, die sonst Regierungen vom Volk zu trennen pflegt. Wir fühlen uns als ihre Willensvollstrecker. Wir sind Fleisch von ihrem Fleische und Geist von ihrem Geiste. Von ihr im Rücken gedeckt, marschiert Adolf Hitler mit seinen Männern in die Zukunft hinein."

Diese Worte über und zur deutschen Jugend werden ihre Wirkung haben. In sie muß ständig die Erkenntnis des ungeheuren Ausmaßes des neuen Arbeitsbeschaffungsprogramms hineingehämmert werden, damit sie auch hieran den Unterschied zwischen den Taten Hitlers und den Versprechungen der Novemberlinge ermessen kann, die höchstens zur Befriedigung eigener Bedürfnisse reichten.

Aus allen Erwerbs- und Wirtschaftsgruppen mehren sich die Stimmen der Anerkennung dieses grandiosen Aufbauwerkes; noch mehr aber zeigt die Opferwilligkeit selbst des bescheidensten Lohn- und Gehaltsempfängers, wie jeder Teil haben will, nicht nur Arbeit zu haben, sondern auch selbst Arbeit zu schaffen! Was den Regierungen seit der Novemberrevolte auch unter bis zur Erpressung angedrehten Steuerschraube niemals gelingen wollte, Grundlagen für produktive Arbeit zu gewährleisten, das wird heute auf den Ruf eines Führers geschaffen und Millionen freiwilliger Spenden fließen ihm dafür zu! Das ist es ja gerade, was das Ausland entgegen allen Verleumdungen an dem neuen Deutschland nun doch zu bewundern beginnt: Dies Vertrauen des Volkes in den Willen und — das Können seines Führers, und es weiß, daß aus diesem Vertrauen heraus das Werk auch gelingen wird, ein Werk, dessen Segen nicht auf Deutschland allein beschränkt bleiben, sondern sich auch auf die ganze Welt ausdehnen wird.

Es geht aufwärts!

Stimmen zum Arbeitsbeschaffungsprogramm

Dr. Ing. e. h. J. Gollnow, Mitinhaber der Firma J. Gollnow & Sohn, Stettin, äußert sich für den von ihm vertretenen Industriezweig (Stahlbau) folgendermaßen über den Arbeitsbeschaffungsplan:

„Auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit wird ohne Zweifel der seit einigen Jahren vollkommen darniederliegenden deutschen Stahlbau-Industrie neue Arbeit in größerem Umfange zugeführt, so daß Neueinstellungen von Arbeitskräften erforderlich werden. Bedarf an Stahlbrücken-Neubauten und die Notwendigkeit von Instandsetzungsarbeiten liegen ausreichend vor. Auch müssen eine ganze Reihe alter Fährverbindungen im Interesse der Verkehrsbeschleunigung sobald wie möglich durch feste Brücken ersetzt werden.

Von dem Reichsautobahnen-Gesetz erhofft die deutsche Stahlbauindustrie infolge der dadurch erforderlich werdenden zahlreichen Straßen-Ueber- und Unterführungen eine ganz besondere Steigerung ihrer Produktion. Für gewisse Teilstrecken kommt auch die Verwendung der vom Stahlwerks-Verband propagierten neuen Stahlrost-Straße in Betracht.

Da der in den letzten Jahren bei der Stahlbauindustrie eingetretene starke Produktionsrückgang erschreckend war so ist die durch Auswirkung der erwähnten Gesetze zu erwartende Arbeitsvermehrung besonders zu begrüßen.

Dr. Jahncke

Stellvertretender Pressechef der Reichsregierung

wurde am 5. März 1898 in Remscheid im Bergischen Lande geboren und studierte nach dem Besuche des Friedenauer Gymnasiums in Berlin. Nach seiner Promovierung zum Dr. rer. pol. war Dr. Jahncke 1922—1929 Syndikus des Industrie- und Arbeitgeberverbandes für den Freistaat Oldenburg. Von 1929 bis 1933 war er dann Vorsitzender des Gewerbe- und Handelsvereins Oldenburg, 1930 auch Handelsredakteur bei den Oldenburgischen Nachrichten für Stadt und Land. Im Felde war Dr. Jahncke 1915—1918 (Leutnant der Matrosen-Artillerie). In der nationalsozialistischen Bewegung gehört er zu den alten Kämpfern.

Die Pflicht des Einzelnen.

Siege können nicht errungen, Schlachten nicht erfolgreich geschlagen werden, wenn es dem einzelnen Mann an der nötigen Energie, an dem Willen zum Durchhalten und vor allem auch an dem festen Glauben, daß er schließlich doch den Kampfplatz behaupten und seinen Gegner vor sich hertreiben werde, gebricht. Heute steht das deutsche Volk nicht am Anfang eines neuen Krieges, wohl aber am Beginn eines gewaltigen Ringens gegen die Arbeitslosigkeit, die seit Jahren Stadt und Land heimsucht.

Jeder einzelne von uns weiß, was es bedeutet, arbeitslos zu sein, gleichgültig, ob er schon einmal ohne Beschäftigung dastand oder die Arbeitslosigkeit nur indirekt kennen gelernt hat. Für den einen ist sie mit der unsäglichen Qual verbunden, untätig zu sein und von öffentlicher Unterstützung zu leben, überall als Bittsteller aufzutreten und das Gefühl mit sich herumzuschleppen, als sei er überflüssig auf der Welt. Und der andere muß für ein, für zwei oder drei Erwerbslose mitschaffen, muß für erwerbslose Verwandte und Bekannte sorgen und wird ebenfalls nicht froh, weil er an jedem Monatsersten einen erheblichen Prozentsatz seines Einkommens zugunsten der arbeitslos gewordenen Volksgenossen abzweigen muß. Beide also, Beschäftigte und Unbeschäftigte, stehen in dem Kampf gegen die Erwerbslosigkeit in gleicher Front. Nur fällt zunächst dem Leistungsfähigeren ein höheres Maß an Kampfkraft zu; er hat daher auch größere Aufgaben zu erfüllen. Aber gerade weil es gilt, das gesteckte Ziel zu erreichen, um die erwerbslosen Glieder unseres Volkes allmählich zu Lohn- und Gehaltsempfängern mit allen Pflichten und Rechten zu machen, kann es für den Einzelnen im gegenwärtigen Augenblick, kann es in den nächsten Wochen und Monaten kein Zögern und Zagen geben. Gibt er an Spenden zur Arbeitsbeschaffung reichlich, denkt er immer daran, daß seine Groschen oder Markstücke unmittelbare Arbeit schaffen, dann hilft er sich selbst. Er trägt selbst dazu bei, sich von der Bürde zu befreien, die mit der Erwerbslosigkeit auch auf seine Schultern gelegt worden ist. Daß diese Groschen für längere Zeit Beschäftigung zu geben haben, ist wieder Aufgabe der Regierung, eine Aufgabe, die sie klar und sicher zu lösen weiß. Durch die Spende wird sofort zusätzliche Arbeit geschaffen, die das Rad der Wirtschaft in Bewegung setzt.

Nur wer im Sturmlauf vorwärts schaut, sich weder abschrecken noch einschüchtern läßt, wer als Kämpfer seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt, wird aus diesem Ringen als Sieger hervorgehen. Darum laßt nicht nach, gebt und zeichnet Spenden für die Arbeitsbeschaffung, die sich schon in wenigen Jahren doppelt und dreifach wieder bezahlt machen werden!

Der Kaufmann am Schaltbrett.

Von Dipl.-Ing. W. v. Sündermann.

In der guten alten Zeit, als es noch „Versorgungsscheine" gab und jeder gute Bürger sein Huhn im Topf beanspruchte, da kam mit dem Entstehen der Elektrotechnik auch der „Stromversorgungsbetrieb" auf, eine wie es schien sehr amtliche Stelle mit Tarifhoheit, Dienstmütze und Vorschriften, und man fügte sich ihren Anforderungen, wie es dem ordentlichen Staatsbürger geziemte. Aber dann ging doch eines Tages das Zweifeln und Kritteln los, und man hielt es alsbald für höchste Bürgertugend, sich gegen einseitig von oben festgesetzte Preise aufzulehnen. Zwar konnte ja jeder, dem es nicht gefiel, sein Licht oder seine Kraft und Wärme mit anderen Mitteln herstellen — aber wenige merkten, daß gerade das die Werke zwang, ihre Preise auf genügend niedriger Stufe zu halten, damit die Abnehmer nicht zu anderen Energiemitteln griffen.

Die Frage nach den „gerechten Strompreisen", die es nebenbei gesagt, niemals etwa im Sinne des ebenso unauffindbar absolut gerechten Lohnes geben kann, beschäftigt daher die Gemüter immer aufs neue. Für viele Leute ist es z. B. unverständlich, warum das Elektrizitätswerk den Strom für die verschiedenen Verwendungszwecke zu verschiedenen Preisen abgibt. Besonders seit die meisten Elektrizitätswerke gegenüber dem Lichtstrom stark verbilligte Haushaltstarife für elektrische Kochherde und Heißwasserspeicher eingeführt haben, begegnet man immer wieder der Meinung, daß solche Tarife vom Standpunkt der kaufmännischen Kalkulation aus gesehen eigentlich nicht berechtigt seien.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Kaufleuten, die sich mit Ware rechtzeitig eindecken und sie Zug um Zug absetzen können, muß der Stromverkäufer seine „Ware" aber jederzeit momentan erzeugen und auch schon liefern, wenn irgend ein Abnehmer einen Schalter dreht. Den elektrischen Strom kann man nämlich praktisch nicht auf Vorrat herstellen und für Zeiten erhöhten Bedarfs bereit halten. Das Elektrizitätswerk muß den Strom deshalb immer in dem Augenblick erzeugen, in dem er gebraucht wird. Das wäre weiter nicht schlimm, wenn der Strombedarf immer gleich bliebe; denn in diesem Fall wären die Stromerzeugungs- und Verteilungsanlagen, die ja dem stärksten Strombedarf angepaßt sein müssen, immer gleichmäßig ausgenutzt. Leider ist aber der Stromabsatz sehr ungleichmäßig. Am Tag ist er größer als in der Nacht, im Winter größer als im Sommer. Die von einem Kraftwerk abgegebene Strommenge schwankt also nicht nur innerhalb eines Jahres, sondern auch während eines Tages, ja von Stunde zu Stunde in außerordentlich weiten Grenzen.

Etwas aber bleibt beim Kraftwerk immer gleich, nämlich die sogenannten festen Kosten. Darunter versteht man Zinsen, Tilgung und Rücklagen für Bau und Erhaltung der Stromerzeugungs- und Verteilungsanlagen, ferner die Kosten für Reserveanlagen, Bereitschaftsdienst usw. Diese Kosten muß der „Kaufmann am Schaltbrett" immer bezahlen, gleichgültig, ob seine Anlagen im Betrieb sind oder still stehen, ob sie voll oder nur zu einem Bruchteil ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt sind. Sie sind wesentlich höher als die reinen Erzeugungskosten des Stromes. Will man sie aber auf die verkauften Kilowattstunden umlegen, so sieht man sogleich, daß diese „festen Kosten" einen umso größeren Teil des Kilowattstundenpreises ausmachen, je weniger Kilowattstunden mit den Anlagen erzeugt werden, je schlechter also die Ausnutzung des Kraftwerks ist. Es ist daher gar nicht anders möglich, als daß das Elektrizitätswerk Preisvorteile für solche Verbraucher einräumt, die viel Strom abnehmen, ohne das Kraftwerk sonderlich zu belasten, wie das bei Kochstromverbrauchern der Fall ist. Andere Abnehmer, die etwa nur Lichtstrom verbrauchen, können eine gleich billige Belieferung nicht erwarten. Je mehr sie aber ihre elektrische Anlage ausnutzen, umso niedriger ist der Strompreis.

Trotz Tarifhoheit, die ja übrigens von öffentlichen Körperschaften überwacht wird, setzt die Festlegung der Tarife unbedingt kaufmännische Gesichtspunkte voraus, und wer nur richtig kaufmännisch denken kann, wird am ehesten dahinter kommen, wie er seinen Vorteil mit dem der Werke verbindet.

Etwas vom Rasieren.

Das eine tägliche Beschäftigung mehr oder weniger angenehmer Art für alle Männer ist, sollte, wie man annehmen müßte, in seiner Bedeutung analysiert, jedem Laien klar sein. Was aber weiß der einzelne wirklich davon? Vielleicht, daß es eine sehr schmerzhafte Angelegenheit ist, daß die Klingen nicht schneiden, daß man nachher wie duelliert aussieht usw. Dabei läßt sich viel Aerger ersparen, wenn man in das Wesentliche des Rasiervorganges eindringt.

Der Mann verfügt über die stattliche Zahl von etwa 8000 Barthaaren. Mit jeder Rasur müssen alle 8000 Haare entfernt, d. h. durchschnitten werden, mit jedem Rasurstrich werden also Hunderte von Haaren durchschnitten, woraus man auf die Bedeutung jeder einzelnen Handbewegung bzw. deren Vorbereitung schließen kann. Daraus heben sich als wichtigste Merkmale des Rasierens hervor: Stellung der Hand, Einseifen und Auswahl des Rasierapparates und der Klinge. Der Apparat ist schräg zu halten, damit die Klinge sägenartig am Haar entlang gleitet. Manche lieben es, sich schärfer auszurasieren, was dadurch erreicht wird, daß man die Klinge nicht allzu scharf an den Schutzkamm heranschraubt, damit nicht zu wenig von der Schneide frei liegt. Was das Einseifen betrifft, so ist dies von besonderer Bedeutung; es hat den Zweck einerseits, die Haare zu erweichen, da die Feuchtigkeit vom Haar angezogen wird, andererseits das Haar aufzurichten, damit es genügend Widerstand bietet. Das Wichtigste für den Erfolg und das schmerzfreie Rasieren ist die Klinge. Soll die dünne Rasierklinge ihrer großen Aufgabe gewachsen sein, so muß sie von besonderer Schneidfähigkeit sein. Werfen wir zu diesem Zweck einen Blick in ihren Fabrikationsgang. Bei der größten deutschen Spezialfabrik, den Rothart/Mond-Extra-Werken, Berlin, wird zunächst auf die Auswahl des Stahles großer Wert gelegt. Er muß zur nötigen Härte kohlenstoffreich mit Chromzusatz sein. Das Stahlband, das schon in der Breite und ungefähren Dicke der späteren Klinge geliefert wird, wird zunächst mit den Löchern für die Zapfen des Rasierapparates versehen. Der wichtigste Prozeß ist das Härten. Hierzu ist große Erfahrung erforderlich, davon hängt die Schnittfähigkeit der Klinge ab. Sorgfältigste Regulierung der Temperatur und der Dauer ist erforderlich. Nach einigen Arbeitsgängen wie Stanzen, Trommeln usw. werden die Klingen durch Aetzung mit ihrer Beschriftung versehen. Auf Spezialmaschinen werden die Schneiden eingeschliffen und abgezogen. Die fertige Klinge wird gereinigt, desinfiziert und erhält Rostschutz durch Einfetten. Von Maschinen wird sie in Paraffinhüllen gelegt und in Papierkuverts und Kartons verpackt. Die ganze Fabrikation vom Rohmaterial bis zum Fertigfabrikat umfaßt rund 40 verschiedene Arbeitsgänge, was in den Roth-Büchner-Werken größtenteils mit Präzisionsmaschinen erledigt wird, die allein Garantie für jede einzelne Klinge bieten. Hinzu kommt noch eine ständige Kontrolle durch ein Speziallaboratorium, sowohl des Rohmaterials als auch während der verschiedenen Fabrikationsstadien. Neuerdings ist die Firma Roth-Büchner GmbH. auf die ausschließliche Fabrikation von Langlochklingen übergegangen. Sie unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß ein Längsschlitz statt der drei Löcher vorhanden ist. Dennoch kann man die Klinge mit alten Apparaten verwenden, besser jedoch ist, die neuen Apparate zu benutzen, bei denen ein rippenförmiger Steg an Stelle der drei Zapfen getreten ist. Die Langlochklinge ist erprobt und stellt eine Vervollkommnung der männlichen Gesichtspflege dar.

D. B.

Aus aller Welt in Bild und Wort.

Der Löwe des Ministerpräsidenten Göring.
Dem preußischen Ministerpräsidenten Göring ist kürzlich vom Leipziger Zoo und dem Stahlhelm dieser junge Löwe geschenkt worden, der sich — wie man sieht — bereits mit der Wache des Ministerpräsidenten gut angefreundet hat.

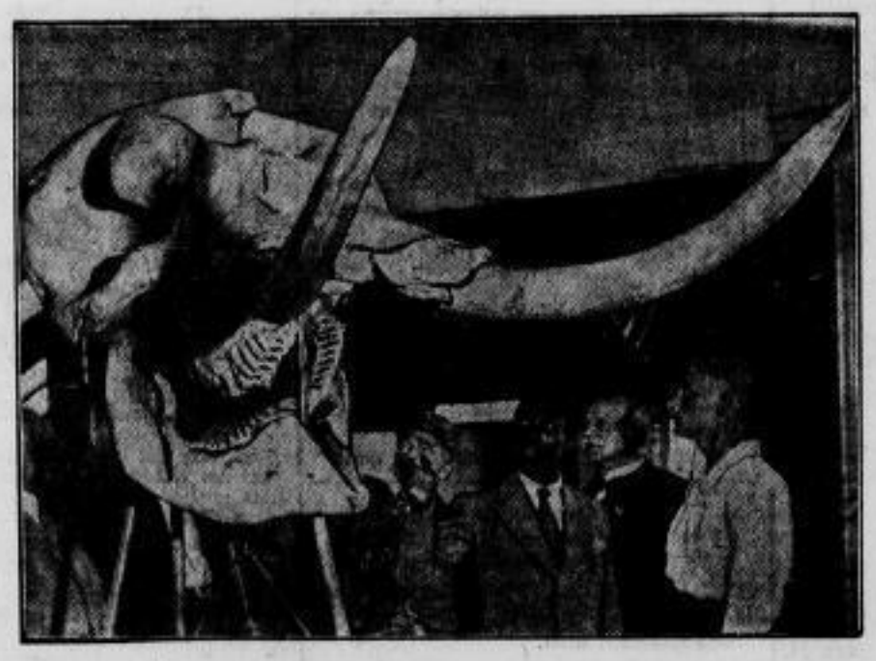
Wie ein Gemälde.
Diese selten schöne Aufnahme wurde während der Ueberfliegung der Alpen durch das italienische Ozeanfluggeschwader auf dem Wege nach Amerika gemacht. Im Vordergrund sieht man einen Teil des Flügels der Maschine, von der aus das Bild aufgenommen wurde, hinten mehrere Maschinen des Geschwaders, und unten die Welt der majestätischen Alpengipfel im ewigen Eis — eine Aufnahme, die eine Meisterleistung der Photographie darstellt und kaum durch Künstlerhand überboten werden kann.

„Luftschutz tut not!"
Zur Veranschaulichung der Gefahr von Luftangriffen hat der Reichsluftschutzbund in Karlshorst bei Berlin diese Attrappe einer riesigen Fliegerbombe aufgestellt, deren Sprengladung von 1500 Kilogramm genügen würde, in einem Umkreis von 800 Mtr. sämtliche Häuser zu zerstören.

Das erste Bild von der Unterzeichnung des Konkordats zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl in Rom. Dieses erste in Deutschland eingetroffene Funkbild von der Unterzeichnung des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich in der Vatikanischen Stadtkanzlei in Rom zeigt (links) Vizekanzler von Papen und Kardinalstaatssekretär Pacelli (Mitte), die Unterzeichner des Konkordats — (anschließend) Ministerialdirektor Dr. Buttmann vom Reichsinnenministerium in Vertretung des deutschen Botschafters beim Vatikan — Botschaftsrat Dr. Klee, der deutsche Geschäftsträger beim Vatikan.

Von der Schlesierkundgebung der Arbeitsfront.
In Breslau fand der schlesische Aufmarsch der Deutschen Arbeitsfront im Flughafen unter Beteiligung von fast einer halben Million Schaffender aus ganz Schlesien statt, von dem wir hier den Anmarsch der Fahnenabordnungen wiedergeben.

Deutschland hat Anrecht auf Kolonien!



Der Reichskolonialbund hat in Berlin eine Kolonialausstellung eröffnet, deren Leitspruch von Reichskanzler Hitler stammt: „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das Blut, das man für diese Erde vergießt!" — Wir geben links einen Elefantenschädel aus dem ehemals deutschen Kolonialgebiet in Afrika wieder, der eine besondere Sehenswürdigkeit auf der Ausstellung bildet. Rechts eine Darstellung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Heimat und den Kolonien.

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

von Tschammer und Osten Reichssportführer.

Reichssportkommissar von Tschammer und Osten wurde vom Reichsminister des Innern zum Reichssportführer ernannt, nachdem Minister Dr. Frick seinen kommissarischen Auftrag zurückgezogen hat. Dr. Frick sprach dem Reichssportführer in einem Brief seinen Dank für die Erfüllung der von ihm gestellten Aufgabe, dem Aufbau des deutschen Turn- und Sportwesens eine neue Grundlage zu geben, und sicherte von Tschammer und Osten auch weiterhin seine rückhaltlose Unterstützung zu.

•

Spielverbot einhalten!

Die Pressestelle des Landessportkommissars teilt mit: In letzter Zeit haben einzelne Vereine Spiele angesetzt, ohne eine Genehmigung hierfür erhalten zu haben. Der Landessportkommissar weist darauf hin, daß weder von den Vereinen des Fußballverbandes noch von den Spielmannschaften der Deutschen Turnerschaft Spiele ausgetragen werden dürfen, es sei denn, daß ihnen aus besonderen Gründen vom Landessportkommissar hierzu die ausdrückliche Genehmigung erteilt worden ist.

Wir weisen nochmals auf die Anordnung des Landessportkommissars im Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium vom 26. Juni hin, in der das Spielverbot bis zum 13. August festgesetzt worden ist. Die Vereine müssen sich unbedingt an diese Anordnung halten, wenn sie sich nicht der Gefahr der Bestrafung aussetzen wollen.

•

Leichtathletische Gau-Jugendwettkämpfe in Riesa.

Nachdem der Riesaer Sportverein am 9. Juli 1933 seine leichtathletischen Vereinsmeisterschaften zum Austrag gebracht hat, veranstaltet der RSV. für seine jugendlichen Mitglieder

Sonntag, den 23. Juli 1933, früh ½9 Uhr auf dem „Schwarzen Platz"

Jugendwettkämpfe, die überall im Gebiete des Gaues Ostsachsen im VMBV. von statten gehen. Da infolge der Größe des Gaues eine Zusammenfassung an einem zentral gelegenen Orte leider nicht möglich ist, hat der Gau angeordnet, daß die Gauvereine die Jugendwettkämpfe auf den Vereinssportplätzen durchführen, jeder Verein für seine eigenen Jugendmitglieder. Die Wettkämpfe am kommenden Sonntag bestehen nur aus Einzelmehr- und Mannschaftskämpfen, nicht aus Einzelkonkurrenzen für Lauf oder Sprung oder Wurf. Jeder Jugendliche hat an einem Kurzstreckenlauf, am Schlagballweitwurf oder Kugelstoß und am Weitsprung teilzunehmen. Sieger ist derjenige, der in allen drei Uebungen zusammen die höchste Punktzahl erreicht hat. Eine besondere Wertungstabelle ist, für die verschiedenen Jahrgänge getrennt, vom Gau aufgestellt worden. Neben diesen Einzelmehrkämpfen werden noch Mannschaftskämpfe durchgeführt. 5 Teilnehmer bilden eine Mannschaft. Auch bei den Mannschaftskämpfen entscheidet die höchste Punktzahl. Der Gau Ostsachsen im VMBV. hat durch den Riesaer Sportverein nicht nur seine jugendlichen Mitglieder, sondern auch deren Eltern und Angehörige gebeten, die Veranstaltung zu besuchen. Der RSV. will zeigen, daß er in der Jugendarbeit vorwärts schreitet und den Eltern seiner Jugendlichen vor Augen führen, daß Ordnung und Disziplin in seinen Reihen die Grundlagen seines Sportbetriebes sind. Staffelwettbewerbe werden den Schluß der Veranstaltung bilden, die gemeinsam mit dem allgemeinen Appell aller aktiven RSV. er durchgeführt wird. Die Siegerehrung erfolgt sofort nach Schluß der Wettkämpfe.

•

Dresdner Amateurboxkämpfe.

Im Freiluftring des Dresdner Athletik-Clubs 1914 im Ostragehege fanden am Freitag nach langer Zeit wieder einmal Amateurboxkämpfe statt, die ausgezeichnet besucht waren. Die meisten der zehn Kämpfe brachten recht ansprechenden Sport. Mit einer Ausnahme gingen die Kämpfe über alle drei Runden. Im Jugendfliegengewicht zeigten Ullrich (Dresdensia) und Küchler 2 (DBC.) eine gute Leistung; den Kampf gewann Ullrich knapp nach Punkten. Im Mittelgewicht kämpften Küchler und Schierke (beide DBC.) unentschieden. Im Federgewicht trug Hoffmann (Dresdensia) gegen Breibisch (DAC. 14) einen Punktsieg davon, da Breibisch zu spät zum Angriff überging. Im Leichtgewicht trennten sich Fischer (DAC. 14) und Röhr (DBC.) nach einem erbitterten Kampf unentschieden. Im Weltergewicht mußte Seike (DAC. 14) gegen Steinberg (DBC.) mehrfach zu Boden, hielt sich aber ausgezeichnet und unterlag nur verhältnismäßig knapp nach Punkten. Das Halbschwergewichtstreffen zwischen Rommel (To. Bischofswerda) und Lazik (DAC. 14) endete mit einem sicheren Punktsieg Lazits, der zielbewußter boxte und alle drei Runden gewann. Ein schnelles Ende nahm der Kampf im Federgewicht zwischen Heide (DBC.) und Oertel (DAC. 14), denn Heide besiegte seinen Gegner bereits in der ersten Runde durch Niederschlag. Erbittert war die Auseinandersetzung zwischen Fischer (Dresdensia) und Zimmer (DAC. 14) im Leichtgewicht. Beide Kämpfer mußten einmal zu Boden und trennten sich unentschieden. Ein ausgezeichnetes Gefecht boten Eckert (DAC. 14) und Neubrech (DBC.) im Weltergewicht. Eckert gewann die erste Runde überlegen, mußte aber in der zweiten Runde auf einen harten Magentreffer bis zu 9 zu Boden und war von da an nicht mehr auf der Höhe, so daß Neubrech, der erfolgreich den Nahkampf bevorzugte, zum Schluß in Führung lag und verdienter Punktsieger wurde. Eine gewisse Enttäuschung wurde der Hauptkampf des Abends zwischen Richter (DSC.) und Franke (DAC. 14). Richter zeigte sehr wenig, boxte zu stark auf Warten und mußte die zweite Runde ganz klar an den in guter Verfassung befindlichen Franke abgeben. Dieser boxte in der letzten Runde aber sehr planlos, hätte aber mindestens ein Unentschieden verdient. Die Kampfrichter entschieden sich für einen Punktsieg von Richter.

•

Rekord-Segelflug Laucha-Leipzig.

Das wichtigste Ereignis am vierten Tag des Segelflugwettbewerbs im Fliegerhorst Laucha-Dornburg war der glänzende Streckenflug von Oelzschner auf „Merseburg". Er landete nach verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem Flughafen Leipzig—Mockau und legte eine Strecke von 55 Kilometer Luftlinie zurück. — Auch die hallesche Maschine „Hauptmann Goering" mit Martini am Steuer hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck. Nicht nur, daß sie vormittags die größte Höhe von 900 Meter erreichte, erzielte sie mit 27 Kilometer die zweitbeste Streckenflugleistung des Tages und landete bei Beuchlitz in der Nähe von Halleben. Das Flugzeug „Hertha Junkers" mit Pilot Kränz ging 20 Kilometer entfernt nahe Bad Lauchstädt bei Netzschkau nieder.

18. Deutsches Bundeskegeln

Frankfurt a. M. Juli 1933

Abschluß der 11. Deutschen Bundesmeisterschaften.

Bereits in den zeitigen Vormittagsstunden des fünften Kampftages herrschte wieder ein toller Betrieb in der Kegelsporthalle, wurden doch die elften deutschen Bundesmeisterschaften zum Abschluß gebracht. Die in den einzelnen Wettbewerben vorgelegten Ergebnisse wurden stündlich überboten. Auf den Tribünen-Anlagen, wie auch im ganzen Festgelände herrschte wiederum Hochbetrieb.

Zum Abschluß der Bundesmeisterschaften erschien Herr Reichssportkommissar von Tschammer-Osten, der sich eingehend über den Stand der Meisterschaftskämpfe unterrichtete. Zunächst galt sein besonderer Gruß dem Bundesführer des Deutschen Keglerbundes, Paul Schluck-Wernigerode und dessen Mitarbeitern, sowie der Feststadt Frankfurt am Main. Herzliche Worte der Freude richtete er an die Kegler aus Amerika, Schweden, Holland, Schweiz und Belgien und trug ihnen auf, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, zu berichten, welche Eindrücke sie von dem neuen wiedererstandenen Deutschland erhalten haben. An die deutschen Sportkameraden führte er aus, daß sie weiter mitarbeiten möchten an dem Aus- und Aufbau unseres Vaterlandes und sich weiterhin im deutschen Sportbetrieb betätigen möchten. Nach einem Rundgang durch die großzügige Kegelsportanlage äußerte sich Herr Reichssportkommissar von Tschammer-Osten lobend über die technische und sportliche Ausgestaltung der Bundesmeisterschaften, die ein treffliches Bild vom Stande des deutschen Kegelsports abgeben. Bundesführer Paul Schluck-Wernigerode gelobte im Namen der Bundesleitung und der Gauleitung treue Gefolgschaft nach den Richtlinien der Reichsführung und versicherte zugleich, daß die angeknüpften internationalen Beziehungen weiter ausgebaut werden sollen.

Die Amerikaner und Schweizer legten am Gedenkstein zu Ehren der gefallenen Sportkameraden im Weltkriege einen Kranz mit Widmung nieder und gaben damit einen Freundschaftsakt kund.

Nicht allein die Bundesmeisterschaften, sondern auch die Rahmenkämpfe brachten Tausende von Zuschauern in das Festgelände. Drückende Hitze herrschte in der Festhalle, wo auf allen 48 Bahnen in ununterbrochener Reihenfolge die Starter wechselten.

Nach Schluß der elften deutschen Bundesmeisterschaften wurden folgende Meister und Meisterinnen, sowie Mannschaftsmeister ermittelt:

Einzelmeisterschaft, Asphalt, Männer: Eichler-Meerane Deutscher Meister, 1180 Holz. 2. Schönfelder-Wilkau, 1128 Holz. 3. Trautner-Zwickau, 1123 Holz. 4. Keller-Solingen, 1121 Holz. 5. Scherer-Erfurt, 1119 Holz. 6. Bärwolf-Limbach, 1116 Holz. Illmann-Aue, 1109 Holz; Weißflog-Großenhain, 1107 Holz; Piehler-Weida, 1107 Holz; Zschach-Markranstädt, 1103 Holz; Findeisen-Nürnberg, 1103 Holz; Ackermann-Kirchberg, 1102 Holz.

Einzelmeisterschaft, Schere, Männer: Speck-Kiel, Deutscher Meister, 1425 Holz; Buckow-Berlin, 1412 Holz; Schumann-Halberstadt, 1404 Holz; Frank-Erfurt, 1396 Holz; Nonn-Duisburg, 1394 Holz.

Einzelmeisterschaft, Dreibahnenkampf: Ernst-Peine, Deutscher Meister mit 2001 Holz; Wolf-Mainz, 1994 Holz; Post-Elberfeld, 1993 Holz; Steinig-Breslau, 1992 Holz; Schweigmann-Hannover, 1989 Holz.

Einzelmeisterschaft Internationale Bahn: Pilz-Buchholz, Deutscher Meister, mit 1508 Punkten vor Graf-Nürnberg, 1473, Hartmann-Frankfurt, 1466, Riedel-Hamburg, 1450, Andres-Mainz, 1424, Muck-Dresden, 1410 Punkte.

Frauenmeisterschaft, Asphalt: Helene Piehler-Werdau, Deutsche Meisterin mit 565 Holz vor Wolf-Dresden, 589; Burkhardt-Dresden, 588, Albert-Leipzig, 587, Günnel-Auerbach, 580 Holz.

Frauenmeisterschaft, Bohle: Mauer-Treskenbrietzen, Deutsche Meisterin m. 746 Holz vor Noack-Berlin, 742; Dunkel-Hamburg, 740; Glatzel-Breslau, 735 Holz.

Frauenmeisterschaft, Schere: Schulte-Hameln, Deutsche Meisterin mit 702 Holz vor Lauts-Bremen, 695 Holz; Pfeiffer-Apolda, 694 Holz.

Seniorenmeisterschaft, Asphalt: Wichmann-Hannover, Deutscher Meister mit 554 Holz vor Wagner-Pirna mit 553 Holz; Minnich-Hoyerswerda, 550; Kern-Leipzig, 545, Ebner-Chemnitz, 544; Zeitzig-Reichenbach/Vo., 541 Holz.

Seniorenmeisterschaft, Schere: Keiner-Berlin, Deutscher Meister mit 711 Holz vor Bünger-Remscheid mit 696 Holz; Diettrich-Braunschweig, 689; Stüber-Chemnitz, 686; Schwettge-Bremen, 684 Holz.

Seniorenmeisterschaft, Bohle: Wichmann-Hannover, Deutscher Meister mit 756 Holz vor Wittig-Luckenwalde mit 752 Holz; Diettrich-Braunschweig, 745; Horn-Steinau 741; Jacke-Dortmund, 741; Franke-Markranstädt 741 Holz.

Verbands-Bundesmeisterschaft, Asphalt: Verband Forst-Lausitz, Deutscher Meister mit 2698 Holz vor Chemnicia mit 2685; Dortmund 2672; Wiesbaden 2671; Mannheim 2670; Braunschweig 2664; Riesa 2663; Kiel 2662; Halle 2660; Dresden 2655 Holz.

Verbands-Bundesmeisterschaft, Bohle: Verband Hamburg, Deutscher Meister mit 3717 Holz vor Berlin mit 3715 Holz; Hannover 3667; Kiel 3672; Halberstadt 3667 Holz.

Verbands-Bundesmeisterschaft, Schere: Verband Berlin, Deutscher Meister mit 3487 Holz vor Hagen mit 3410 Holz; Hannover 3390; Remscheid 3373; Oppeln 3355 Holz.

Verbands-Bundesmeisterschaft, Internationale Bahn: Verband Frankfurt/M., Deutscher Meister mit 3588 Punkten vor Stuttgart mit 3493 Punkten; Berlin 3482, Hamburg 3390; Buchholz 3080 Punkten.

Einzelmeisterschaft, Bohle, Männer: Buckow-Berlin, Deutscher Meister, 1515 Holz; 2. Köppe-Cuxhaven, 1507; 3. Ehrhardt-Hannover, 1507; 4. Bossow-Schwerin, 1506; 5. Geiberger-Bremerhaven, 1505; 6. Eisenberg-Liegnitz, 1505; 7. Heyne-Breslau, 1503; 8. Rieger-Strehlen, 1502; 9. Tetzlaff-Königsberg, 1500; 10. Haagen-Berlin, 1500 Holz.

Den Länder-Wettkampf Deutschland—Schweiz auf Asphaltbahn konnte Deutschland dank der hervorragenden Arbeit aller Mannschaftsmitglieder zu einem eindrucksvollen Siege gestalten. Deutschland siegte mit 5403 Holz gegen Schweiz mit 4827 Holz.

Im Länder-Wettkampf Deutschland—Schweden auf Internationaler Bahn entbrannte ein äußerst hartnäckiges Treffen, welches bei Halbzeit Schweden mit 18 Punkten im Vorteil sah. Zum Schluß holten die Schweden noch gewaltig auf und siegten mit 5748 Punkten gegen Deutschland mit 5601 Punkten.

Mit Länderwettkämpfen Deutschland—Belgien auf Schere, Klubmeisterschaftskämpfen sowie den Joe Thum-Pokal wird das 18. Deutsche Bundeskegeln bis einschließlich Sonntag fortgesetzt.

Radsport.

Bei der Tour de France gab es auf der drittletzten Etappe von La Rochelle nach Rennes über 266 km wieder eine Massenankunft von 39 Fahrern. Nach einer Fahrzeit von 9:12:04 siegte im Spurt Le Greves vor Louvet, J. Aerts, Guerra, Cornez, Leducq und Le Calvez. Auf Protest hin wurden die beiden ersten wegen Behinderung von Guerra distanziert und mit allen Fahrern des Rudels auf den sechsten Platz gesetzt. Aerts kam dadurch zu seinem sechsten Etappensiege und erhält ebenso wie Guerra eine Zeitgutschrift, die jedoch keine Veränderung in der Placierung des Gesamtklassements zur Folge hatte.

Weltmeister Scherens und Richter-Köln machten wie schon in Paris das Ende im Großen Fliegerpreis von Belgien unter sich aus. Scherens konnte den Kölner nur mit größter Kraftanstrengung in beiden Läufen mit Reifenstärke bezwingen und Gesamtsieger werden. Steffen-Köln befand sich ebenfalls in guter Form und belegte im Gesamt den vierten Platz hinter Falck-Hansen.

•

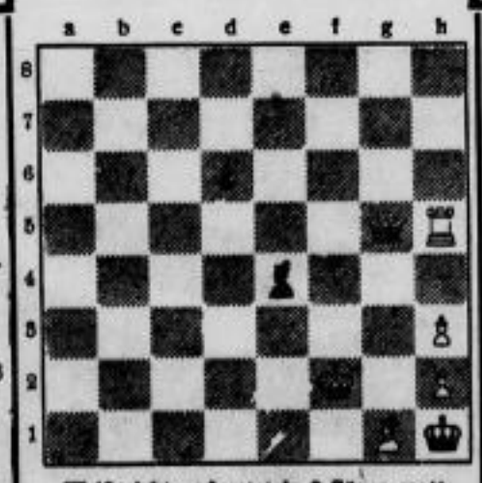
Im Kampf um den Davispokal

sind drei Begegnungen am Wochenende im Gange. In Dublin stellten unsere Vertreter im Ausscheidungsspiel gegen Irland die 2:0-Führung her. Nourney schlug Mac Guire 6:1, 1:6, 6:4, 6:3 und von Cramm besiegte Rogers 6:1, 6:4, 6:4. — In Brüssel steht das Spiel Ungarn-Belgien 1:1. — Eine große Ueberraschung gab es im Interzonenfinale England-USA. in Paris, wo die Engländer Perry gegen Allison 6:1, 7:5, 6:4 und Austin gegen Vines 6:1, 6:1, 6:4 erfolgreich waren.

Schach

Seite von Schachmeister K. Helling

Aufgabe Nr. 162. — S. Loyd.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 161.

Frhr. v. Holzhausen. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kf1, Th3, Se4 (3). Schwarz: Kh1, Le1, Bf7, h2 (4).
1. Th3—e3 (droht T×e1 nebst Kf2 matt) Le1—b4 2. Te3—g3 nebst 3. Se4 nach f2 (×g3) matt.

Partie Nr. 162. — Dreispringerspiel.

Ein zum Zwecke der Einengung des gegnerischen Königs gebrachtes Damenopfer zeichnet die folgende Partie aus.

Weiß: H. Johner. Schwarz: N. N.

1. e2—e4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Sb1—c3 Lf8—b4
4. Se3—d5 Lb4—a5

Hier kommt der Läufer auf Abwege. Besser ist Le7.

5. Lf1—c4 d7—d6
6. 0—0 Lc8—g4
7. c2—c3 . . . .

Weiß verteidigt sich damit gegen Sc6 nach d4 und bereitet d2—d4 vor.

7. . . . . Sg8—e7
8. d2—d4 Se7—g6
9. Dd1—d3 e5×d4

Dieser Abtausch ist schlecht. Weiß erlangt in der Mitte eine bewegliche vormarschbereite Bauernmasse.

10. c3×d4 La5—b6
11. Sd5×b6 a7×b6
12. Sf3—g5 0—0
13. f2—f4 . . . .

Eine unheimliche Situation. Schwarz muß, wenn er abwarten will, ständig mit dem Vorgehen jedes der drei Bauern d4, e4, f4 rechnen.

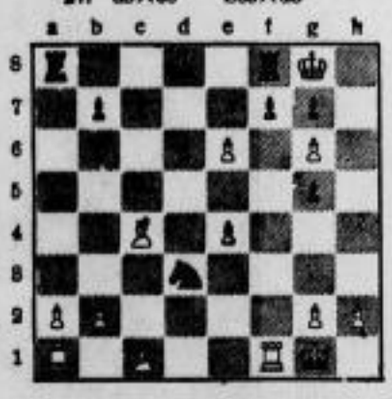
13. . . . . h7—h6
14. f4—f5 h6×g5

Es gibt nichts besseres. Nach Se7 könnte S×f7 T×f7 L×f7 K×f7 h2—h3 mit Gewinn des Läufers g4 geschehen.

15. f5×g6 Lg4—e6
16. d4—d5 . . . .

Einleitung einer Opferkombination. Stark wäre auch L×e6.

16. . . . . Sc6—e5
17. d5×e6 Se5×d3



Schwarz hat die weiße Dame erobert, aber der König kommt jetzt in ein Mattnetz.

18. e6×f7+ Kg8—h8

Jetzt setzen die Mattdrohungen ein.

19. Tf3—f3 g5—g4
20. Tf3—f5 . . . .

Das zwingt die schwarze Dame auf einen verlorenen Posten.

20. . . . Dd8—h4
21. g2—g3 Dh4—h3
22. Lc4×d3

Schwarz gab auf. Es droht Lf1 mit Damengewinn. Nach Ta5 käme erst Ld2. Schlägt der Turm dann auf f5, so folgt e×f nebst Te1 und Te8.

Die Besoldung der Regierungsmitglieder

0 An Zeitungsverlage sind in letzter Zeit mehrfach Eingaben gemacht worden, die sich mit der Besoldung der Spitzen der Sächsischen Staatsregierung befassen.

Soweit es sich dabei um Stimmen von außerhalb der NSDAP stehenden Personen handelt, geht aus der Form der Aeußerungen ohne weiteres hervor, daß ihnen keine sachlichen Motive zu Grunde liegen, sondern mit ihnen Unzufriedenheit verbreitet, Volksverhetzung betrieben und Herabwürdigung der führenden Nationalsozialisten bezweckt wird; solche Brunnenvergifter wird die Strenge des Gesetzes treffen.

Von Mitgliedern der NSDAP hätte erwartet werden können, daß sie sich, wenn sie aus sachlichen Gründen eine Aufklärung für notwendig hielten, nicht an unmaßgebliche Zeitungsstellen, sondern unmittelbar an ihre Parteivorgesetzten, in letzter Instanz an den Herrn Reichsstatthalter oder die Regierung wenden würden. Ein anderes Verhalten verstößt gegen die Parteidisziplin, und disziplinlose Parteimitglieder dürfen sich nicht wundern, wenn sie genötigt sein werden, im Wiederholungsfall die Folgen ihrer Handlungsweise auf sich zu nehmen.

Zur Sache ist zu bemerken: Das Diensteinkommen des Herrn Reichsstatthalters hat der Herr Reichskanzler festgesetzt; das der Herren Minister beruht auf dem Gesetz. Sämtliche Gehälter unterliegen den in den letzten Jahren gesetzlich festgelegten Kürzungen.

Bei dem einfachen Leben, das diese Spitzen des Staates führen, würde ihnen natürlich auch ein geringeres Einkommen als das vorgeschriebene genügen. Es würden dann aber auch viele charitative und kulturelle Aufgaben unerfüllt bleiben, die sie Dank ihres Einkommens erfüllen können und jetzt auch gern erfüllen. Außerdem müssen sie ja einen ganz beträchtlichen Teil ihres Einkommens dem Staat als Steuern wieder zurückgeben. Im übrigen benutzen sie ihre Einkünfte nicht zur Kapitalaufspeicherung, sondern führen sie in Mieten und sonstigen die Wirtschaft befruchtenden Ausgaben dieser wieder voll zu. So haben z. B. mehrere durch Anschaffung von Kraftwagen aus privaten Mitteln dem Staat die öffentliche Verpflichtung abgenommen, für ihre Beförderung auf den geradezu unumgänglich notwendigen zahlreichen Dienstreisen aus Staatsmitteln zu sorgen.

Ein objektiv denkender Volksgenosse wird nach alledem eine Kritik der Besoldung der führenden Staatsmänner als kleinlich und unberechtigt weit von sich weisen. Kein echter Nationalsozialist wird begehren, daß seine Führer nicht ein ihrer Leistung und ihrer insbesondere nach außen hin zu zeigenden Würde einsprechendes Einkommen haben soll.

Gesuche in Landessteuerangelegenheiten

0 In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen sich Steuerpflichtige in Landessteuerangelegenheiten an den Herrn Reichskanzler, den Herrn Reichsstatthalter, den Herrn Ministerpräsidenten, das Reichsfinanzministerium oder das Sächsische Finanzministerium wenden und um Steuererlaß, Steuerstundung oder andere steuerliche Vergünstigungen nachsuchen. Einzelne Steuerpflichtige haben sogar in der gleichen Angelegenheit gleichlautende Gesuche sowohl beim Herrn Reichsstatthalter wie beim Herrn Ministerpräsidenten und dem Herrn Finanzminister eingereicht. Durch ein derartiges Verfahren wird die Angelegenheit, um die es sich handelt, nicht im geringsten gefördert, sondern im Gegenteil nur verzögert. Denn die für die Entscheidung zuständige Stelle kann auf solche Gesuche eine Entschließung nicht fassen, ohne sich vorher über den Sachstand unterrichtet zu haben. Dies setzt aber voraus, daß die zuständige untere Steuerverwaltungsbehörde die Akten vorlegt und ihr Gutachten abgibt.

Die Steuerpflichtigen werden daher in ihrem eigenen Interesse darauf hingewiesen, daß es zweckmäßiger ist, Gesuche in Landessteuersachen ausschließlich bei der unteren Steuerverwaltungsbehörde (in Grund- und Aufwertungssteuersachen sind dies die Gemeinden bezw. in kleineren Gemeinden die Amtshauptmannschaften) einzureichen und, wenn sie eine Entschließung des Finanzministeriums herbeiführen wollen, um Weitergabe der Sache an das Finanzministerium auf dem Dienstwege nachzusuchen. Auf diese Weise können die Sachen rascher erledigt werden, und es wird unnützer Aufwand an Zeit und Kosten erspart.

*

Zwangsvollstreckung in Grundsteuersachen

Das Sächsische Finanzministerium weist im Verwaltungsblatt die Grundsteuerbehörden auf folgendes hin: Die Zwangsversteigerung oder Zwangsverwaltung eines Grundstücks sowie die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Steuerschuldners zur Beitreibung rückständiger Staatsgrundsteuer darf von den Vollstreckungsbehörden nur mit Genehmigung des Finanzministeriums beantragt werden. Die Genehmigung soll eingeholt werden, bevor die Vollstreckungsbehörde den Zwangsvollstreckungsantrag absendet. Wenn Gefahr im Verzug obwaltet, darf der Vollstreckungsantrag ohne vorherige Genehmigung gestellt werden. In diesem Fall ist zu dem gestellten Antrag die nachträgliche Genehmigung des Finanzministeriums unverzüglich nachzusuchen. — Wegen der Aufwertungssteuer wird auf die Verordnung des Finanzministeriums über Zwangsvollstreckung in Aufwertungssteuersachen vom 7. Oktober 1926 verwiesen.

Sachsen im Reichsrat

Ministerialdirektor Günther stellvertretender Reichsratsbevollmächtigter für Sachsen

Der Reichsrat stimmte dem Antrag des Reichsjustizministers zu, eine ab 1. August 1933 zu besetzende Senatspräsidentenstelle beim Reichsgericht mit dem Reichsgerichtsrat Dr. Freiesleben in Leipzig zu besetzen. Weiter wurde mitgeteilt, daß zu stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind: von Preußen der Ministerialrat beim Preußischen Staatsministerium, Bergdohm, von Sachsen der Leiter der Sächsischen Staatskanzlei, Ministerialdirektor Günther, und von Thüringen der Ministerialrat Forkel sowie der Land- und Volkswirt Dr. Albrecht.

Instandsetzungs- und Umbauzuschüsse

0 Das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium teilt mit, daß für die Vergebung der vom Reich erneut zur Verfügung gestellten Mittel die bisherigen Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 17. September 1932 und die hierzu ergangenen Ergänzungsbestimmungen gelten.

Die Durchführungsverordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 24. September 1932 erhält folgende Fassung:

Die Bewilligung sämtlicher Zuschüsse erfolgt durch die Zuweisungsstellen. Als solche werden bestimmt die Stadträte der Städte, denen die Geschäfte der unteren Staatsverwaltungsbehörde voll übertragen sind — außer Bernstadt und Sayda —, ferner die Stadträte zu Großröhrsdorf, Lugau, Neugersdorf, Oelsnitz i. E., Planitz, Siegmar und Thalheim, im übrigen die Amtshauptmannschaften. Die Amtshauptmannschaften können sich bei der Durchführung der Mitarbeit der Bezirksverbände und der Gemeinderäte bedienen.

Die Zuschüsse sind vom Hauseigentümer mit einem von der Zuweisungsstelle zu beziehenden Vordruck zu beantragen. Die Zuweisungsstelle erteilt nach Prüfung des Antrages einen Vorbescheid nach vorgeschriebenem Muster.

Die Auszahlung der Zuschüsse erfolgt, wenn der Antragsteller der Zuweisungsstelle nachgewiesen hat, daß

die Bauarbeiten fertiggestellt sind und die im Antrag vorgesehene Bausumme vollständig für Bauarbeiten im Sinne der Reichsbestimmungen verwendet worden ist,

die in den eingereichten Rechnungen aufgeführten Kosten angemessen sind und

Rechnungen nur von solchen Personen vorliegen, deren Gewerbebetriebe polizeilich angemeldet sind.

Die „Deutsche Bühne" und die Lehrerschaft

In Leipzig fand unter Teilnahme der Kreishauptmannschaft, der Stadtverwaltung (Schulamt und Theateramt), der Vertreter der Kulturpolitischen Abteilung der Parei, des Kampfbundes für deutsche Kultur, des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, der Theaterfachgruppe u. a. auf Einladung der „Deutschen Bühne" Leipzig, Dittrichring 17, eine Versammlung der Schulleiter aller Leipziger Schulen (Volks-, Berufs- und höheren Schulen) statt. Der stellvertretende Kreishauptmann Dr. Gelbhaar wies nach kurzen Begrüßungsworten unter Bezugnahme auf den kürzlich im Verwaltungsblatt erschienenen Aufruf der Sächsischen Regierung zur aktiven Kulturpolitik aller Beamten die Leipziger Lehrerschaft auf die Notwendigkeit der Förderung der Kulturarbeit der unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Mutschmann stehenden „Deutschen Bühne" hin.

Ueber die kulturellen Aufgaben der „Deutschen Bühne" und der Lehrerschaft sprach Dr. Golz-Leipzig und der Landesgeschäftsführer Rich. Winzer erläuterte den organisatorischen Aufbau der „Deutschen Bühne", die als alleinige Besucherorganisation berufen ist, alle deutschen Menschen durch das Theater zu wahrer Volksgemeinschaft zusammenzuführen. Mitträger dieser Arbeit sind die Lehrer als berufene Volkserzieher; sie sind aktiv beteiligt an dem Ringen um die Seele eines jeden einzelnen Menschen. Für sie ist Theaterbesuch nicht Selbstzweck, sondern Berufsaufgabe mit dem Ziel, als Pflichtmitglieder der „Deutschen Bühne" die künftig durch die DB zu organisierenden Vorstellungen für Schüler und für Jugendliche vorzubereiten und durchführen zu helfen. Der von den Schulleitungen an jeder Schule zu berufende Theaterwart soll der Vermittler zwischen DB und Lehrerkollegium sein.

Geheimes Weiterarbeiten der KPD

Erneut vorgenommene Haussuchungen in Freiberg durch die städtische Polizei bei Kommunisten haben ergeben, daß die KPD noch in letzter Zeit Mitglieder geworben und Beiträge kassiert hat. Im Zusammenhang damit sind zwei Personen in Schutzhaft genommen worden. Einer der Festgenommenen, der als Kassierer tätig war, war erst Anfang Mai aus der Schutzhaft entlassen worden. Wie wir weiter erfahren, ist bereits vor einigen Tagen ein Kommunist festgenommen und in das Schutzhaftlager Sachsenburg eingeliefert worden.

Vor einigen Tagen nahm die Pockauer Gendarmerie einen Kommunisten fest, der in einer Aktentasche hetzerische Flugblätter bei sich trug. In der Tasche befanden sich ferner Schriftstücke, aus denen hervorging, daß der Festgenommene in Pockau und Umgebung noch für den Monat Juni Beiträge für die KPD einkassiert hatte. Daraufhin vorgenommene Haussuchungen bei bisherigen KPD-Funktionären förderten größere Mengen Hetzschriften zutage. Zahlreiche Personen wurden in Haft genommen.

Der Kampf um Eve

Roman von Deez Anders :: Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain. Nachdruck verboten.

16)

„Nun, das hat ja keine Eile. Zunächst wollen wir sehen, was sich mit dem Wäldchen anfangen läßt. Ich habe schon einen Käufer. Einen Liebhaber von Naturschönheiten! Zahlt Liebhaberpreise! Nun, ich verstehe schon mein Geschäft, und daß ich die Interessen des Fürsten von Schwerte-Uppshausen wahre, ist natürlich. Schließlich sind Ihre Interessen, Fürst, auch meine Interessen, nicht wahr?" Er lächelte verbindlich.

Fürst Heinrich war vollkommen überzeugt von der Wahrheit dieser Worte.

„Ich muß allerdings freie Verfügung über die Wälder haben," fuhr Allan fort. „Am besten ist es, Sie geben mir einen Verkaufsauftrag!"

„Ja, das ist wohl das beste!" sagte der Fürst. „Ich werde ihn gleich aufsetzen!"

Fürst Heinrich klingelte nach Papier und Schreibzeug. Der alte Ackermann brachte beides.

Da der Fürst von der Form eines solchen Schriftstückes keine Ahnung hatte, diktierte Allan Brithon den Text.

Fürst Heinrich schrieb, wie Allan sagte, und ermächtigte somit Mr. Brithon, in seinem Namen die fürstlich Schwerte-Uppshausenschen Waldungen zu verkaufen. Erst als er seinen Namen unter das Schriftstück setzte und sein Siegel darbeidrückte, hatte er für einen Augenblick Bedenken. Schon nach Sekunden aber zerstreuten sich seine Zweifel.

Mr. Brithon war der Schwiegervater seiner Eve! überdachte der Fürst. Ein Ehrenmann! Er reichte Mr. Brithon das Schriftstück, Allan überflog es und gab es dem Fürsten zurück. Der Fürst erstaunte.

„Sie sind ein Mann aus einer anderen Welt!" sagte Allan lachend. „Sie geben Ihr Vermögen oder wenigstens das Verfügungsrecht über Ihr Vermögen aus den Händen und behalten . . .? Nichts!"

Der Fürst lächelte ebenfalls: „Ich weiß, wem ich vertraue!" sagte er.

„Ihr Vertrauen ehrt mich selbstverständlich! Doch in Geschäften, mein lieber Fürst, soll man auch seinen besten Freunden nie trauen!" belehrte ihn Allan. „Als kleine Sicherheit, nur um der Form zu genügen, werde ich einen Scheck ausschreiben und bitte Sie, ihn in Verwahrung zu nehmen, bis Sie Ihr Geld restlos erhalten haben!"

Der Fürst wollte abwehren. Allan aber stellte sofort einen Scheck über fünfzigtausend Dollar aus und überreichte das Papier dem Fürsten. Dann erst nahm er die Erklärung und verwahrte sie in seiner Brusttasche.

Der Besitz des Schecks ließ natürlich bei dem Fürsten überhaupt nicht den Gedanken aufkommen, daß irgendeine Gefahr zu befürchten war. Er konnte ja nicht ahnen, daß die Bank, auf die der Scheck gezogen war, nur in der Phantasie des Dichters bestand und in ganz Amerika nicht aufzufinden gewesen wäre.

Am Frühnachmittag reisten die beiden Brithons schon wieder ab. Die Rückreise nach Amerika war natürlich verschoben worden. Man hatte beschlossen, den Europaaufenthalt noch auf vier Wochen auszudehnen. Dann wollte Allan Brithon allein nach Newyork fahren, um seinem Sohn ein behagliches Heim zu bereiten. Inzwischen sollte das Aufgebot bestellt werden, und im Herbst, wenn Allan wieder zurückgekehrt sein würde, sollte dann die Hochzeit sein.

Ein halbes Jahr fast ist noch Zeit, dachte Eve. Es war der einzige Trost in ihrem grenzenlosen Leid. Ein halbes Jahr, sechs lange Monate! — — —

Der Arzt hatte Lo Nielsen verlassen.

Sie war wieder kränker geworden, hatte schon seit Tagen wieder das Bett nicht verlassen können.

Heute hatte sie den Arzt gebeten, ihr die Wahrheit zu sagen über ihren Zustand, ihr zu sagen, wann endlich sie gesund würde!

Der Arzt hatte mit den Achseln gezuckt! Und dann hatte er geantwortet, daß sie den Mut nicht verlieren solle, und daß sie bald wieder aufstehen könne!

Und zum ersten Male während ihres Kranksein hatte Lo Nielsen an ihrer Genesung gezweifelt. Sie hatte aus den trostspendenden Worten des Arztes die Wahrheit herausgefühlt, die grausige Gewißheit, daß ihr ein langes Siechtum beschieden war, daß keine Hoffnung auf Gesundwerden bestand.

Ihre Magenwände waren von der Salzsäure, die sie, um ihrem Leben ein Ende zu machen, getrunken hatte, fast zerstört. Nur ihrem widerstandsfähigen Körper hatte sie es zu verdanken, daß die schlimmste Gefahr überstanden war.

Mit weitgeöffneten Augen starrte sie zur Decke. Unsägliche Qual und heiße Sehnsucht nach dem Leben zehrte an ihrem Herzen. Verzweifelte Gedanken bestimmten sie. Zitternd tasteten ihre Hände unter das Kopfkissen.

Und dann lächelte sie. In ihren Händen hielt sie einen kleinen Revolver. Sie schmiegte ihre fieberheißen Wangen an das kalte Metall.

Die Nähe der Waffe beruhigte sie. Hier war ein Ausweg, ein Entrinnen! Hier war ein Weg, wenn sie ihr Siechtum, ihr freudloses Leben nicht mehr ertragen zu können glaubte.

Sorgfältig versteckte sie den Revolver wieder unter den Kissen. Die Schwester trat ein. Sie meldete Maria Lewds und fragte, ob Lo der Besuch recht wäre.

Die Sängerin freute sich, Ablenkung zu haben, und bat die Schwester, Fräulein Lewds hereinzuführen.

Maria Lewds kam mit einem Arm voll Frühlingsblumen und mit Besserungswünschen aller Kolleginnen und Kollegen.

Die beiden Sängerinnen hatten während ihrer gemeinsamen Tätigkeit an der Offenbachbühne sich kaum richtig kennengelernt. Lo Nielsen war eben damals der Star, die Erste, nach deren Pfeife alles tanzen mußte, und Maria Lewds eine von den vielen Chorsängerinnen des Theaters. Trotzdem hatte Maria Lewds schon von jeher für Lo, ohne daß die Sängerin es wußte, geschwärmt und war entschlossen gewesen, ihr nachzueifern und es ebensoweit zu bringen. Maria war weniger talentiert, hatte aber einen brennenden Ehrgeiz und besaß die Fähigkeit, sich anzupassen und für sie günstige Lagen auszunutzen. So kam sie auch jetzt der Kranken mit sehr großer Dankbarkeit entgegen; verdankte sie doch ihr letzten Endes ihre fabelhafte Laufbahn. Denn hätte sie damals nicht für Lo einspringen können, wer weiß, wie lange sie noch hätte warten müssen, bis sie solche Rollen singen durfte.

Lo stellte mit dem feinen Gefühl, das besonders Kranke auszeichnet, sofort fest, daß der Besuch ihrer Nachfolgerin etwas mehr war als nur eine Pflicht, deren man sich so schnell als möglich entledigt.

Und so kam es auch, daß sich die Unterhaltung der beiden Kolleginnen bald nicht mehr auf leere Redensarten beschränkte.

Los Herz war übervoll. Niemand hatte sie gehabt, dem sie erzählen durfte und konnte von ihrem Kummer, ihrem Schmerz. Einzig Heinz Friede war ihr Freund und Vertrauter geblieben. Doch der war ein Mann. Und welche Frauenseele erschlösse sich ganz einem Manne, ist es nicht der Geliebte?

Maria Lewds hörte geduldig und mitfühlend zu, was Lo bekümmerte.

War Maria auch immer bedacht gewesen, jedes Gefühlsleben zu unterdrücken und auch in Dingen der Liebe nie das Herz über den Verstand siegen zu lassen, so hatte sie gerade in letzter Zeit mit Schrecken wahrnehmen müssen, daß sie sich dabei nicht wohlfühlte.

Das öftere Zusammensein mit Thomas, das durch ihr Verlöbnis mit Albert Breitner kaum zu umgehen war, hatte ihre erste Zuneigung zu dem jungen, kräftigen Sportsmann wieder entfacht. Zudem mußte sie feststellen, daß Thomas ihre Zuneigung auch nicht im geringsten erwiderte. Besonders in den letzten Wochen war es ihr aufgefallen, daß er sie kaum ansah und nicht mehr, als unumgänglich nötig war, mit ihr sprach. Diesen Uebelstand brachte sie mit den häufigen Reisen nach Schwerte in Zusammenhang, ohne allerdings Näheres darüber und den Zweck dieser Reise zu wissen.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 23. Juli

Leipzig—Dresden

6,00 Funkgymnastik; 6,20 Frühkonzert vom Pöhlberg bei Annaberg; 7,50 Landwirtschaftsfunk: Auf dem Wege der Selbstversorgung durch den Rapsanbau; 8,20 Katholische Morgenandacht; 9,00 Franciscus-Nagler-Stunde; 10,30 Der deutsche Mensch und seine Geschichtsauffassung; 11,00 Aus den Felsbildhöhlen Afrikas; 11,50 Die Wartburgdichter lesen: Hanns Johst; 12,00 Leipziger Sinfoniekonzert; dazwischen 13,00 Volk im Werden; 14,25 Wirtschaftspolitischer Wochenrückblick; 14,40 Winke für die Landwirtschaft; 14,50 Hausmusik aus Dresden; 15,30 „Von Kindern, Tieren und Autos"; 16,00 Die Reise nach Deutschland, Hörspiel nach Bettina von Arnims; 16,45 „Arien und Duette aus deutschen Opern"; 17,55 Hörbericht von der zweiten Halbzeit des Fußballendspiels um den Hitler-Pokal im Stadion Berlin-Grunewald; 18,45 Leipziger Sinfoniekonzert; 19,30: Hörbericht von den Sächsischen Schwimmeisterschaften in Freiberg i. Sa.; Am Ziel der Fahrt, Ausschnitt vom Ende der 2000-Kilometerfahrt durch Deutschland; 20,00 Der Staat spricht; 20,20 Die lustigen Musikanten, romantisches Singspiel in 2 Aufzügen; 22,20 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

6,15 Funkgymnastik; 6,35 Frühkonzert; 8,15 Gymnastik für Frauen; 9,40 Wirtschaftsnachrichten, anschließend Wetterdienst, Verkehrsfunk und Tagesprogramm sowie: Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame; 13,00 Presse- und Börsenbericht, Wetterdienst, Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe; 15,35 Wirtschaftsnachrichten; etwa 17,30

Montag, 24. Juli

Leipzig—Dresden

10,10 Ferienstunde für die Kinder: „Der beherzte Flötenspieler" und „Das kleine buckligе Mädchen"; 12,00 Mittagskonzert; 13,15 Aus Werken von Franz Liszt; 14,20 Arbeitsmarktbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen; 14,30 Frauenfunk: Die Haltbarmachung von Lebensmitteln; 15,00 Balletmusiken; 15,00 Kurkonzert aus Bad Elster; dazwischen 17,00 Die deutsche Heldensage: Gudrun; 18,00 Mehrleistung in der Reichsversorgung; 18,25 „Die Frau im Arbeitsdienst des neuen Reiches"; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Stunde der Nation: „Preußengeist"; 20,00 Der Staat spricht; 20,05 Liederstunde; 20,30 Zur tausendjährigen Wiederkehr der Ungarnschlacht im Jahre 933; 20,55 Aktuelle Landwirtschaftsfragen; 21,00 Leipziger Sinfoniekonzert; 22,15 Nachrichtendienst; 22,30 15. Deutsches Turnfest Stuttgart 1933; 22,50 Das Orchester der Fachgruppe „Musik" der NSDAP, Dresden, 0,30 Zur Unterhaltung; 1,15 „O alte Burschenherrlichkeit . . .", ein Sommerabend auf der Rudelsburg.

Dienstag, 25. Juli

Leipzig—Dresden

12,00 Mittagskonzert; 13,15 Mitteldeutsche Künstler auf Schallplatten; 14,10 Vaterländische Bücher; 15,00 Stunde für Einsame und Kranke; 16,00 Leipziger Sinfoniekonzert; dazwischen 16,15 Der Bildungs- und Arbeitsplan der völkischen Dorfschule; 18,00 Die Entwicklung des Obstbaumgartens in der bäuerlichen Wirtschaft; 18,25 Organische Wirtschaftsgestaltung; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Stunde der Nation: „Heidelberg", 20,00 Der Staat spricht; 20,05 Wir bauen den Staat; 20,30 Aktuelle Landwirtschaftsfragen; 20,40 Ländliche Kurzweil; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Nachtmusik auf Schallplatten.

Mittwoch, 26. Juli

Leipzig—Dresden

10,45 Gartenrundschau Juli; 12,00 Mittagskonzert; 16,00 Für die Jugend: Abenteuer mit Zelten; Technische Plauderei; Ferienreise auf Schallplatten; 18,00 Allerlei Abenteuer; 18,20 Agrarpolitischer Vortrag; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Das verstärkte Orchester des Deutschlandsenders; 20,00 Aufruf für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit; 20,05 Feierabend-Stunde; 20,35 Schallplattenkonzert; 21,20 Tagesfragen der Wirtschaft; 21,30 „Der ehrbare Kaufmann", eine Textfolge von Fritz Müller-Partenkirchen; 22,05 Nachrichtendienst; 22,15 Feierliche Eröffnung des 15. Deutschen Turnfestes Stuttgart 1933 im Hofe des Neuen Schlosses; 23,00 Nachrichten.

Donnerstag, 27. Juli

Leipzig—Dresden

12,00 Mittagskonzert; 13,15 Dresdner Solistenstunde; 14,30 Volksmusik, ausgeführt von Fred Rüffer (Zither und Baßzither); 15,00 „Warum wir das Schulzimmer mit dem Hörsaal vertauschen?" 16,00 Nachmittagskonzert; 17,30 Genealogische Forschungen; 18,00 Die neue Kraftfahrzeugsteuer; 18,25 Die NSBO; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Stunde der Nation: „Das große Wandern"; 20,00 Alte und neue Tänze; 21,15 Ausklang dem Sommer; 22,15 Nachrichten; anschl. Unterhaltungskonzert.

Freitag, 28. Juli

Leipzig—Dresden

10,10 Ferienstunde für die Kinder: „Die Geschichte vom kleinen Kobold"; 12,00 Mittagskonzert der 7. SS-Standarte Plauen; 14,10 Zuruf; 14,20 Kunstberichte; 14,40 Klaviermusik; 15,15 Geflügelzucht in der Siedlung; 16,00 Nachmittagskonzert; 18,00 Wie erziehe ich mich zu gutem Sprechen? 18,40 Aktueller Landwirtschaftsdienst; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Stunde der Nation: Die Nibelungenstraße; Aus Stuttgart: Kundgebung der Deutschen Turnerschaft auf dem Marktplatz in Stuttgart anläßlich des 15. Deutschen Turnfestes Stuttgart 1933; 20,20 Volksmusik für Bandonion und Zither; 21,00 Volksdeutsche Kundgebung der Deutschen Turnerschaft in Stuttgart; 22,00 Nachrichtendienst; 22,20 Das Mitteldeutsche Kammerorchester; 23,00 „Das junge Deutschland grüßt Italien".

Sonnabend, 29. Juli

Leipzig—Dresden

12,00 Mittagskonzert; 13,15 Aus deutschen Gauen; 14,10 Funknachrichten; 14,45 Ferienreise für alle Spielgefährten; 15,25 Stunde mit Büchern: Technik und Kultur; 16,00 Bordkonzert vom Schnelldampfer „Europa", Bremen; 17,40 Deutsch: „Wer hilft Fehler suchen?" 18,00 Gegenwartslexikon: Stadtrandsiedlung, Windkanal; 18,10 Rassenhygienische Steuerreform; 18,30 „Trauer und Trost", ein Liederzyklus; 18,50 Kurzbericht vom Tage; 19,00 Stunde der Nation: „Volk ans Gewehr"; 20,00 Der Staat spricht; 20,05 Mussolini und Nietzsche; 20,50 Neue deutsche Tanzmusik; 21,30 Uebertragung von der Festwiese anläßlich des 15. deutschen Turnfestes in Stuttgart: Vaterländische Abendfeier;

Uebung macht den Meister

Gerade weil wir in der Herstellung von Werbedrucksachen aller Art eine große Erfahrung und reiches Fachkönnen besitzen, sind unsere Drucke wirkliche Meisterarbeiten. Nur solche setzen sich heute in der Zeit des Ueberangebots durch, während schlechte Massendrucke fortgeworfenes Geld sind, denn sie wandern ja meist ungelesen gleich in den Papierkorb. Legen Sie Wert auf Qualitätsarbeit. Setzen Sie sich bei Bedarf in Drucksachen aller Art mit uns in Verbindung.

Tageblatt-Druckerei,
Riesa, Goethestraße 59.

Sonntag, den 23. Juli.

Berlin—Stettin—Magdeburg.

6.00: Funk-Gymnastik. — 6.15: Bremer Hafen-Konzert. — 8.00: Zuspruch. — 8.05: Zwischen Land und Stadt. — 8.10: Musik am Morgen (Schallplatten). — 8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Dichtung des Volkes. Konrad Beste liest „Fluß-Tietjen und sein Pferd". — 11.30: Geistliche Chorwerke (Schallplatten). — 12.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Stunde des Laubenkolonisten. — 15.30: Musik am Nachmittag. — Gegen 16.30: Regie-Sitzung! — 17.55: Aus dem Grunewald-Stadion: Fußball-Endspiel um den Hitler-Pokal. — 18.40: Heitere Balladen. — 19.05: Dem Andenken Günther Groenhoffs. — 19.30: Ein Hörbild aus dem graphischen Gewerbe. — 19.55: Sportnachrichten. — 20.05: Losung. — 20.10: Aus Hamburg: Volkstümliches Konzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Danach bis 1.00: Tanzmusik. — Gegen 23.10: Zeitbericht.

Königswusterhausen.

8.00: Stunde der Schalle. — 8.55: Berl. Programm. — 9.30: Durchfahrt durch Köln (2000-Km.-Fahrt der NSKK.), Fahrt über den Nürburgring. — 10.05: Berl. Programm. — 11.00: Heinrich Anacker liest eigene Gedichte. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Im Dorfkrug. — 12.00: Grenzlandkundgebung in Altena. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.05: Aus Brieg: Mittagskonzert. — Gegen 13.25: Bericht von dem Eintreffen der ersten Fahrer am Ziel in Baden-Baden. — 14.00: Mit 400 PS. zu den Tarahumara-Indianern. — 14.20: Schallplatten für Kinder. — 15.00: Der deutsche Feldsoldat. — 15.25: Neuere Klaviermusik. — 16.00: Hans Brandenburg liest aus seinem Buch: „Schöpfungen nah um uns." — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.00: „Ein Kind — Kein Kind!" — 18.25: Altdeutsche Liebeslieder. — 19.00: Aus Breslau: Arbeitsdienst macht uns frei. — 20.00: Gesamtergebnisse der 2000-Km.-Fahrt. — 20.15: Aus Stuttgart: Hallo, hallo, hier ist der Südfunk. Ein volkstümliches Potpourri. — 21.50: Tanzmusik. — 22.25: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Berliner Programm. — 23.20: Hörbericht vom Endspiel um den Hitler-Pokal.

Montag, den 24. Juli.

Berlin—Stettin—Magdeburg.

15.20: Welche Aufgaben fallen der Frau im neuen Deutschland zu? — 15.35: Für die Jugend. Mit dem Töpferwagen durch Deutschland. — 16.00: Alte Arien. — 16.15: Reisen an deutsche Denkstätten. Die Wartburg. — 16.30: Konzert. — 17.20: Die kulturellen Aufgaben der Deutschen Christen. — 17.40: Heinrich Zerkaulen liest Bruchstücke aus seinem Roman „Die heimliche Fürstin". — 18.00: Italienisches Liederspiel von Kurt Woerner. — 18.40: Die Funk-Stunde teilt mit . . . — 18.45: Stimme zum Tag. — 19.00: Stunde der Nation. Aus Leipzig: Preußengeist. Ein Drama von Paul Ernst. — 20.05: Losung. — 20.10: Schwedische Lieder. — 20.35: Musik am Abend. — 21.20: Hörbericht aus dem Großen Friedrichs Waisenhaus der Stadt Berlin in Rummelsburg. — Danach bis 24.00: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

9.00: Fröhlicher Kindergarten. — 9.45: Heinrich L. Hildebrand. „Kara Timur", der große Räuber. — Eine Hundegeschichte. — 11.30: Zur südamerikanischen Doppelfeier: Eine Stunde des Gedenkens für den Befreier Simon Bolivar und den Präsidenten General Juan Vincente Gomez. — 15.00: Pflege der Zimmer- und Balkonpflanzen. — 15.45: Bücherstunde. — 16.00: Konzert. — 17.00: Grundlegung der völkischen Erziehungs- und Bildungsarbeit auf dem Lande. — 17.25: Zeitfunk. — 17.35: Musik unserer Zeit. — 18.05: Musik unserer Zeit. — 18.25: Jugendsportstunde: Leichtathletik oder Geländesport? — 19.00: Berliner Programm. — 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Orchesterkonzert. — 21.05: Tageszeiten der Liebe, von Dario Nicodemi. — 22.05: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Aus Stuttgart: Hörbericht von den deutschen Polizeiturnmeisterschaften. — 23.00: Aus Dresden: Nachtmusik.

So konnte man verstehen, daß Marias Mitgefühl mit der bedauernswerten Lo echt war und keineswegs großen Gefühlsaufwandes bedurfte, Lo zu trösten, so gut sie es vermochte.

Erst später am Abend, als Maria in ihrer Garderobe saß und ein paar Minuten für sich hatte, dachte sie über ihren Besuch bei Lo nach, und dabei fiel ihr auf, daß auch Lo von einer Reise ihres Geliebten nach Schwerte gesprochen hatte. Im selben Augenblick erinnerte sie sich auch der Szene im „Kakadu", als Thomas mit Will Gerhardy ein paar Worte gewechselt und beide nach dieser Unterredung einige Minuten wie geistesabwesend an ihren Tischen gesessen hatten.

War da ein Zusammenhang? Brachte der Zufall eine Lösung? Schon immer wir ihr diese „Erbschaftsangelegenheit", von der die Breitmers zu sprechen pflegten, wenn sie nach Schwerte fuhren, eigenartig und in Dunkel gehüllt vorgekommen.

Sie zermarterte sich ihr Köpfchen, kam aber zu keiner Lösung, eher wurde jetzt die Angelegenheit noch geheimnisvoller.

Sie erhob sich — der Inspizient hatte bereits das dritte Klingelzeichen gegeben — und war entschlossen, sich Klarheit zu verschaffen. — — —

Thomas Breitmer trainierte wie immer an den Vormittagen in der Mommsenstraße. Er war in glänzender Form. Sein Manager und Trainer, Sergoscha Blinow, war mit ihm überaus zufrieden.

Sergoscha Blinow, vor Jahren einer der besten russischen Boxer, hatte seine Laufbahn abbrechen müssen. Bei dem Kampf um den Mittelmeerpokal stürzte er unglücklich und verletzte sich die rechte Kniesehreibe. Trotz der Heilkunst hervorragender Aerzte konnte er nicht wieder so hergestellt werden, daß er im Ring zu kämpfen vermochte.

Fortan mußte er sich begnügen, seine Kenntnisse und Techniken anderen zu vermitteln. Er tat es mit so großer Energie und so viel Liebe zum Boxsport, daß er jeden Durchschnittsboxer zu einem erstklassigen erzog.

Auf Thomas Breitmers Sieg hoffte er bestimmt. Sein geschulter Blick hatte sofort erkannt, daß mehr Kraft in dem breiten, großen Manne steckte, als er bisher gezeigt hatte. Zudem stimmte ihn der unermüdliche Fleiß seines Schülers zuversichtlich.

Er wußte ja nicht, daß es Thomas nicht allein um die Europameisterschaft ging. Thomas wollte ja sein Glück erringen. Die zehntausend Mark, die ihm der Sieg einbringen würde, waren ja nur das Mittel, von der unseligen Verbindung mit seinem Onkel freizukommen und ein neues Leben zu beginnen, ein neues Leben mit Eve!

Thomas hatte in seiner eifrigen Trainingsarbeit — er hieb unermüdlich auf einen lebergepolsterten Sandsack ein — gar nicht bemerkt, daß schon seit geraumer Zeit Albert Breitmer im Uebungssaale war und sich mit Blinow unterhielt. Während einer kleinen Pause fragte Albert ihn ärgerlich, ob er nun endlich mit der blöden Hauerei fertig sei.

Thomas lachte, sah auf die Uhr und sagte, indem er sich wieder daran machte, den Sandsack zu betrommeln, in zehn Minuten sei seine Arbeit beendet.

Albert Breitmer murmelte etwas vor sich hin und wartete. Auch diese zehn Minuten gingen vorüber. Thomas entschuldigte sich einen Augenblick, lief unter die Dusche, ließ unter behaglichem Prusten das erfrischende Wasser über seinen Körper fließen, trocknete sich ab und zog sich an. In kaum einer Viertelstunde stand er dem Onkel zur Verfügung. Nachdem dieser ihm Vorhaltungen gemacht hatte, daß er so lange habe warten müssen, erklärte er endlich, weshalb er Thomas aufgesucht hätte. — „Die Sache steht verflucht brenzlich, mein Lieber!" begann er. Thomas sah ihn fragend an. „Also, um gleich auf des Pudels Kern zu kommen", fuhr er fort, „ich habe mit Grünberg gesprochen. Du weißt doch, mit dem Kerl von der „Holzhandelsgesellschaft" —!"

Thomas nickte.

„Also! Und der will die Wälder des Fürsten kaufen. Ich habe ihm die Verfügungsurkunde über die Waldungen vorgezeigt. Und, nun paß' auf! Er bot mir eine Provision für die Vermittlung des Geschäfts an! — Das stell' dir vor! — Ich war platt. — Ich machte ihm klar, daß ich auf die Provision pfeife. Er solle mit dem Gelde kommen. Da will dieser Kerl mit mir nicht weiter verhandeln. Es entspräche den Gepflogenheiten seiner Firma, den Kaufpreis nur dem Besitzer einzuhändigen! — Was sagst du nun?"

Albert war stehengeblieben und schaute Thomas mit einer hilflosen Miene an.

Thomas tat so, als denke er nach, was nun zu tun sei; in Wahrheit gab es für ihn kein Ueberlegen. Er freute sich, daß die ganze Geschichte hinausgeschoben war, auch ohne sein Zutun. Er mußte sowieso verhindern, daß der Kauf der Wälder vor seinem Boxabend abgeschlossen wurde. Nun kam ihm sogar der Herr Grünberg unbeabsichtigt zu Hilfe.

„Du willst also von mir wissen, was wir jetzt unternehmen?" antwortete Thomas endlich.

„Ja, das will ich allerdings!" höhnte der Onkel.

„Ich werde dir etwas sagen. So etwas läßt sich nicht im Augenblick austüfteln. Dazu gehört Zeit," erklärte er.

Albert brummte vor sich hin. Er hatte schon gedacht, daß auch Thomas keinen Ausweg wußte.

So hatte es auch keinen Zweck, sich mit ihm zu unterhalten.

Er verabschiedete sich von ihm. „Ich werde schon eine Lösung finden!" prophezeite er. „Ich gehe jetzt in den „Kakadu", habe mich mit Maria verabredet. Mir wird schon etwas einfallen!"

Thomas war froh, aus der Nähe des Onkels zu kommen, bat ihn aber, ihm sofort zu telephonieren, wenn er einen Ausweg gefunden habe.

„Es ist ja auch für mich überaus wichtig. Ich will sowieso Eve heute noch schreiben. Und da muß ich doch Bescheid wissen!"

Albert versprach zu telephonieren und trennte sich von dem Boxer. — — —

„Ist der Herr Kammersänger Friebe nicht hier?" fragte Will den Kellner, kaum, daß er Platz genommen hatte. — Dieser verneinte.

Will dankte für die Auskunft und überlegte. Er mußte Heinz noch sprechen, mußte ihm von seiner großen Freude mitteilen.

Nach wochenlangem Suchen war es ihm endlich gelungen, wieder Arbeit zu finden. Eine gewaltige und lohnende Arbeit harrte seiner.

Im Tessin, an der Einmündung der Maggia in den Lago Maggiore, sollte ein Staumerk gebaut werden.

Die Firma, die Will Gerhardy vor seinem Erholungsurlaub zu ihren Mitarbeitern gezählt, hatte den Auftrag zum Bau erhalten und keinen geeigneten Ingenieur als Leiter des Baues gefunden. Soeben hatte Will die Zusage bekommen. In drei Wochen mußte er reisefertig sein. Er beschloß, Heinz anzuklingeln. Eilig ging er zur Telephonzelle, riß die Tür auf und bemerkte erst im letzten Augenblick, daß die Zelle schon besetzt war. Er schloß die Tür, um Entschuldigung bittend. Als er sich wandte, um wieder an seinen Tisch zu gehen, streifte er Maria Lewds. Er entschuldigte sich auch hier und setzte seinen Weg fort, trotzdem die Sängerin zu erwarten schien, daß er sie begrüßte und ein paar Worte mit ihr wechselte. Will war aber so in Gedanken versunken, daß er kaum wußte, mit wem er soeben zusammengeprallt war. Beim Oeffnen der Tür zur Telephonzelle hatte er nämlich ein paar Worte des Telephongesprächs vernommen, die ihn stutzig gemacht hatten.

„. . . ja, „Grand-Hotel" am zehnten! — Die Prinzessin selbstverständlich —" hatte dort jemand gesagt.

War es auch unsinnig zu glauben, daß immer und allerorts, wenn von einer Prinzessin die Rede war, seine Märchenprinzessin gemeint wurde, so war es doch zumindest eigenartig, daß gerade hier, im „Kakadu", von einer Prinzessin gesprochen wurde.

Will beobachtete die Tür der Zelle. Er brauchte nicht lange zu warten, seine Vermutung wurde sogleich bestätigt! Der Verlobte Maria Lewds, Albert Breitmer mit Namen, wie er bereits festgestellt hatte, verließ die Telephonzelle.

Im Augenblick vergaß Will, was ihn noch vor Sekunden mit großer Freude erfüllt hatte. Das Schicksal seiner Märchenprinzessin nahm sofort wieder alle seine Gedanken in Anspruch. Er überlegte fieberhaft, kam aber zu keiner Lösung.

Leider hatte er auch von Doktor Gläser nichts von Belang erfahren können. Der Doktor hatte ihm nur mitge-

Gerichtssaal.

Ein dunkles Gewerbe.

Nach geheimer Sitzung verurteilte das Schwurgericht Dresden eine 42jährige Kaufmannsehefrau, die sich seit Mitte Dezember in Untersuchungshaft befindet, wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in sieben Fällen zu **einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust.** Von einem Falle fahrlässiger Tötung wurde sie freigesprochen.

Sie wollten Knallerbsen herstellen.

Bei der Lektüre eines Chemiebuches kamen drei 13jährige Jungen auf den Gedanken, Knallerbsen herzustellen. Sie versuchten in verschiedenen Drogerien Kali und Phosphor zu erhalten, was ihnen abgeschlagen wurde. In einer Drogerie der Annenstraße erhielten sie das Gewünschte, sie sagten dem Verkäufer, daß sie über 18 Jahre alt seien. Ein Junge füllte die Drogen in ein Senfglas, das explodierte. Ein Junge wurde so schwer verletzt, daß ihm die Hand abgenommen werden mußte. Auch der andere Junge und seine Mutter wurden verletzt. Der Verkäufer der Drogen, der 21jährige Drogist Walter Uhlemann, stand wegen gefährlicher Körperverletzung und Vergehens gegen den Handel mit Giftstoffen vor dem Amtsgericht Dresden. Der Angeklagte, den die Jungen über ihr Alter belogen hatten, will diese, die er für höhere Schüler hielt, ausdrücklich auf die hohe Explosionsgefahr der Drogen aufmerksam gemacht haben. Das Gericht erkannte auf 150 RM. Geldstrafe.

Der Raubüberfall in der Gärtnergasse.

Der Arbeiter Max Wuttig, der schon vorbestraft ist, wohnte in der Gärtnergasse bei dem betagten Gärtner Petermichel, wo er öfters abends Geldklimpern gehört haben will. Wuttig wollte sich Geld verschaffen und versuchte den alten Mann durch eine fingierte Vorladung zum Stadtrat aus dem Hause zu locken. Der Plan mißlang und Wuttig zog aus. Sein Zimmer bezog sein Freund, der Bürodiener Rudolf Sykora. Diesem bestimmte er, mit ihm gemeinsam einen Ueberfall zu unternehmen. Wuttig schlich sich in das Zimmer Sykoras, bewaffnet mit einem Trommelrevolver. Sykora gab dem alten Mann Wein zu trinken, dem er ein Schlafpulver zugesetzt hatte. Als Petermichel schlafen gegangen war, machten sich die mit Einbrecherwerkzeugen versehenen jugendlichen Räuber an die Durchsuchung der Wohnung. Der Rentner erwachte und stand auf. Sykora setzte ihm die Pistole auf die Brust. Es kam zu einem Handgemenge und Petermichel fiel zu Boden, worauf die Räuber entflohen. Sie wurden bald verhaftet und saßen jetzt vor dem Schöffengericht Dresden, das Wuttig und Sykora wegen gemeinschaftlichen räuberischen Diebstahls mit Waffen und letzteren außerdem wegen Körperverletzung verurteilte. Wuttig erhielt zwei, **Sykora ein Jahr Gefängnis.**

Vermischtes.

Schwere Erdbeben in Smyrna. Nach den vorliegenden Meldungen aus Istanbul haben die letzten Erdbeben, die sich in der Gegend von Smyrna ereigneten, zahlreiche Todesopfer gefordert. Eine ganze Reihe von Häusern sind eingestürzt, deren Insassen größtenteils unter den Trümmern begraben wurden. Im Laufe der Aufräumungsarbeiten wurden bereits 20 Leichen freigelegt. Eine Reihe von Einwohnern wird noch vermißt. Das Beben hat zwar an Stärke abgenommen, wiederholt sich aber immer noch in mehr oder weniger langen Abständen.

Eine Hortensie mit 180 Dolden. Den Hortensien-Rekord dürfte ein Arbeiter in Landfeldt bei Rantzau in der Provinz Schleswig-Holstein halten, dem es gelang, ein Riesenexemplar mit 180 großen Blütendolden zu züchten.

Eine Schrappnellkugel 15 Jahre mit herumgetragen. Im Schweinfurter Krankenhaus wurde dieser Tage der Schuhmacher Georg Bauer wegen einer Kriegsverwundung operiert. Hierbei wurde ihm aus dem Schienbein eine Schrappnellkugel mit fast 1 Zentimeter Durchmesser entfernt. Die Verwundung stammt aus dem Jahre 1918.

Die gestohlene Wäsche war ihm zu klein! Einem Einwohner in Leer wurden vor einigen Tagen mehrere Wäschestücke von der Leine gestohlen. Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Plötzlich hing die Wäsche nach dreitägigem Verlust wieder auf der Leine, an der gleichzeitig ein Zettel befestigt war, auf dem der Dieb mitteilte, daß ihm die Wäsche zu klein gewesen sei, sonst hätte er sie behalten.

Dresdner Börse vom 21. Juli. Die Freitagbörse zeigte nur geringe Geschäftstätigkeit; die Kurse waren meist unverändert. Wanderer 2, Henden 1,25, Ver. Photo 4, Geraer Strickgarn 2 Prozent niedriger, während Zeitz Ikon 2,5 Prozent gewinnen konnten. Anleihen und Pfandbriefe gehalten.

Dresdner Produktenbörse vom 21. Juli. Weizen 76 kg 176 bis 181; Roggen sächs. 70 kg 154—159; Futter- und Industriegerste 150—165; Wintergerste 4zeil. neu 136—141; 2zeil. 160—170 Hafer inl. 139—144; Wicken zur Saat 19,50—20,50; Lupinen zur Saat blaue 16—16,50; do gelbe 18—18,50; Peluschken 20 bis 20,50; Erbsen gelbe kleine 24,50—25,50; do Baltersbacher 21—21,50; Erdnußkuchenmehl 50proz. hell 16,60—16,80; Sojabohnenschrot extrahiert 45proz. 14,80—15; Malzkeime hell 9,70 bis 10; Trockenschnitzel 8,90—9; Kartoffelflocken 14,90—15,20; Dresdner Marken: Futtermehl 10—12; Weizenkleie 8,70—9; Roggenkleie 9—10; Kaiserauszug 36—38; Bäckermundmehl 32 bis 34; Inlandsweizenmehl Auszug 30,75—34; Grieslermundmehl 21—22,50; Weizennachmehl 18,50—20,50; Roggenmehl Type 60proz. 24,50—25,50; do Type 70proz. 23,50—24,50; Roggennachmehl (1) 16—19.

Leipziger Börse vom 21. Juli. Die Kursgestaltung war nicht ganz einheitlich und eher nach unten geneigt. So verloren Stöhr 3 Prozent, während Sachsenboden 3 Prozent gewinnen konnten. Pfandbriefe freundlich.

An der Berliner Börse herrschte am Freitag uneinheitliche Tendenz. Fest lagen insbesondere die Reichsbankpapiere. Das Geschäft war zum Wochenende etwas schwächer. Jedoch war bei Börsenschluß die Tendenz gut behauptet. Am Rentenmarkt ging Neubesitz um 0,3 Prozent zurück. Stadtanleihen blieben behauptet. Dollarnotiz 2,97. Tägliches Geld 4¼ bis 5¼.

Produkten-Börse zu Dresden.

21. Juli 1933, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: veränderlich.
Börsenzeit: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr

	17. Juli	21. Juli	
Weizen, Natural-Gew., 76 kg	—	—	—
do.	181—186	176—181	flau
Roggen, Natural-Gew., 70 kg	—	—	—
do. sächs.	157—162	154—159	matt
Futtergerste	150—165	150—165	ruhig
Wintergerste, neue	138—143	136—141	matt
Sommergerste, sächs.	—	—	
Hafer, inländ., alt,	—	—	
do. „ neu	139—144	139—144	ruhig
Raps, trocken	—	—	
Erdnußkuchenmehl, 50%, hell	16,40—16,60	16,60—16,80	ruhig
Sojabohnenschrot extrah 45%,	14,30—14,50	14,80—15,00	„
Malzkeime, hell	9,70—10,00	9,70—10,00	„
Mais, mit Mk. 2,50 Zoll Cinquantin	—	—	
Wicken, Saatware	19,00—20,00	19,50—20,50	fest
Lupinen, Saatware blaue	16,00—16,50	16,00—16,50	„
gelbe	18,00—18,50	18,00—18,50	„
Peluschken	19,50—20,00	20,00—20,50	„
Erbsen, kleine	24,50—25,50	24,50—25,50	ruhig
Baltersbacher	21,00—21,50	21,00—21,50	fest
Rotklee, Siebenbürgener	—	—	geschäftsl.
Böhmischer	—	—	
Trockenschnitzel	8,90—9,00	8,90—9,00	ruhig
Steffenschnitzel 33%	—	—	
Zuckerschnitzel 60%	—	—	
Kartoffelflocken	14,90—15,20	14,90—15,20	„
Futtermehl	11,00—12,50	10,00—12,00	„
Weizenkleie	8,70— 9,00	8,70— 9,00	„
Roggenkleie	9,20—10,00	9,00—10,00	„
Kaiser-Auszug	37,00—39,00	36,00—38,00	„
Bäckermundmehl	33,00—35,00	32,00—34,00	„
Inlandsweizenmehl Auszug	31,75—35,00	30,75—34,00	„
Grieslermundmehl	21,50—23,00	21,00—22,50	„
Weizennachmehl	19,00—21,00	18,50—20,50	„
Roggenmehl 60%	25,00—26,00	24,50—25,50	„
Roggenmehl 70%	24,00—25,00	23,50—24,50	„
Roggennachmehl	16,50—19,50	16,00—19,00	„

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Hafer per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm RM. Wicken, Lupinen, Peluschken, Erbsen, Rotklee und Mehl (Mehl incl. Sack frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm wafr. sächs. Versandstationen.

Bei Abweichungen des Naturalgewichtes:

bei **Weizen**	bei **Roggen**
80 kg 6.— RM. je 1000 kg Zuschlag	74 kg 4.— RM. je 1000 kg Zuschlag
79 „ 5.— „ „ „ „ „	73 „ 3.— „ „ „ „ „
78 „ 4.— „ „ „ „ „	72 „ 2.— „ „ „ „ „
77 „ 2.— „ „ „ „ „	71 „ 1.— „ „ „ „ „
76 „ Basis	70 „ Basis
75 „ 2.— „ „ „ „ Abzug	69 „ 2.— „ „ „ „ Abzug
74 „ 4.— „ „ „ „ „	68 „ 4.— „ „ „ „ „
73 „ 7.— „ „ „ „ „	67 „ 7.— „ „ „ „ „
72 „ 10.— „ „ „ „ „	

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 22. Juli 1933.

		Pfg.			Pfg.			Pfg.
Aepfel, hiesige	Pfund	45	Pökelfleisch	Pfund	70 u. 80	Weißkraut, hiesiges	Pfund	6—8
Heidelbeeren	Pfund	25	Rindfleisch	Pfund	55—100	Welschkraut	Pfund	8—10
Pflaumen, fremde	Pfund	—	Schweinefleisch	Pfund	60—100	Meerrettich	Pfund	60
Butter, Land	Stück	65—68	Kalbfleisch	Pfund	65—110	Tomaten, fremde	Pfund	20
Butter, Molkerei	Pfund	—	Blutwurst	Pfund	80	Weintrauben, fremde	Pfund	—
Eier	Stück	8	Leberwurst	Pfund	80	Gelblinge	Pfund	25—30
Bohnen, grüne	Pfund	13—15	Mettwurst	Pfund	90	Gemischte Pilze	Pfund	30
Himbeeren	Pfund	50	Speck, geräuchert	Pfund	80	Tomaten, hiesige	Pfund	25
Schellfisch, ohne Kopf	Pfund	45	Karotten,	Päckch.	5—8	Radieschen	Päckch.	5
Elbfische	Pfund	—	Karotten,	„	—	bayr. Bierrettich	Päckch.	10
Goldbarsch	Pfund	—	Gurken, gr. hiesige	Pfund	10—20	Salat, hiesiger	2 Stden	10
Kabliau	Pfund	35	Kartoffeln	Pfund	3	Stachelbeeren	2 Pfund	25
Seelachs	Pfund	—	Kartoffeln	Ztr.	250	Kirschen	Pfund	25—30
Grüne Heringe	Pfund	—	Blumenkohl, hiesiger	Kopf	5—30	Suppenspargel	Pfund	—
Rotzunge	Pfund	—	Möhren lose	Pfund	8—10	Zwiebeln	Pfund	10
Karpfen	Pfund	—	Kohlrabi	Kopf	3—5	Schoten	Pfund	15
Salzheringe	Stück	—	Rotkraut, hiesiges	Pfund	12	Rhabarber	8 Pfund	20

teilt, daß sein Verdacht selbstverständlich noch immer nicht geschwunden und jetzt durch die Nachricht Wills noch verstärkt sei, daß er aber absolut nichts erfahren könne, da der Fürst, der mit ihm sonst über alles Mögliche spräche, eigenartigerweise über die sogenannten Amerikaner kein Wort verliere. Im übrigen habe er sich mit Fräulein Thonsemann verlobt und lade Will zu der Pfingsten stattfindenden Hochzeit jetzt schon ein.

Will versuchte nochmals, Heinz telephonisch zu erreichen, bekam aber keinen Anschluß. So zahlte er und brach auf, um zu ihm zu fahren. Auf jeden Fall hatte er soeben wieder einen wichtigen Fingerzeig erhalten, der ihn sicher der Lösung näherbrachte.

— — — — — — — — — — —

Albert Breitmer begrüßte Maria und setzte sich zu ihr an den Tisch. Maria hatte sich verspätet gehabt; in der Zeit des Wartens war Albert der Ausweg eingefallen, was er sofort Thomas hatte mitteilen wollen. Maria hatte wohl bemerkt, daß ihr Verlobter aus der Telephonzelle gekommen war, und fragte ihn, mit wem er gesprochen habe. — Albert Breitmer lächelte und wiegte seinen Kopf hin und her; „Aber, Miachen, Kindchen, bist du eifersüchtig? — Mit Thomas habe ich telephoniert, mit wem denn sonst?" — Maria war keineswegs eifersüchtig, nur waren erst jetzt, als sie merkte, daß ihr Verlobter telephoniert hatte, die paar Worte in ihrem Bewußtsein aufgetaucht, die auch sie beim Oeffnen der Zellentür durch Gerhardy aufgefangen hatte: Grand-Hotel am zehnten, Prinzessin!" notierte sie sich auf einen Straßenbahnschein in einem unbewachten Augenblick. Den Zettel verwahrte sie sorgfältig. In ihrer Ansicht, daß es mit diesen Worten „Grand-Hotel" am zehnten, Prinzessin" etwas Besonderes auf sich hatte, wurde sie noch bestärkt, als ihr Verlobter, der ihr fast immer erzählte, was er mit seinem Neffen besprach, keine Miene machte, von dem Inhalt des Telephongesprächs zu erzählen, im Gegenteil bemüht war, sie abzulenken.

Im „Grand-Hotel", dem luxuriösesten Hotel der Friedrichstadt, war heute abend Gesellschaftsabend. Unzählige Autos fuhren in langsamer Fahrt vor das Vestibül; reichgekleidete, in elegante Pelzkapes gehüllte Damen und Herren in Frackmänteln entstiegen den Limousinen. Das „Grand-Hotel" hatte heute seinen großen Tag. Seine Gesellschaftsabende waren berühmt. Nirgends wurde so gut getanzt, nirgends auch hatte man Gelegenheit, so vielen bekannten Persönlichkeiten zu begegnen. Vertreter der Finanzaristokratie, der Regierung, Filmstars, Bühnenkünstler, Dramatiker und Schriftsteller, deren Bücher man zurzeit gerade gelesen haben mußte, gaben sich an diesen Abenden ein Stelldichein.

Es war Albert Breitmer nur nach vielen Mühen gelungen, gerade an einem solchen Abend eine Flucht von Zimmern für den Fürsten Heinrich, Prinzessin Eve und Mr Brithon und Sohn zu mieten. Schließlich aber siegte doch der Name des Fürsten von Schwerte-Lipphausen. Es wurden ihm die besten Zimmer in der ersten Etage eingeräumt. Allan und Tom Brithon, wie sich die Breitmers jetzt wieder nannten, hatten schon einen Tag vorher die von ihnen gemieteten Räume bezogen. Der Fürst und Prinzeß Eve sollten am zehnten morgens eintreffen, wie man verabredet hatte. Allan Brithon hatte mit Absicht das „Grand-Hotel" und gerade den zehnten zu einem Treffen mit dem Fürsten vorgeschlagen. Er hoffte, daß das gesellschaftliche Leben gerade an diesem Tage dem Fürsten und auch der Prinzessin besonders imponieren würde. Mit großer Sorgfalt und vielem Bedacht hatte er jeden Schritt vorbereitet. Die letzte Schlacht sollte geschlagen werden. Von ihrem Ausgang hing es ab, ob Albert Breitmer am elften schon ein gemachter Mann war oder vielleicht — wer ahnt des Schicksals Tücke! — ins Gefängnis spazierte!

Thomas hatte den Onkel endlich in seinen Plan eingeweiht. Ueberraschenderweise hatte der Onkel nichts dagegen einzuwenden gehabt.

Albert war froh, nicht teilen zu müssen; so hatte er die dreiviertel Million, die als Kaufpreis der Wälder ausgemacht waren, ganz allein für sich und brauchte nichts abzugeben, denn Thomas verzichtete auf jeden Anteil.

„Du bist blöde, old boy!" sagte er nur am Schluß der Unterredung, „aber dem einen sein Uhl ist dem andern sein Nachtigall! — Es bleibt also bei deinem Plan!" —

Fürst Heinrich und Prinzessin Eve waren mit dem Morgenzuge eingetroffen.

Die beiden Brithons holten sie vom Bahnhof ab und fuhren sie ins „Grand-Hotel".

Der Chef des Hotels empfing sie in der Halle und geleitete sie dann in ihre Zimmer.

Eve war begeistert von den mit Eleganz und allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Räumen. Noch mehr war sie entzückt, als sie mit den Brithons in dem prachtvollen Wintergarten des Hotels das Frühstück einnahmen. Man hatte keinen Augenblick das Gefühl, in einem abgeschlossenen Glaskasten zu sitzen; durch geschickte und reiche Anordnung der tropischen Bäume und Pflanzen blieben die Wände und die Decke dem Auge verborgen. Man glaubte sich in den üppig wuchernden Hain eines südlichen Landes versetzt.

Allan schmunzelte. Er hatte sich nicht geirrt. Die durch Luxus und modernen Komfort nicht verwöhnte Prinzeß war in einem Begeisterungstaumel, auch der Fürst sparte nicht mit anerkennenden Worten.

Nach dem Frühstück begab sich Eve in ihr Schlafzimmer; sie wollte etwas ruhen.

Thomas benutzte die Gelegenheit und fuhr in den Sportpalast. Es war immer besser, sich den Platz eines Kampfes vorher anzusehen. Heute war ja sein großer Tag. Heute abend sollte es sich ja entscheiden, sein Glück, sein Leben!

Anfangs wollte er sich gegen die Abmachung seines Onkels sträuben, sich gerade am zehnten, also an seinem Kampftage, mit dem Fürsten zu treffen. Später aber hatte er eingesehen, daß der Tag nicht günstiger gewählt werden konnte.

Der Fürst und Allan Brithon begaben sich, während Eve ruhte, in das ihnen bereitwilligst eingeräumte Konferenzzimmer des Hotels.

Bald erschien auch Herr Grünberg mit dem Direktor der Holzhandelsgesellschaft, die Brithon hierher bestellt hatte.

Nachdem sich die Herren vorgestellt hatten, begann die Verhandlung, die aber kaum mehr als eine halbe Stunde dauerte. Man war sich ja über den Kaufpreis bereits einig. Es waren nur noch ein paar Schriftstücke zu unterzeichnen, und nun gehörten die fürstlichen Waldungen der Handelsgesellschaft. Der Direktor überreichte dem Fürsten einen Scheck über die Kaufsumme. Das Geschäft war abgeschlossen.

Der Fürst atmete erleichtert auf, als die Herren gegangen waren. Noch immer hatte er gezweifelt, daß das Geschäft zustande kommen würde. Nun war es Tatsache geworden.

Er reichte Brithon die Hand und dankte ihm.

Allan Brithon wehrte den Dank ab.

„Nicht der Rede wert, mein lieber Fürst!" sagte er. „Ich habe nur meine Pflicht getan als zukünftiger Schwiegervater Ihres entzückenden Töchterchens! — Jetzt aber rate ich Ihnen, das Geld sofort abzuheben. Mit einem Scheck ist das so eine Sache. Ich habe mich zwar vorher über die Holzhandelsgesellschaft genau informiert. Ist ein solides Unternehmen. Doch man kann nie wissen!"

Der Fürst war auch für diesen Ratschlag überaus dankbar und stellte wiederum fest, daß er in geschäftlichen Dingen das reine Kind wäre, was Brithon aufrichtig und mit Lachen bestätigte.

Sie fuhren sofort nach der Bank, wo dem Fürsten der Scheck eingelöst wurde. Mit mehreren Bündeln Banknoten kehrten sie in das Hotel zurück.

Jetzt standen sie beide im Wohnzimmer des Fürsten. Unschlüssig musterte dieser das Zimmer. Er wußte nicht, wo er den wertvollen Schatz aufbewahren sollte.

Mit diesem Umstand hatte Brithon gerechnet und danach die Zimmer aufgesucht.

„Jetzt ist guter Rat teuer!" sagte Allan. „In Ihrem Zimmer scheint kein Schließfach eingelassen zu sein. Ich bitte um Verzeihung, Herr Fürst, ich hätte beim Mieten der Zimmer daran denken müssen. Wenn ich Ihnen aber mein Safe zur Verfügung stellen darf."

Der Fürst nahm dankbar an.

Immer wußte dieser Brithon einen Ausweg, auch in der verzweifelten Lage, stellte er fest. Er konnte sich zu der Wahl seiner neuen Verwandtschaft nur gratulieren.

Schluß folgt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die erste deutsche Kolonie

Von
Arthur von Riha

Der Große Kurfürst faßte schon im Jahre 1647 den Plan zur Gründung einer Brandenburgisch-Ostindischen Kompagnie, die in Ostindien Faktoreien errichten sollte. Die Ausführung wurde jedoch durch zwei außenpolitische Hemmungen verhindert: Es tobte noch der Dreißigjährige Krieg, obgleich er bereits seinem Ende nahte. Aber nachher gab es so viele Wunden zu heilen, daß kein Geld für die Erbauung einer Flotte übrig war. Und ohne Kriegsfahrzeuge ließen sich keine überseeischen Kolonien begründen, da die damals seebeherrschenden Holländer dagegen waren.

Der Kurfürst erkannte dies recht gut und erbaute daher eine kleine Flotte im Jahre 1680, also 33 Jahre nach dem Fehlschlagen seines ersten Kolonisationsplanes. Nun schickte er unter dem Schutz der Schiffsgeschütze eine Expedition unter dem Kommando des Obristen von der Goeben nach Westafrika. Die Expedition landete in Guinea. Nach geschlossenen Tauschverträgen mit den Eingeborenen wurde

das feste Fort Friedrichsburg errichtet und die brandenburgische Flagge auf diesem damals schönsten und stärksten europäischen Bollwerk in Afrika gehißt.

Vergebens hetzten die Holländer die Eingeborenen gegen die Brandenburger auf. Schon 1684 erschien in Berlin eine Gesandtschaft von Negerhäuptlingen und Zauberern, um dem Großen Kurfürsten als ihren Oberherrn zu huldigen. Es war die erste schwarze Abordnung, die überhaupt zu einem Fürsten nach Europa kam. Es läßt sich daher denken, welch ungeheueres Aufsehen sie erregte.

Leider dauerte diese erste deutsche Kolonialgründung nicht lange. Schon des Kurfürsten Sohn Friedrich, der erste

Preußenkönig hatte andere außenpolitische Interessen und der darauffolgende Soldatenkönig Friedrich Wilhelm sammelte seine ganze Kraft auf die Wehrmacht seines Staates. Daher wurde im Jahre 1717 der afrikanische Besitz um 7000 Dukaten an die Holländisch-Westindische Kompagnie verkauft.

Als nun die Holländer in die langbegehrte Kolonie einrückten, weigerten sich die Eingeborenen, ihnen die inzwischen von der preußischen Besatzung verlassene Festung Friedrichsburg zu übergeben. Sie verteidigten sich darin acht Jahre in blutigen Kämpfen gegen die holländischen Truppen, was bei der militärischen Ueberlegenheit der Holländer am besten zeigte, wie gut die Brandenburger diese Feste erbaut hatten.

Obwohl sich während dieser Belagerungszeit kein Brandenburger in der Festung befand, wehte doch die ganzen acht Jahre immer noch die alte brandenburgische Flagge darüber, da sie den Negern als siegbringendes Zeichen galt.

Als die letzten Verteidiger schließlich in den Urwald flüchten mußten, nahm ihr Häuptling die brandenburgische Flagge mit. Er hielt sie so hoch in Ehren, daß er sie nicht in die Hände der Holländer fallen lassen wollte. Dieses Beispiel einer ehrenvollen Fahnentreue ist um so bemerkens-

werter, da es sich hier um primitive Wilde handelte, von denen die anderen damaligen Kolonialmächte nur durch die Ueberlegenheit ihrer Waffen Unterwerfung und daher eine nur sehr zweifelhafte Treue erzwingen konnten, während hier kein einziger Brandenburger in der Nähe war und somit nur der geistige Einfluß der ehemaligen Kolonialherren in der dankbaren Erinnerung der Wilden weiterwirkte.

Schon damals also lieferten Deutsche als Kolonisatoren den Beweis, daß sie sehr wohl imstande waren, eine Kolonie gut zu verwalten und sich die Zuneigung der Eingeborenen durch gerechte und zuträgliche Behandlung zu gewinnen.

Erforschung kleinster Zeiträume

Ingenieur Thun, der Leiter des Deutschen Instituts für Kleinzeitforschung hat einen sinnreichen Apparat geschaffen, den Zeitdehner, der in einer Sekunde bis zu 100 000 Aufnahmen filmen kann. Die Belichtungszeit beträgt dabei für jedes Bild den einhunderttausendundfünfzigsten Teil einer Sekunde. Rollt man diesen Film in einem gewöhnlichen Kino-Vorführungsapparat ab, so dehnen sich die einzelnen Bilder im Zeitablauf. Man sieht daher jetzt auf der Leinwand alle einzelnen Vorgänge ganz deutlich, obgleich sie sich in der Wirklichkeit so schnell abspielten, daß sie dem freien Auge entgingen und nur durch die genannte Schnellaufnahme auf dem Filmstreifen festgehalten werden konnten. Es ist ein ähnlicher Vorgang wie bei den bekannten Zeitlupenaufnahmen, nur daß beim Thunschen Apparat die Aufnahmen ungemein rascher erfolgen und daher die Bewegungen noch klarer in ihren Einzelheiten zu sehen sind. Dieses Verfahren hat große Bedeutung in der Industrie. Der heutige Stahlbau trachtet, die Niettechnik durch Schweißtechnik zu ersetzen, wozu aber eine genaue Beobachtung des Schweißvorgangens im Lichtbogen erforderlich ist. Mit dem Zeitdehner sieht man, daß entgegen der bisherigen Annahme die Schweißnaht nicht im gasförmigen Zustand gebildet wird, sondern durch Abfallen einzelner Metalltröpfchen, was je ein Fünfzigstel einer Sekunde braucht. Außerdem spielt der Zeitdehner eine bedeutende Rolle in der ärztlichen kinematographischen Kontrolle und in der Naturwissenschaft.

Mädchenarbeit

Ein schönes Geburtstagsgeschenk läßt sich für zwölf Pfennige herstellen. Man kauft einen Steingutteller für acht Pfennige und fixiert darauf mit einem Verbrauch von vier Pfennigen Wert handgemalte Blümchen, Girlanden oder Randmuster, die man sich nach passenden Vorlagen oder aus eigener Phantasie zusammenstellt. Bei ein bißchen „Studieren und Probieren" macht das keine Schwierigkeit. Nett sind auch sogenannte Bauernarbeiten auf Holztellern. Man hüte sich jedoch vor einem Ueberladen mit zuviel Farben. Man braucht sich deshalb nicht an matte oder stumpfe Farben zu halten. Im Gegenteil. Leuchtende, satte Lasurfarben wirken auf Bauerntellern am schönsten, wenn man ihnen als Gegensatz möglichst viel von der eigenen Holzfarbe als Untergrund läßt. Man erreicht dies durch Firnissen des Untergrunds. Firnisse werden nie mit einem Pinsel aufgetragen, sondern mit einem Leinenlappen eingerieben, der keine Fasern läßt. Das Fixieren der Holzmalerei erfolgt mit Spirituslack, der mit einem Zerstäuber aufgeblasen wird. Wichtig ist die Wahl von nur licht- und wasserechten Farben, damit die Malerei nicht zu schnell verblaßt oder bei einer Benässung verwischt wird. Um das hinanzuhalten, empfiehlt sich außerdem bei Holztellern eine vollständige Bestreichung mit einer warmen Leim- oder Gelatinelösung, bevor man zu malen beginnt. Um eine Farbe auf Lichtechtheit zu prüfen, bedeckt man sie zur Hälfte mit schwarzem Papier oder schwarzem Stoff und setzt sie unter Glas der Sonnenbestrahlung aus. Nimmt man dann die schwarze Decke weg, so sieht man am Farbenunterschied der beiden Hälften, ob und wieviel die Farbe auf dem unbedeckten Teil im Licht verloren hat.

Deutscher Witz

An der Tafel Friedrichs des Großen sprach man über französische Literatur und französischen Witz. Jeder wußte etwas dazu zu sagen, nur der General von Lettow (ein Vorfahr des berühmten Afrikakämpfers im Weltkrieg) schwieg. „Na, Lettow", sagte der König, „was hält Er vom französischen Witz?" — „Kenn ich viel zu wenig", erwiderte der Haudegen barsch, „aber über gute deutsche Witze weiß ich was zu sagen. Da sind der Mollwitz und der Bunzelwitz, Zierden unserer Armee. Dann der Prittwitz, der Majestät bei Kunersdorf das Leben gerettet hat. Und der Lestwitz, von dem unsere Grenadiere das Schießen so gut erlernt haben, daß sie den Nagel besser auf den Kopf treffen können wie jeder verdeibelte französische Witz." — „Da hat Er die besten Witze genannt", sagte der König und drückte Lettows Hand.

Eine dunkle Geschichte.

1. Am Morgen an des Hauses Wand
Sieht Klärchen eine schwarze Hand.

2. O Graus! So tut den Willen kund
Erbarmungslos ein Räuberbund!

3. Mit ihrem Sparschwein sich zu lösen
Erwartet Klärchen bang den Bösen.

4. Da wird es aber offenbar,
Daß es der Schornsteinfeger war.

Diesmal scheint kein Zorn beim Kurfürsten ob der Niederlage vorhanden. Lachend bietet er seine Rechte, die Kronentaler zerbrechen und Eisenstangen biegen kann, dem Gegner zur Versöhnung.

Sagt der Kreußler, ohne einzuschlagen, trocken: „Hält nicht mehr aus meine Hand, als die vom Kandidaten Reichmann, Kurfürstliche Gnaden!"

„Er weiß, Kreußler?"

„Und bin deshalb hier, für meinen unglücklichen Schüler zu bitten. Reichmann sitzt verzweifelt daheim, die Hand ist abgenommen. Er weiß nicht, wovon er sich und seine alte Mutter ernähren soll, Kurfürstliche Gnaden."

August beißt betreten die Lippen. Er hat im lärmenden Trubel seines Hofes die zerbrochene Kandidatenhand, die sein Geld zurückgewiesen, ganz vergessen.

Hm — zum Krüppel gedrückt, weil — na ja, zum Donner — weil der Kerl besser fechten konnte als Kurfürst August, der berühmte Fechter seiner Zeit! Und wird freilich nun sein Lebtag keine Waffe mehr anrühren.

„Kreußler!"

„Kurfürstliche Gnaden?"

„Sein Kandidat soll die nächste gute Pfarre in meinen Landen haben. Und eine künstliche Hand von dem besten Meister obendrein. Ist er nun zufrieden, Kreußler?"

Bauliches vom Riesaer Rathausplatz vor 50 Jahren.

Unser heutiger Rathausplatz, eine Anlage, die uns schon manche Freude bereitet hat, ist noch gar nicht so lange Zeit im Besitz seiner gegenwärtigen, äußeren Gestaltung. Wir wissen, daß er und ein Teil seiner heute bebauten Umgebung noch bis zum Jahre 1874 Schloßvorgarten-Anlagen gewesen sind, die von einer Mauer umfriedet und hie und da unterschiedlich geziert waren.

Nachdem 1874 die Stadtgemeinde Riesa vom Frhrn. v. Welck das Rittergut gekauft hatte, und nachdem seit 1875 im alten Herrschaftsschloß unser heimisches Stadt- und Rathaus zu erblicken ist, ging auch die Umgestaltung des alten Schloßvorgartens bald vor sich. Neue Baupläne entstanden, deren Ziel die heutige Entwicklung und Gestaltung der Stadtbau-Anlagen um das Rathausviertel herum waren. Noch standen die alten Klostergebäude vor dem Herrenhaus, hergwärts vom heutigen Rathaus aus gesehen, in welchen auch 1850 das neue königliche Gerichtsamt untergebracht worden war; aber bald nach dem 1874er Kaufvorgang verlieh man der Schloßgarten-Anlage den Namen „Albert"-Platz zu Ehren des damals regierenden sächsischen Königs, welchen Namen der Platz auch bis 1919 behalten hat, um ihn dann mit dem sachlicheren Namen „Rathausplatz" zu vertauschen.

Natürlich überstürzte sich die Planierung und Aufteilung des Platzes zu Baustellen nicht ohne weiteres. Vor genau 50 Jahren begann aber durch einen wichtigen Kauf- und Bauvorgang die Umgestaltung des Rathausplatzes sichtbare Gestalt anzunehmen; es geschah dies mit dem Bau des

Pietschmannschen Hauses

Ecke Rathausplatz und Großenhainer Straße, dem Hause, in welchem jetzt der Kaufmann P. Starke einen schwunghaften Handel mit allerlei nützlichen Sachen betreibt.

Aus dem Sitzungsbericht der Riesaer Stadtverordneten, die am 29. März 1883 über Verschiedenes zu Nutz und Frommen unsres Gemeinwesens berieten, erfahren wir zunächst, daß Herr J. H. Pietschmann die östliche obere Eckbaustelle am „Albertplatz", 195 Quadratmeter mit 15 Meter Straßenfront, um den Preis von 8,50 Mark pro Quadratmeter käuflich erworben hatte.

Dieser wichtige Kaufvorgang erweckte schon am 3. April 1883 in unserem heimischen Zeitungsunternehmen, dem „Riesaer Tageblatt" (einst „Elbeblatt und Anzeiger") folgendes interessante Echo:

„Mit dem Kaufvorgang des Herrn Pietschmann ist ein wichtiger Schritt zur Bebauung des Albertplatzes und somit zur Verwirklichung des Planes, diesen Platz mit der Zeit durch ein Häuservierteck einzuschließen, geschehen. Die an der östlichen Seite des Platzes befindlichen Parkanlagen, deren Erhaltung von mancher Seite gewünscht wird, werden dadurch allerdings fallen müssen; allein, wenn man bedenkt, daß diese Anlagen in ihrer exponierten Lage wohl nicht in einem ordentlichen Zustande erhalten werden konnten, daß ferner der Platz durch Bebauung seiner Seitenfronten an Schönheit nur gewinnen kann, so wird man dem Fall jener Anlagen keine Träne nachweinen. Wünschenswert bleibt nur, daß sich für die weiteren Baustellen an jenem Platze bald weitere Baulustige finden, damit derselbe möglichst schnell ganz freigelegt werden könnte. Dadurch würde auch die Geschäftslage des Platzes eine bessere werden; nicht minder würde der Ratskeller, der in seiner gegenwärtig versteckten Lage von Fremden oft gar nicht gefunden wird, geschäftlich gewinnen; auch wäre die „Marktplatzfrage" sofort gelöst. Zwar verspricht der geplante „Neumarkt" an der Bahnhofstraße s. Zt. ein Marktplatz ersten Ranges zu werden, dessen Verwirklichung allerdings noch in weitem Felde liegt."

So ziemlich viel Wissenswertes erfahren wir zur Sache aus diesen Zeilen; manches ist ausgeführt worden, manches schon wieder verändert und manches nie ins wirkliche Leben gerufen worden von den angeführten Plänen und Gegenständen.

Aus einer Pressenotiz vom 25. April 1883 läßt sich feststellen, daß zufolge des Pietschmannschen Bauvorhabens in den Apriltagen vor 50 Jahren ein Teil der Parkanlagen, die damals auch noch vor dem Rathaus sich befanden, abgeholzt und gleichzeitig der letzte Rest der ehemaligen Schloßgarten- und Straßenmauer welche einst das herrschaftliche Schloß von der Stadt trennte, niedergerissen wurde.

Gar bald erklangen die vertrauten Töne rüstiger Arbeit; Hacke, Schaufel, Kelle und Hammer wurden gehandhabt um den Bau zu vollenden, auf welchen die damaligen Bewohner unsrer Stadt nicht wenig neugierig, und, nach seiner wirklichen Vollendung, nicht wenig stolz waren. Gewerbefleiß und Unternehmerlust hatten somit den ersten Schritt getan, um hier, am alten Schloßvorgarten, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Vor 50 Jahren also war es unser verdienter Riesaer Gewerbetreibender und Mitbürger J. H. Pietschmann, der den Anfang machte mit der Um- und Neugestaltung des Baubildes unsres heutigen Rathausplatzes. Das verdient hier festgehalten zu werden. Inzwischen hat der Platz seinen dritten Namen erhalten; nach der deutschen Erhebung zu Anfang des Jahres 1933 ward ihm der Name „Hindenburgplatz" beigelegt.

J. Th., R.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.
Nachdruck, auch mit Quellenangabe verboten

Nr. 32 | Riesa, 22. Juli 1933 | 6. Jahrgang

Die Ablösung des dem Rittergut Bobersen bei Riesa zugestandenen Schradenholzgefälles.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Quelle: Acta, die bei dem Rittergut Bobersen in den Jahren 1841 usw. vorgekommenen Ablösungen und Entschädigungen; Archiv. Bobers.

In früheren Jahrhunderten, etwa seit dem Jahre 1400 herum, hat die alte sächsische Adelsfamilie derer von Köckeritz in der Gegend von Großenhain und vor allem in und um Elsterwerda sehr viele Besitzungen gehabt 1). Ein Stamm dieser Familie kam u. a. auch in den Besitz des der Stadt Riesa benachbarten Rittergutes Bobersen, worüber wir aus einem Original-Erbregister vom Jahre 1620 sehr genau unterrichtet sind 2). Aus dieser Tatsache, daß also vor mehreren Hundert Jahren die Köckeritze einmal mit fast ganz Nordsachsen und einem Teil der heutigen Provinz Sachsen belehnt gewesen sind, ergaben sich bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts auch gewisse Besitz-Kuriositäten des eben erwähnten Rittergutes Bobersen mit der Waldgegend des berühmten Schradens. Bobersen hatte an einige Einwohner gar mancher Schradendörfer Herrschaftsrechte, so daß diese Einwohner dem Rittergutsherrn zu Bobersen untertänig, dienst-, fron- und zinspflichtig waren; außerdem hatte der Bobersener Schloßherr (aus der Zeit jenes gemeinsamen Familienbesitzes dieses ganzen Landkomplexes der Köckeritze) vererbte Rechte an den Waldbestand des Schradens: alljährlich stand ihm ein genau festgesetztes Quantum Holz zu, das früher die Schradenbauern dem Bobersener Gutsherrn nach Bobersen frei fahren mußten, welches Recht aber etwa zu Ausgang des 18. Jahrhunderts in eine jährliche Geldrente umgewandelt wurde. Diese Rente erhielt Bobersen vom Amte Großenhain ausgezahlt, da der Schradenwald bis zur Teilung Sachsens (infolge des Wiener Kongresses 1815) zum alten Amtsbezirk des Königlich Sächsischen Amtes Großenhain gehörte.

Nach 1815 wurden die Dinge nun anders; Sachsen ward in die beiden heute noch erkennbaren Teile geteilt: die preußische Provinz und den heutigen Freistaat, das ehemalige Königreich, Sachsen. Demzufolge kam der Schradenwald in preußischen Staatsbesitz, und die Berechnung des Schradenholzdeputats für das Rittergut Bobersen nahm wieder die alten Naturallieferformen an.

Am 11. November 1839 provozierte die Kgl. Preußische Regierung zu Merseburg aber auf Ablösung dieses Holzdeputats, welches der Preuß. Staatsfiskus an das im Kgr. Sachsen gelegene Rittergut seit 1815 zu verabreichen hatte. Mit der Regulierung dieser Angelegenheit wurde infolge der seit 1833 mit den Bobersener Gutsherrn entstandenen Streitigkeiten von der Preuß. Regierung, bezw. deren General-Kommission der Provinz Sachsen zu Stendal, der Oekonomie-Kommissar Pohl und später der Regierungsassessor Haake zu Liebenwerda, von der Sächs. General-Kommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen zu Dresden der Advokat Dr. Bielitz und der Oekonom Drasdo aus Großenhain beauftragt.

Nachdem unter der Leitung der genannten Personen die beantragte Ablösung nach jahrelangen Verhandlungen endlich 1846 völlig zustande gekommen war, ward zwischen

1. dem Friedrich Wilhelm Mogk, Senator zu Oschatz in Sachsen, als Besitzer des Mannlehngutes, Bobersen, welcher als solcher durch den Kanzleischein des Kgl. Sächs. Appellationsgerichts zu Dresden (als Lehnshof) vom 10. März 1840 legitimiert war,

als Berechtigten,

vertreten durch seinen Bevollmächtigten, den Finanzprokurator und Advokaten Friedrich Wilhelm Lorenz zu Großenhain, und

1) Vgl. hierzu „Unsere Heimat", 2. Jahrg. 1929, Beil. Nr. 46.

2) Vgl. „U. H." 5. Jahrg. 1932, Beil. Nr. 23/24.

II. dem Kgl. Preuß. Forstfiskus, welcher als Besitzer des belasteten vormals Amts Hayner Schradens durch das Possessions-Attest der Kgl. Regierung zu Merseburg vom 22. Dezember 1835 legitimiert gewesen ist, und durch die Kgl. Regierung zu Merseburg, Abteilung für Verwaltung der direkten Steuern, Domänen und Forsten, bezw. durch den Bevollmächtigten, Herrn Forstmeister Friese zu Elsterwerda vertreten war, der nachstehende

Receß

abgeschlossen.

Hierzu aus dessen § 1. Das im Kgr. Sachsen gelegene Rittergut Bobersen hatte aus dem im Liebenwerdaer Kreis des Kgl. Preuß. Regierungsbezirks Merseburg gelegenen vormals Amts Hayner Schraden, welcher früher die Unterforsten Pulsnitzdamm und Groeden bildete, und nach Abtretung eines Teils der Unterforst Groeden an die Gemeinden Groeden und Hirschfeld, zur Zeit des Abschlusses dieses Vertrags aus der Unterforst Pulsnitzdamm und einem Teil der Unterforst Oberbuschhaus bestand, alljährlich ein Holzdeputat von

A) 100 Klaftern Scheitholz,
B) zwei abgestandenen Eichen und
C) zwei Böttchereichen

zu fordern.

Die Scheitklaftern wurden 3 Dresdener Ellen hoch und 3 Ellen weit gesetzt; die Länge hat ¾ Ellen betragen. Die Zapfenden unter 6 Zoll Stärke wurden nicht in die Klaftern geschlagen.

Die vier Eichen wurden dem Rittergut Bobersen abgesägt und mit Zapfenden und Zacken verabreicht.

Das Holz wurde in den Wintermonaten geschlagen und, nach Behauptung des Berechtigten, im Frühjahr, nach der Behauptung des Belasteten aber erst im Herbst überwiesen.

Die Abfuhr des Holzes war Obliegenheit des berechtigten Gutes.

Für dies Deputat hatte das Rittergut Bobersen das Schlägerlohn zu entrichten, welches nach der Angabe des belasteten Forstfiskus in der letzten Zeit für jede der vier Eichen 4 Groschen, und für jede Klafter 9 Groschen betragen hat, nach der Angabe des Berechtigten aber, mit der sich der Mandatar des Fiskus einverstanden erklärt hat, in der Regel mit überhaupt 30 Taler jährlich entrichtet wurde.

§ 2. Die Verabreichung des vorgedachten Holzdeputats unter § 1, A—C, und die Zahlung des davon, seitens des Ritterguts Bobersen zu entrichten gewesenen Schlägerlohnes soll vom Ende des Jahres 1844 ab für immer aufhören.

§ 3. Anstatt des Holzdeputats ist dem Rittergut Bobersen vom Kgl. Pr. Forstfiskus alljährlich zu Johannis, zum ersten Mal zu Johannis 1845, eine feste Geldrente von 421 Talern 23 Groschen 9 Pfennigen zu zahlen, welche der Besitzer des Ritterguts Bobersen aus der Kgl. Preuß. Forstkasse zu Elsterwerda gegen stempelpflichtige Quittung abzuholen hat.

§ 4. Bereits seit dem Jahre 1840 ist das im § 1 angegebene Holzdeputat dem Rittergut Bobersen nicht mehr in natura entrichtet worden, sondern demselben statt dessen eine jährliche Rente von 4 Talern für jede Klafter Scheitholz und von 9 Talern für jede der vier Eichen unter der Bedingung gezahlt worden, daß nach endgültiger Festsetzung der Rente wegen des zuviel oder zu wenig entrichteten Betrags derselben bei Zahlung der ersten Jahresrente ein Ausgleich stattfinden sollte.

Es sind dem Rittergut Bobersen zuviel gezahlt worden in jedem der Jahre 1840—1844 = 14 Taler 6 Groschen 3 Pfennig dieser Rente, im ganzen also für diese 5 Jahre = 71 Taler 1 Groschen 3 Pfennige.

Die letztere Summe ist dem berechtigten Rittergut beim ersten Zahlungstermin an der definitiv festgesetzten Rente abgezogen worden, so daß Bobersen zu Johannis 1845 statt 421 Taler 23 Groschen 9 Pfennigen eben nur 350 Taler 22 Groschen 6 Pfennige erhielt.

Auf eine Zinsberechnung der zuviel ausgezahlten Beträge während der Zeit von 1840—1844 verzichtete der Preußische Staatsfiskus.

Beide Vertragsteile erkannten ausdrücklich an, daß Rückstände der gegenseitigen Leistungen nicht vorhanden waren.

§ 5. Die Kosten des Verfahrens wurden auf beide Teile, nach den Bestimmungen der diesbezüglichen Konventionen zwischen Preußen und Sachsen, verteilt.

Der Besitzer von Bobersen hatte jedoch, da über die Ablösung der Holzdeputate der Sächs. Rittergüter Bobersen, Adelsdorf, Dallwitz und Walda in einem Verfahren verhandelt worden ist, nur mit einem Anteil zu den auf alle vier Rittergüter entfallenden Kosten beizutragen.

Die Ausgleichung dieser Kosten unter den vier Rittergütern erfolgte ohne kommissarische Vermittlung.

Dieser Receß ward vollzogen auf dem Gasthof zur Pfeife (bei Elsterwerda) am 30. April 1846, und ist mit Friedrich Wilhelm Lorenz und Eduard Friese (siehe beide oben) unterzeichnet.

Seitens der beteiligten Regierungen wurde dieser Vertrag, der also gewissermaßen mitten im alten Schradenwalde abgeschlossen worden ist, sächsischerseits am 31. März 1847 in Dresden, und preußischerseits am 15. April 1847 in Stendal durch die Unterschriften der verantwortlichen Regierungsbeamten genehmigt. Von dem Vertrag sind drei Exemplare angefertigt worden, von denen sich zwei bei den erwähnten Regierungsstellen (Dresden und Merseburg), und eines sich in Stendal befand.

Mit der Genehmigung dieses Vertrags fand ein unendlich langer Prozeß sein Ende, den der Bobersener Rittergutsbesitzer Mogk gleich nach seiner Uebernahme des Ritterguts Bobersen im Jahre 1833 mit der neuen preußischen Regierung begann, von der er in dieser Sache zuerst immer wieder an die sächsische Regierung verwiesen ward, die angeblich überhaupt allein für die Ablösungszahlung dieses Schradenholzdeputats aufkommen sollte (so vermeinte man damals in Merseburg annehmen zu müssen). Es ist dem Bobersener Rittergutsherrn dabei trotz oder gerade wegen der Hartnäckigkeit der Prozeßführung von 1833 bis 1847 lobend nachzusagen, daß er auf die Erhaltung der Rechte der sächsischen Rittergüter in den abgetretenen neupreußischen, vor 1815 gut sächsischen Landesteilen vorsorglichst und bestens bedacht gewesen ist; man hat diesem, unserem ehemaligen Riesaer Nachbar, sonst im allgemeinen sehr verübelt, daß er immer gleich mit der Prozeßfuchtel gedroht und diese auch ausgiebig in Bewegung gesetzt hat.

Heute ist natürlich von solchen alten Rechtsnutznießungen nach gründlicher Umwandlung der Begriffe über die Bewertung der Rittergüter nichts mehr zu spüren.

Ein Stück ältester Geschichte enthält daher dieser Verhandlungsvorgang; deshalb sei ihm auch an dieser Stelle Raum verliehen, zur Abrundung der Kenntnis über die früheren Rechte und Beziehungen in unsrer weiteren Heimat.

Ein allzu kräftiger Händedruck.

Eine Dresdner Episode vom Hofe Augusts des Starken.

Erzählung von O. Th. Stein.

Der starke August war ein hochberühmter Fechter, den nur einer seiner Generation übertraf: Gottfried Kreußler, der Universitätsfechtmeister von Jena.

Weilte August in Dresden, focht er fast täglich im Schloßhof mit seinen Herren. Fremde und Einheimische schauten zu.

Wieder durchklirrte eines Tages Waffenlärm den engen Hof. Zu einem Tore drückte sich etwas schüchtern ein junger, schlanker Kandidat der Theologie herein, stand, staunte, focht selbstvergessen mit seinem beknopften Stock mit, murmelte Beifall und Mißbilligung, zeigte sich also deutlich als Freund und Könner der edlen Fechtkunst.

Bald stach eine hochmütige Junkernase vor dem Kandidaten in die Luft: „Er soll zum Kurfürsten kommen!"

Kandidat Reichmann war gar nicht so schüchtern, wie es aussah, trat keck und sicher heran, verbeugte sich tief: „Zu dienen, Kurfürstliche Gnaden, aus Jena komm ich."

„Und er kann fechten, wie ich sehe?"

„Hab's beim Kreußler gelernt, Kurfürstliche Gnaden."

„Er ist doch aber Theologe?"

„Auch der Gottesgelahrtheit, sagt Meister Kreußler immer, kann es nicht schaden, wenn sie streitbar wird."

„Beim Kreußler also", lächelte August, „hat er Lust zu einem Gange auf Rapiere mit mir, Kandidatus?"

„Eine unverdiente Ehre für mich, Kurfürstliche Gnaden!"

Der junge Theologe war kein Stümper. Er verstand die Pfiffe und Kniffe, ließ sich nicht abfangen. Bediente sich auch nicht einmal des ledernen Fechthandschuhs, sondern führte die Klinge mit der nackten Faust. Und wie! Da blieb keine Lücke, durch die des Kurfürsten Fechtroutine einen Blutigen hätte anbringen können.

Und ehe sich's die Zuschauerrunde versah, gab es ein Blitzen durch die Luft, und des Kurfürsten Rapier prasselte in hohem Bogen auf das Pflaster einer Hofecke.

August biß erst ärgerlich die Lippen. Lachte dann: „Auf ein Neues, Kandidatus!"

Wieder das gleiche Ergebnis. Ritterlich neigte der Kandidat das Rapier und trat zurück

August streifte den Fechthandschuh ab, bot lächelnd dem Fechtgegner den Gruß mit einem Händedruck. Aber dann schloß sich die Pranke des Löwen, der ein Hufeisen nicht zu widerstehen vermochte, mit solch vernichtendem Druck um die arme schlanke, zarte Jünglingshand, daß diese blutüberströmt und zerbrochen im Gerüst und Gelenk, durchstochen überall von den zersplitterten Knochen, zerstört für alle Zeiten, herabsank.

Verbissen wandte August dem Gegner den Rücken, schwer gereizt ob seiner Niederlage. Der Kandidat schlich verzweifelt hinaus. Totenstill war es im Hofe geworden. In die Herberge trug dem Jenaer ein Lakai den Dreispitz und einen Beutel mit Goldstücken nach. Mußte ihn aber — er verstand freilich nicht, weshalb — wieder mitnehmen . . .

Abermals nach Wochen Fechtlärm auf dem Fliesenrund des Hofes.

Auch Zuschauer gaffen. Lächerlich unter ihnen ein verhutzeltes Dorfschulmeisterlein in schäbigem Schwarz. Verlegen und doch schaugierig trudelt es den Dreispitz in den plumpen Pfoten. Witze prasseln auf das drollige Männlein nieder, das eine sonderliche Mischung von Knochenklobigkeit und schwächlicher Dürre ist mit allzu langen, affenähnlichen Armen und einem richtigen Urians-gesicht.

Auch August lacht hellauf über die Karikatur. Ruft in gnädigster Laune: „Soll herkommen, der Schulmeister!"

Darob jähes Entsetzen des unvermutet Geehrten, ängstliche Abwehr, ein Fluchtversuch. Es muß mit lustiger Gewalt vor seinen wohlmeinenden Landesfürsten gebracht werden, das Männlein.

Ein übermütiger Gedanke: „Soll mit mir fechten, der Schulfuchs. Gebt ihm ein Floretti! Wehr' er sich, Magister!"

In Todesangst faßt die Schulmeisterpratze — sonderbar, wie groß und nervig sie ist — die leichte Klinge. Fuchtelt damit schon umher, ehe der Kurfürst angreift. Und die andere Hand wird ungeschickt zum Schutze vorgeschoben. Die Knie knicken ein, die Füße schieben sich nach innen.

Nach welscher Art beginnt August um den Schulmeister herum zu tänzeln. Der tänzelt nicht. Dreht sich nur schwerfällig ein wenig nach rechts und links. Immer die linke Pranke als fleischernen Schutzschild vorgestreckt. Ein Anblick zum Schreien.

August möchte die hölzerne Tatz ein wenig anpieken, zielt beflissen danach. Aber da fährt ihm schon beim ersten Male plump zufällig des anderen Klinge dazwischen, und der Stoß gleitet in die Luft.

Sonderbar — auch ein zweiter und dritter fürstlicher Abgriff mißglücken. Und der Schulmeister hat sicher noch nie eine Waffe in der Hand gehabt, kennt keine Fechtregel und ist die Ungeschicklichkeit selber. Und nun nimmt der unglaubliche Kerl zum lauten Gelächter der Hofleute gar das Floretti in die Linke und hält zur Abwehr die Rechte vor!

Dennoch begegnet jeder Ausfall des Fürsten einer zwar unbeholfen regelwidrigen, aber stets bereiten Parade.

Und die Lachsalven der Hofleute werden rasch leiser und seltener.

Der Kurfürst legt es jetzt ganz offen darauf an, dem hartnäckigen Kerl da vor ihm einen kräftigen Denkzettel zu verabfolgen. Schon keucht die fürstliche Brust, und ein leichter Schweiß steht auf Augusts Stirn. Der Schulmeister aber bleibt unverändert, zeigt keine Aufregung.

Wieder fällt August jäh und scharf aus. Da — ein Ausruf allgemeiner Verblüffung: Die Klinge des Schulmeisters hat sich im Korbe des fürstlichen Floretts verhakt. Mit heftigem Ruck prallt es aus der Hand des Fechters in hohem Bogen gegen die Hofmauer.

Jäh ändert sich jetzt auch die Haltung des dürftigen Landschulmeisters, und im Handumdrehen steht ein völlig anderer da. Die Gestalt reckt sich hochauf, die Beine straffen sich, elegant wird die Fechthaltung, blitzschnell ist die Klinge aus der Linken in die Rechte gewechselt. Senkt sich zu höflichem Fechtergruß vor dem besiegten Gegner.

Nur eine Sekunde ist August verblüfft, bricht dann aus: „Sacré nom. — Er ist entweder der Teufel oder der Kreußler aus Jena!"

„Zu dienen, Kurfürstliche Gnaden, nur der Kreußler."

willig seiner Aufforderung. Er schalt sich innerlich selbst, nannte sich einen eifersüchtigen Narren; aber er konnte nicht gegen sich an. Er begehrte diese Frau mit aller Leidenschaft. Er liebte sie, wie man nur einmal lieben konnte.

„Sind Sie müde?“ fragte er, nicht ohne heimliches Bangen, sie könnte die Frage bejahen.

„Ganz und gar nicht!“ antwortete Evelyn zu seiner Freude.

„Hätten Sie Lust, noch ein wenig zu tanzen?“

„Große Lust, vorausgesetzt, daß es Ihnen Vergnügen macht!“

„Das größte, das ich mir im Augenblick vorstellen kann!“

Sie fuhren in ein elegantes Tanzlokal. Evelyn tanzte berauschend. Ihre schlanke, süße Gestalt, im Tanz sich so ganz nahe zu fühlen, betäubte ihn geradezu. Wie in einem Rausche des Glücks war er.

Bei einem langsamen Tango, bei dem sie voller Hingabe in seinen Armen ruhte, flüsterte er selbstvergessen:

„Evelyn, dürfte ich Ihnen immer so nahe sein! Immer!“

Er wußte selbst nicht, daß er es laut gesagt hatte. Es war seine Seele, die aus ihm gesprochen hatte.

Aber Evelyn hatte verstanden. Sie hob jäh, aus ihrer süßen Träumerei aufgeschreckt, den Kopf und forschte mit großen Augen in Lothars bewegten Zügen. Er hielt ihrem Blick stand, und sie wußte, daß die Worte aus seinem Herzen gekommen waren.

Eine jähe Röte überzog ihr Gesicht. Sie senkte das Haupt wieder und tanzte weiter, ohne zu antworten. Eine Stimme erstand in ihrem Innern, gebieterisch und fordernd; es war die Stimme ihres Herzens, war das Glück, das plötzlich zum Greifen nahe vor ihr stand!

Schon wollte sie sich enger an Lothars Gestalt schmiegen, da meldete sich eine andere kalte Regung, der Verstand: „Das Glück? Vielleicht. Aber auf wie lange? Willst du ein kurzes Glück gegen langes Leid eintauschen? Gewiß, dein Herz schlägt diesem Manne entgegen. Aber warum soll gerade er anders sein wie alle anderen? Genügt dir die Verlockung eines Augenblicks, um das Mißtrauen vieler Jahre aufzugeben? Tu's nicht, Evelyn! Bleib dir selbst treu!“

Schweigend tanzte sie den Tanz zu Ende. Aber Lothar fühlte, ihr Körper strebte von ihm fort. Ihr Gesicht war verschlossen, als er sie zum Tisch zurückführte.

„Ist Ihnen nicht gut?“ fragte er.

„Es ist nichts!“ antwortete sie, mit dem Versuch eines Lächelns. „Aber jetzt bin ich wirklich müde und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich in mein Hotel bringen würden!“

Schweigend fuhren sie heim. Vor ihrem Hotel reichte sie ihm die Hand und fragte ihn mit einem offenen und doch etwas ängstlichen Augenaufschlag:

„Lothar, wollen Sie mein guter Freund bleiben?“ Er beugte sich tief über ihre Hand und küßte sie mit heißen Lippen.

„Immer!“ sagte er ernst.

Sie sah ihn noch mit einem Blick an, in dem Liebe, Schmerz und Entsagung seltsam gemischt waren. Dann glitt sie rasch durch die Drehtür des Hotels.

Lothar war noch stundenlang, nachdem er sich von Evelyn getrennt hatte, ziellos in den Straßen von Paris herumgeirrt.

Gegen Morgen hatte er ein paar Stunden unruhigen Schlummers gefunden.

Um neun Uhr war er auf dem Büro seiner Firma. Ein Bote hatte eben ein Paket mit den Papieren gebracht, die er von Evelyn erbeten hatte. Er griff hastig nach dem Begleitschreiben.

In kleinen, sehr regelmäßigen Buchstaben stand darin:

„Lieber Freund Lothar! Lassen Sie mich Ihnen zunächst herzlichst danken für den gestrigen Abend. Es war der schönste, den ich je erlebt habe. Ich wage zu hoffen, Sie werden mir nicht böse sein, daß ich Ihnen die Antwort auf ein Wort schuldig geblieben bin, das zu hören mir unendliches Glück und unendliche Traurigkeit verursachte. Können Sie verstehen, daß ich der Stimme der Vernunft mehr Gehör schenken will als der Stimme des törichten Herzens? Wenn ich meiner ‚diplomatischen‘ Vergangenheit etwas zu verdanken habe, so ist es das, daß ich mir die Grundregel aller Diplomatie zu eigen gemacht habe, daß die Gefühle zu schweigen haben, wenn die Vernunft spricht. Darum versuchen Sie mich zu verstehen und mir zu verzeihen. Ihre Freundschaft zu verlieren, erschiene mir als ein schlimmeres Unglück, als ich je eines zu ertragen hatte. So wie ich Sie zu kennen glaube, rechne ich auf Ihre Nachsicht und Ihr Verstehen.

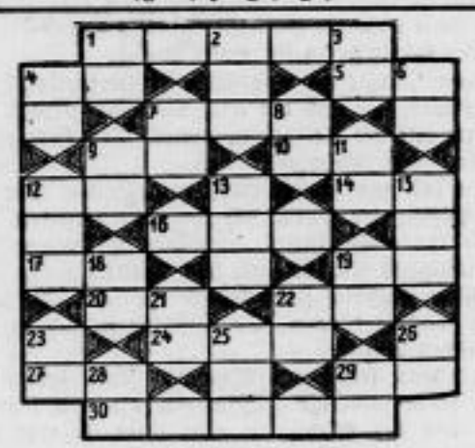
Ich schicke Ihnen die Papiere, von denen Sie gestern sprachen. Ich werde nicht böse sein, wenn Sie sie mir unbenutzt zurückschicken. Ich habe auch Ihren Brief heute auf meiner Bank abgegeben.

Meine Nerven bedürfen ein wenig der Ruhe. Ich verreise für einige Tage aufs Land und werde nach meiner Rückkehr von mir hören lassen.

Mit herzlichem Händedruck Ihre Evelyn.“

Lange saß Lothar über diesen Brief gebeugt, wog jedes Wort auf der Waage seines Urteils. Es schien ihm, als ob in diesen Zeilen Hoffnung und Verzweiflung zu gleichen Teilen für ihn gemischt wären.

(Fortsetzung folgt.)



Silbenkreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Vorführung, 4. Tageszeit, 5. Werkzeug, 7. Schule, 9. Nordostwind, 10. Speise, 12. Musikzeichen, 14. westfälische Stadt, 16. italienische Stadt, 17. weiblicher Vorname, 19. Antriebsvorrichtung, 20. Sammelname für Vogelart, 22. männlicher Vorname, 24. Angehöriger eines umherziehenden Volkes, 27. griechischer Dichter, 29. peruanische Stadt, 30. Naturereignis.

Senkrecht: 1. Waffe, 2. Anstrengung, 3. Verwandter, 4. amerikanischer Millionär, 6. Organ, 7. Sinnbild der Musik, 8. Farbe, 9. Abgesandter, 11. Eisenbahnwagen, 12. Monat, 13. Tagesbefehl, 15. italienische Stadt, 18. Gewichtsbezeichnung, 19. Stadt in Brandenburg, 21. männlicher Vorname, 22. Zeitgeschmack, 23. Vater Karls des Großen, 25. Reitbahn, 26. weiblicher Vornahme, 28. Naturforscher, 29. Hohlmaß.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Waagerecht: 1. Spinett, 6. Arena, 8. kalt, 10. Tank, 13. Ode, 14. aha, 16. Dur, 17. Koralle, 21. Delta, 23. an, 23. Aare, 25. Linz, 27. Kastellan, 28. Reis, 29. Edam, 31. Ur, 32. elf, 34. Ar, 35. Libelle, 37. Rebus, 40. Po, 41. Eigensinn.

Senkrecht: 2. Pat, 3. Neuhaldensleben, 4. Tat, 5. Stad, 7. Gnu, 8. Kobra, 9. Lek, 11. Ade, 12. Kranz, 15. Alt, 18. Odessa, 19. Lallen, 20. Lake, 22. Anna, 24. Rain, 26. Jade, 28. Reuse, 30. Marie, 32. Ebene, 33. Fluß, 36. Ehe, 38. Ton, 39. Ei.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nr. 29. Riesa, 22. Juli 1933. 56. Jahrg.

Kirche und Jugend.

Am Fest der deutschen Jugend hatten wir in Warnemünde bei strahlendem Sonnenschein auf grüner Wiese einen Feldgottesdienst, zu dem alle Jugendverbände und Schulen des Ortes sich versammelt hatten. Es war ein verheißungsvoller Hinweis auf die kommende Kirche der Jugend. Wir gedachten unserer Urväter, deren Leben fest in der heimischen Erde, im märchenhaft rauschenden Walde und in der sagenumsponnenen Heide wurzelte. Wenn nach den langen Wintermonaten, da Frost und Finsternis alles Leben fesselte und hemmte, der Lichtgott Baldur auf seiner Fahrt am Himmelsgewölbe den Höhepunkt erreichte und die Erde im Sonnenglanz des Sommers lag, dann jubelten sie aus freiem, frohem Herzen auf: „Die Sonne segnet die Welt!“ — Aber sie machten auch jedes Jahr aufs neue die Erfahrung, daß nach der Sommersonnenwende das Licht an Leuchtkraft und lieghafter Wärme verlor, daß die Tage abnahmen und schließlich in Nacht und Nebel versanken. Und dieser beständige Kampf zwischen Licht und Finsternis in der Natur wurde ihnen zum Sinnbild und Gleichnis für den Kampf zwischen Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Liebe und Haß im Menschenleben wie in der eigenen Brust. Als aber das Kreuz in deutschen Landen aufgerichtet wurde, da wurde Jesus Christus der Heiland und Herzog der Deutschen, der sie zu Kampf und Sieg führte, wie der Heiland, eine altsächsische Dichtung aus dem 9. Jahrhundert, ihn schildert. Er, der in siegreichem Kampfe Tod und Teufel überwunden, machte sie frei von der Furcht vor finsteren Geistern und gab ihnen die gewisse Hoffnung auf den endlichen Sieg des Lichtes. Da erlebten sie es in staunender, strahlender Freude: „Jesus Christus segnet die Welt!“

Er will auch die Jugend des neuen Deutschland mit Seinem lieghaften Lichte segnen. Durch Nacht und Not hat unsere Jugend einen Weg gehen müssen, der sie in den Abgrund des Verderbens zu führen drohte. Ist sie doch aufgewachsen in einer Zeit, da Lüge und Verrat, Knechtsinn und Gemeinheit über Wahrheit und Freiheit, Recht und Pflicht triumphierten. Alle Grundlagen deutschen Lebens waren erschüttert, alle Bande christlicher Zucht und Sitte gelöst, und die finsteren Mächte der Verführung hatten freie Hand. Da hat Gott sich unser erbarmt und uns einen Führer gesandt, der stark genug war, Deutschlands Not zu wenden. Er hat uns zur Einigkeit gerufen, zum Kampf um Recht und Freiheit geführt und in dunkler Nacht auf das Morgenrot eines neuen deutschen Tages hoffen gelehrt. Nun ist das große Werk gelungen, der Sieg des Lichtes über die Mächte der Finsternis errungen; ein neuer Frühling leuchtet über deutschen Landen, der unzählige Keime und Knospen deutschen Lebens zur Entfaltung bringen will. Aber diesem verheißungsvollen Frühling soll ein Sommer mit heißer Mühe und Arbeit, ein Herbst reich an reifen Früchten folgen. Dazu bedarf es einer tiefgreifenden Erneuerung der deutschen Seele. Die deutsche Seele aber kann nur zu einem Leben erwachen unter dem heiligen Einfluß Jesu Christi, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“

Darum will die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ sich ganz besonders des „jungen Volkes“ annehmen, das unserem Glaubensvater Martin Luther so sehr am Herzen lag. In jugendgemäßer Form will sie das junge Deutschland zur Fahne des Herrn Christus rufen und es zum Kampf für Recht und Freiheit, Wahrheit und Treue rüsten. Sie will ihm den Heiland zeigen, der ein Held und Kämpfer ohne gleichen gewesen, der nicht nur in einsamer Wüste mit dem Versucher gerungen, sondern auch im Vorhof des Tempels über der versammelten Menge die Geißel geschwungen, der furchtlos und treu sein Leben eingesetzt hat für Gottes heilige Herrschaft. Sie will der deutschen Jugend helfen, das Ziel zu erreichen, das der jugendliche Dichter und Held Walter Flex ihr gewiesen hat „Rein bleiben und reif werden!“ Sie will eine Kirche sein, die unsere Jugend in ihrem Sturm und Drang, in ihrem Ringen und Streben versteht und von ihr verstanden wird, eine Kirche, die wirklich Kirche der Jugend ist.

Pastor Eberhard, Warnemünde.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was soll das heißen?“ fragte Evelyn erschrocken und empört. „Woher nehmen Sie sich die Freiheit, unaufgefordert in das Zimmer einer Dame zu kommen?“

„Aus der Tatsache, meine liebe Evelyn, daß ich Ihr Ehegatte bin!“

„Ich bin nicht Ihre liebe Evelyn und auch nicht mehr Ihre Gattin!“

„Aber du kannst meinem Herzen nicht verbieten, daß es dich ebenso liebt wie je. Evelyn, du hast mich hart genug wegen meines Leichtsinns bestraft. Aber ich liebe nur dich allein und werde dich ewig lieben!“

Evelyn schaute Gaston verächtlich an. Wie gut er lügen konnte! Er schien durchaus aufrichtig und zerknirscht zu sein. Nur in seinen Augen lag etwas Lauerndes.

„Sie sehen mich aufs äußerste erstaunt, Gaston!“ sagte sie, mit einem mokanten Zug um den Mund. „Sie von Liebe sprechen zu hören, und das zu einer Frau, der Sie den größten Schimpf angetan haben, den man einer Frau überhaupt antun kann.“

„Evelyn, ich habe gefehlt, und ich bereue es tief. Aber du mußt bedenken, daß solche Dinge unter der glühenden Tropensonne nicht ganz so selten sind und auch nicht immer so tragisch genommen und so schwer geahndet werden, wie du das tatest. Du weißt nicht, was sich in diesen glühenden Erdstrichen im Menschen ansammelt. Du bist auch selbst innerlich zu kühl, um solche Dinge begreifen zu können. Darum solltest du nicht so erbarmungslos urteilen, solltest versöhnlicher sein.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ich meine damit, daß du mir meinen Fehltritt verzeihen und als meine Frau zu mir zurückkehren sollst.“

Evelyn sah, kalt forschend, in Gastons Gesicht. Instinktiv fühlte sie, daß er bestimmte Zwecke verfolgte, die mit seinen Worten nicht das mindeste zu tun hatten. Aber sie wußte nicht welche. So entschloß sie sich zu einem Frontalangriff. Ihm gerade in die Augen blickend, fragte sie:

„Wollen Sie mir nicht erklären, was Sie mit dieser Komödie bezwecken? Wir beide wissen doch hinreichend, daß zwischen uns von Liebe nie die Rede sein konnte. Ich habe mich immer bemüht, meine Pflichten Ihnen gegenüber gewissenhaft zu erfüllen. Liebe habe ich nie von Ihnen verlangt. Sie selbst haben nie Liebe von mir gewünscht oder sich auch nur um meine Zuneigung bemüht. Wir haben eine vorbildliche Vernunftheirat geführt, bis es Ihnen beliebte, unsere ungeschriebenen Vereinbarungen zu brechen. Was sollen nun plötzlich diese Worte von Liebe?“

„Evelyn, du kennst die Männer nicht! Glaube mir, ich habe dich immer geliebt und liebe dich auch heute noch. Aber es ist mir nicht gegeben, das in der Weise zum Aus-

druck zu dringen, wie Frauen vielleicht erwarten. Nur die Angst, dich zu verlieren, überwand meine Hemmung und läßt mich von meiner Liebe zu dir sprechen."

Angeödet sagte Evelyn:

„Wie merkwürdig, daß diese Ihre Hemmungen so gar nicht funktionierten, als Sie an die Dame Ihres Herzens schrieben. Der Brief Blanches, der in meine Hände gelangte, war ja nur der Widerhall Ihrer Worte, voll glühender Liebesbeteuerungen und gänzlich ohne jegliche Hemmungen. Blanche nahm bestimmt nur den Ton auf, den Sie anschlugen."

Gastons Lächeln schwand. Er sah ein, daß er eine falsche Saite angeschlagen hatte und änderte unverzüglich seine Taktik.

„Gut, sprechen wir nicht mehr von Gefühlen, Evelyn! Aber vielleicht sind Sie sachlichen Gründen zugänglich? Sie haben mich durch den Skandal, den Sie provoziert haben, ruiniert. Ich mußte um Urlaub einkommen und bin zur Disposition gestellt, erhalte meinen Abschied, wenn nicht ..."

„Ich möchte richtigstellen, daß nicht ich es war, die den Skandal provozierte, sondern Sie!"

„Sie irren! Meine Verfehlung hätte nie zu solchen Maßnahmen meiner vorgesetzten Behörden geführt, wenn nicht durch Ihre, mich schwer kompromittierende Art der Flucht ein solcher Skandal entstanden wäre!"

„Auch das ist Ihre Schuld! Warum haben Sie mich mit Gewalt daran gehindert, ohne Aufsehen zu erregen, abzureisen?"

Gaston biß sich auf die Lippen. Er hatte diese Frau unterschätzt! Sie war nicht so leicht seinen Zwecken gefügig zu machen, wie er sich gedacht hatte.

„Wollen wir nicht darüber streiten", lenkte er ein, „wer den größeren Fehler gemacht hat. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß Sie durch die Art Ihrer Flucht mich als Beamten unmöglich gemacht haben. Jedenfalls verlangt meine Behörde, daß ich für Ihre abenteuerliche Abreise eine der Oeffentlichkeit glaubhafte Erklärung geben und durch mein weiteres Zusammenleben mit Ihnen jedem Klatsch ein Paroli bieten kann. Deswegen bitte ich, daß Sie, wenigstens der Oeffentlichkeit gegenüber, wieder sich als meine Frau gebärden. Sonst ist meine definitive Entlassung aus dem Staatsdienst nicht zu vermeiden."

„Die Sprache, die Sie jetzt sprechen", antwortete Evelyn, „verstehe ich sehr viel besser. Ihre Interessen verlangen eine scheinbare Aussöhnung mit mir. Aber meine Selbstachtung gestattet mir nicht, mich Ihren Interessen zu opfern!"

„Ich appelliere an Ihre Menschlichkeit, an Ihr Mitgefühl!"

„Und wo war Ihre Menschlichkeit und Ihr Mitgefühl, als ich Sie bat, mich in Frieden ziehen zu lassen?"

„Das war etwas anderes, die Interessen des Dienstes ..."

„Sparen Sie Ihre Worte! Ich war lange genug Diplomatenfrau, um zu wissen, daß niemand etwas dabei gefunden hätte, wenn ich, ‚meiner angegriffenen Gesundheit' wegen, in ein europäisches Bad gereist wäre. Wenn meine Rückkehr sich dann immer wieder verzögert hätte, bis Sie schließlich auf einen anderen Posten versetzt worden wären und unsere Scheidung ohne Aufsehen hätte vollzogen werden können. Aber aus irgendwelchen Gründen sind Sie auf diesen Vorschlag nicht eingegangen."

„So wünschen Sie also meinen Ruin?"

„Ich wünsche ihn nicht, aber ich kann ihn nicht verhindern!"

„Sie könnten es sehr gut, wenn Sie sich entschließen, noch eine Weile, der Form nach, bei mir auszuhalten!"

„Nie werde ich mich dazu entschließen!"

„Ist das Ihr unabänderlicher Entschluß?"

„Ja! Ich habe meinen Anwalt bereits beauftragt, die erforderlichen Schritte einzuleiten."

„Das werden Sie zurücknehmen!"

Eine drohende Falte erschien zwischen Gastons Augenbrauen.

„Ich denke gar nicht daran."

„Und Sie glauben, ich werde Sie so ohne weiteres freigeben?"

„Ich wüßte nicht, wie Sie mich festhalten könnten."

Ein höhnisches Lächeln prägte sich um Gastons Mundwinkel.

„Sie scheinen eine Scheidung für die leichteste Sache von der Welt zu halten und wissen nicht, daß das Gegenteil der Fall ist, sofern einer der beiden Partner seine Einwilligung versagt. Ich erkläre Ihnen, daß ich Ihnen jede Schwierigkeit machen werde, die in meiner Macht liegt, ehe ich Sie freigebe!"

Evelyn erkannte nicht die Tragweite dieser Drohung. Sie fühlte sich im Bewußtsein ihres guten Rechts sicher:

„Ich glaube, daß Ihre Schuld für jeden Richter offen zutage liegt."

„So, das glauben Sie? Und wo sind Ihre Unterlagen für meine Schuld? Sie waren ja so unklug, mir die beweisenden Briefe vor die Füße zu werfen, statt sie sorgfältig aufzubewahren. Welche Dokumente wollen Sie nun dem Gericht vorlegen? Sie wollen vielleicht die betreffende Dame als Zeugin laden lassen. So suchen Sie sie nur. Es dürfte Ihnen einigermaßen schwer werden, sie zu finden. Sie ist nicht mehr in Kairo. Und welche Zeugen haben Sie sonst noch? Wer hat etwas Positives gesehen? Auf bloßen Kolonialklatsch hin scheidet kein Richter eine Ehe. Und selbst wenn Sie den Nachweis brächten, so würde es Sie nichts nützen. Denn Sie haben mir ja Verzeihung gewährt."

„Ich Ihnen Verzeihung?"

„Man hat uns gestern Arm in Arm spazierengehen sehen. Sie haben mich heute in Ihrem Zimmer empfangen. Dem Gericht genügt das als Zeichen, daß Sie mir vergeben haben. Fragen Sie nur Ihren Anwalt."

„Und mit solchen Mitteln wollen Sie gegen mich kämpfen? Ja, wünschen Sie denn, daß ich Sie nicht mehr für einen Gentleman halten soll?"

Gaston zuckte leicht zusammen unter diesem Hieb.

„à la guerre comme à la guerre!" antwortete er. „Sie können von mir nicht erwarten, daß ich auf Sie Rücksicht nehme, während Sie mir kaltblütig den Todesstoß versetzten. Im Kriege sind alle Mittel recht, und Sie werden sehen, daß ich noch zu ganz anderen greifen werde, wenn Sie es nicht vorziehen, Ihren Frieden mit mir zu machen."

Seine Miene war nur noch nackte Brutalität und Drohung. Evelyn fühlte den Ekel in sich aufsteigen.

Mit den Worten: „Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu besprechen", ging sie in ihr Schlafzimmer, dessen Tür sie zuschloß. Erst als sie nebenan Gastons Schritte verklingen hörte, atmete sie auf. Aber die Unruhe in ihr blieb.

Neuntes Kapitel

Die Unterredung mit Gaston hatte Evelyn doch heftiger erregt, als sie sich zugeben wollte. Gastons Drohungen hatten etwas Erschreckendes; sie hielt ihn jeder Schandtat für fähig. Evelyn fühlte sich ihm auf diesem Gebiet durchaus unterlegen. Sie wußte, warum Gaston kämpfte. Nicht nur um seine Rehabilitierung, sondern noch um etwas anderes.

Gaston besaß kein eigenes Vermögen. Nach der Scheidung von ihr war er auf seine Bezüge als Beamter angewiesen. Die aber reichten für die Lebenshaltung, die er gewöhnt war, nicht entfernt aus. Gaston würde also die Scheidung unter allen Umständen schon deswegen zu verhindern suchen, weil er ihr Vermögen nicht herausgeben wollte. Vielleicht gar nicht konnte?

Plötzlich schoß ihr beängstigend der Gedanke durch den Kopf, daß dieser Mensch ja noch immer von ihr eine Bankvollmacht besaß. Wer konnte wissen, was er mit ihrem Vermögen angefangen hatte oder noch anfangen würde? Sie selbst hatte sich ja bisher um geschäftliche Dinge nie gekümmert, hatte alles vertrauensvoll ihrem Gatten überlassen. Wo sollte sie sich nun auf einmal Rat holen?

Sie rief ihren Rechtsanwalt an und bat um eine eilige Unterredung. Maitre Duformantel war ein sehr kluger und sehr würdiger alter Herr. Aber er hatte wenig Zeit. Eine sehr große Praxis und noch größere Interessen auf politischem Gebiet ließen ihm nur wenig Muße für den einzelnen Fall.

So hatte auch Evelyn, als sie bei ihm saß, nicht die nötige Ruhe, ihre Fragen und Besorgnisse mit ihm ausführlich zu besprechen.

Immerhin erfuhr sie, daß Gastons Behauptung, ihr zweimaliges Zusammensein mit ihm würde vom Richter vermutlich als Beweis einer stattgehabten Versöhnung angesehen werden, auf Richtigkeit beruhe.

Auch nahm sie den Rat mit fort, bei ihrer Bank sofort die notwendigen Schritte zu unternehmen, um Gaston die Bankvollmacht zu entziehen.

Zwischen Tür und Angel fragte sie noch, wie lange der Prozeß wohl dauern würde. Maitre Duformantel zuckte bedauernd die Achseln. Nach den Mitteilungen, die sie ihm heute gemacht hätte, bei den erst noch zu beschaffenden positiven Beweisen von Gastons Untreue könne man da noch gar nichts sagen. Sie möge sich auf ein bis zwei Jahre mindestens gefaßt machen. Aber es wäre ja auch denkbar, daß Monsieur Dalandier seinen Standpunkt ändern und zu einem Entgegenkommen sich bereit finden lassen würde. Dann würde alles viel schneller vonstatten gehen.

Als Evelyn den Advokaten verlassen hatte, empfand sie zum ersten Male das Gefühl weiblicher Ohnmacht. Da waren verschiedene Dinge zu tun, die sie nicht allein erledigen konnte, weil sie es nicht gewöhnt war und auch nicht erlernt hatte. Ihr Vermögen war möglicherweise in Gefahr. Es mußte revidiert werden, was Gaston mit ihrem Geld gemacht hatte. Aber wie faßte man so etwas an? Sie hatte nicht die geringste Ahnung von Geldsachen.

Bedrückt kehrte sie in ihr Hotel zurück.

„Madame", sagte der Angestellte der Rezeption höflich, „ein Herr war hier und hat nach Madame gefragt. Hier seine Karte mit der Telephonnummer. Der Herr erbittet einen Anruf von Madame!"

Evelyn las und atmete erlöst auf. Lothar war hier! War in Paris! Er würde sich ihr nicht versagen. Aber konnte sie ihn noch einmal mit ihren Privatangelegenheiten belästigen? Lothar hatte doch wirklich genug für sie getan. Aber sie hatte sonst keinen Menschen, an den sie sich hätte wenden können. So entschloß sie sich zu einem telephonischen Anruf.

Lothar war selbst am Apparat: seine sympathische Stimme, seine sofortige Hilfsbereitschaft und seine Erkenntnis von der Wichtigkeit aller ihrer Besorgnisse erfüllten sie sofort mit Beruhigung.

Er verabredete mit ihr eine Zusammenkunft in einem ruhigen Restaurant in der Nähe der Opéra und fügte hinzu, daß er es für besser hielte, wenn er sie nicht selbst in ihrem Hotel abholte, da sie sofort damit rechnen müßte, durch Gaston beobachtet zu werden.

Als Evelyn pünktlich um sieben Uhr in einem Taxi vorgefahren kam, wartete Lothar bereits.

Er hatte Mühe, sein heißes Glücksempfinden bei ihrem Anblick zu verbergen. Nun er Evelyn wieder erblickte, fühlte er ganz, wie bitter er sich nach ihr gesehnt hatte. Schöner, noch schöner schien sie ihm geworden zu sein. Aus dem schwarzen Velourkleid erblühten Hals und Arme in makelloser Reine und edelster Form. Ihr Gesicht hatte das Müde der Resignation verloren, strahlte Lothar entgegen. Tief beugte er sich auf ihre Hand. Nur mühsam konnte er sich so weit fassen, um ein paar ungezwungene Worte zu finden und in ein unbefangenes Gespräch mit der Geliebten zu kommen, die vertrauensvoll neben ihm ging.

Als sie gemeinsam das vornehme Restaurant betraten, folgten dem schönen Paar viele Blicke. Lothar hatte einen kleinen Tisch in einer Nische reservieren lassen, in der sie sich unbelauscht unterhalten konnten. Sie stellten gemeinsam das Menü zusammen, und Lothar bestellte einen edlen Wein dazu. Kellner trugen eine Unzahl kleiner Platten mit ausgesuchten Vorspeisen auf. Dann kam eine riesige Languste und schließlich die getrüffelte Poularde.

Die Eisspeise, der Mokka waren serviert, die Zigaretten angezündet, als Lothar endlich das Gespräch auf Evelyns Sorgen brachte. Er pflichtete ihr darin vollständig bei, von seiten Gastons mußte man sich auf allerhand gefaßt machen.

„Wie sind die finanziellen Verhältnisse Ihres früheren Gatten?" fragte er.

„Er hatte, als wir uns verheirateten, so gut wie kein eigenes Vermögen."

„Glauben Sie, daß das ein Grund mit ist, warum er Ihnen die Scheidung verweigert?"

„Ich fürchte! Zunächst verfolgte er wohl die Absicht, mich zu veranlassen, eine Scheinehe weiter mit ihm zu führen, damit er weiter im Dienst bleiben kann. Nachdem ich ihm das jetzt endgültig abgeschlagen habe, will ich abwarten, ob er nicht doch einlenkt. Wenn es ihm ernst ist mit seinen Drohungen, so wüßte ich nicht, welche anderen Zwecke er damit verfolgt außer geldlichen."

„Hatten Sie den Eindruck, daß seine Drohungen wirklich ernst gemeint sind?"

„Vollkommen!"

„Dann müssen Sie vor ihm auf der Hut sein. Man muß zunächst mit der Möglichkeit rechnen, daß er Sie als die Schuldige hinstellen will. Darf ich mir die Frage erlauben, ob Ihre Vermögensverhältnisse es Ihnen gestatten, auf die Unterhaltspflicht Gastons zu verzichten?"

„Wenn mein Vermögen intakt ist, ja!"

„Dann werde ich Ihnen morgen einen zuverlässigen Treuhänder schicken, der sehr bald festgestellt haben wird, wie es mit Ihrem Vermögen bestellt ist. Er wird Ihnen ferner ein Schreiben für Ihre Bank mitbringen, das Dalandier die Verfügung über Ihr Vermögen entzieht. Unterschreiben Sie es sehr bald und sehen Sie zu, daß es morgen früh um neun Uhr bei Ihrer Bank ist."

„Wäre es sehr unbescheiden von mir, wenn ich Sie bitten würde, an meiner Stelle mit dem Treuhänder zu verhandeln? Ich verstehe von Bankangelegenheiten und Vermögensverwaltung nicht das geringste."

„Durchaus nicht! Ich hätte Ihnen das sogar angeboten, aber ich wollte nicht aufdringlich erscheinen."

Evelyn sah Lothar herzlich an:

„Aufdringlich? Sie? Der einzige Freund, den ich habe?"

„Ich danke Ihnen, Evelyn, für dieses Wort!" Lothar streckte ihr die Hand hin. „So werde ich alles für Sie erledigen. Schicken Sie mir morgen alle Bankpapiere und sonstige Unterlagen. Ich werde dann versuchen, alles schnellstens zu klären. Eine Frage noch: Haben Sie ein Testament gemacht?"

„Ja! Gaston hat mir ein Dokument vorgelegt, in dem wir uns gegenseitig zu Erben einsetzten, und ich habe es unterschrieben."

Lothars Gesicht wurde sehr ernst. Eine plötzliche Angst ergriff ihn.

„Was haben Sie denn?"

Evelyn hatte sein Erschrecken wohl bemerkt.

„Ach, nichts!" versuchte er abzulenken. „Wollen wir jetzt nicht von erfreulicheren Dingen reden? Was wollen wir mit dem angebrochenen Abend beginnen?"

„Auch das überlasse ich Ihnen!"

„Dann schlage ich eine gemütliche Künstlerkneipe im Mont Martre vor, die noch nicht für amerikanische Passanten hergerichtet ist. Dort werden Sie ein Stück echten Pariser Lebens sehen."

Bald darauf saßen sie in einem kleinen verrauchten Lokal der Rue Ramey und erheiterten sich an den geistvoll vergnügten Improvisationen des Künstlervölkchens.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Evelyns schöne Erscheinung Gegenstand mehr oder weniger versteckter Huldigungen wurde. Evelyn nahm das lachend auf, so, wie man Späße von Kindern hinnimmt. Aber Lothar empfand eine heftige Eifersucht.

Bald drängte er zum Aufbruch, und Evelyn folgte

SLUB Wir führen Wissen.